



universität  
wien

# Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

## **„Zwischen Faschismus und Widerstand. Nationalismen in Südtirol“**

Verfasser

**Dietmar A. Meister**

angestrebter akademischer Grad

**Magister der Philosophie (Mag. phil.)**

Wien, im Mai 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuer: ao. Univ. Prof. Dr. Walter Manoschek



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
<b>Was ist eine Nation? Was ist Nationalismus? .....</b>	<b>7</b>
I. Ursprünge von Nationalismus und Nation.....	8
Der Begriff „Nation“ .....	122
Die Entwicklung des Nationalismus.....	19
Die Sprache – ein zentraler Faktor.....	23
II. Der marxistische Ansatz .....	26
Karl Marx und Friedrich Engels .....	27
Rosa Luxemburg .....	29
Die Austromarxisten .....	31
Lenin .....	32
Stalin .....	34
III. Moderne Nationalismustheorien .....	36
Ernest Gellner.....	36
Benedict Anderson .....	38
Eric Hobsbawm.....	40
IV. Zusammenfassung .....	43
<b>Das Fallbeispiel Südtirol.....</b>	<b>45</b>
I. Begriffsbestimmungen .....	45
Ethnische Minderheit .....	47
II. Nationalismen in Südtirol .....	50
III. Die Entwicklung des italienischen Nationalismus .....	53
Nationalisten als Wegbereiter des Faschismus .....	54
IV. Geschichte des Nationalismus in Südtirol.....	58
Die Bildung und Aufrechterhaltung von Mythen .....	58
Das historische Tirol .....	59
Andreas Hofer und der „Tiroler Freiheitskampf“ .....	60
V. Das 20. Jahrhundert in Südtirol.....	64
Vom Dreibund zum Ersten Weltkrieg .....	64
Von der Friedenskonferenz von Saint-Germain bis zur faschistischen Machtübernahme .....	65
VI. Zweierlei Faschismus – Südtirol zwischen 1918 und 1945.....	73
Der italienische Faschismus.....	74
Ettore Tolomei .....	77
Die Italianisierung der deutschen Namen.....	78
Entnationalisierungsmaßnahmen.....	81
Der Aufstieg der deutschnationalen Ideologie.....	86
Nationalsozialismus in Südtirol.....	87
Die Option.....	91
Südtirol unter Hitler .....	94

VII. Nach dem Sturz des Faschismus .....	96
Attentate .....	99
Das „Paket“ .....	101
VIII. Südtirol heute .....	104
Faschistische Bauten und Ortsnamen.....	105
Toponomastik .....	105
Ethnischer Proporz und Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung.....	106
Selbstbestimmung .....	109
Schlusswort .....	112
Literaturverzeichnis .....	115
Anhang .....	121
Abstract.....	122
Curriculum Vitae .....	122

# Vorwort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine vorwiegend theoretische Arbeit, die in erster Linie auf Literaturrecherche basiert.

Nach einer theoretischen Aufarbeitung von *Nation* und *Nationalismus* gehe ich der Entstehung und Ausprägung der Nationalismen in Südtirol im jeweiligen historischen Zusammenhang nach. In diesem Kontext wird erörtert, wie die jeweiligen Nationalismen entstanden sind, wie sie sich entwickelt und radikalisiert bzw. abgeschwächt haben. So wird aufgezeigt, dass die Nationalismen – abhängig von exogenen Faktoren und Entwicklungen – keine linearen Prozesse waren, sondern wellenförmig verlaufen sind.

Zum einen soll im Folgenden – vor allem anhand marxistischer Nationalismusforschung - der Zusammenhang zwischen dem Aufstieg der kapitalistischen Produktionsweise und der Entstehung von „Nationalismen“, „Nationen“ und „Nationalstaaten“ dargestellt werden.

Zum anderen werde ich im Speziellen – anhand der Geschichte Südtirols - auf die diversen „Nationalismen“ (und ihre Mythen) eingehen, Machtverhältnisse erörtern und die Hintergründe für aktuelle nationalistische Tendenzen erforschen.



# Was ist eine Nation? Was ist Nationalismus?

Nationalismus scheint die mächtigste Ideologie in der modernen Welt zu sein. Vom Mittleren Osten bis zum Kaukasus, von Irland bis nach China, von Südafrika bis nach Serbien bleibt niemand davon unberührt. Nationalismus und die Idee der Nation an sich haben sich im 19. Jahrhundert in Europa formiert, etabliert und durchgesetzt. Sie haben die politische Landkarte und das Bewusstsein zuerst der europäischen Bevölkerung, später der Weltbevölkerung radikal verändert.

Wenn man die Vorreiterrolle des englischen Nationalismus nicht überbewertet, hält die Epoche der Nationalstaaten erst seit etwa 230 Jahren an. Dabei muss festgehalten werden, dass der Nationalismus bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein ein ausschließlich in der europäischen Welt und ihren amerikanischen Kolonien verbreitetes politisches und soziokulturelles Phänomen war.<sup>1</sup>

*„Außerhalb des Westens ist der Nationalismus in keinem anderen Kulturkreis entstanden.“<sup>2</sup>*

Die nationalistische Ideologie erlebte seit ihrem Aufkommen immer wieder Höhen und Tiefen.

In seiner „Heimat“, Europa, hat der Nationalismus seinen Einfluss vor allem nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion offensichtlich wieder geltend gemacht. Ob in alten „Nationalstaaten“ wie Frankreich oder in nach Autonomie oder Sezession strebenden Regionen: der Nationalismus ist immer präsent. Diese Entwicklung ist nur im Zusammenhang mit der Entwicklung des kapitalistischen Systems als Ganzes zu verstehen. Bevor ich darauf näher eingehen werde, will ich zuvor noch grundlegenden Definitionsfragen auf den Grund gehen: Was ist der *Nationalismus*? Was macht eine *Nation* aus, auf die sich ein Nationalismus beruft?

„Natio“, von dem sich das Wort „Nation“ ableitet, heißt in seiner lateinischen Bedeutung sowohl „Geburt“ als auch „Herkunft“ und „Volk“.

Der konservative englische Ökonom und Verfassungstheoretiker Walter Bagehot schrieb 1887 über die *Nation*:

---

<sup>1</sup> Vgl. Wehler, S. 15.

<sup>2</sup> Wehler, S. 15.

„Wir wissen, was es ist, solange uns niemand danach fragt, aber wir können es nicht sofort erklären oder definieren.“<sup>3</sup>

Viele Theoretiker nach Bagehot haben versucht, die *Nation* zu definieren. Alle Definitionen scheiterten bzw. nie war eine allgemein anerkannte Definition das Resultat dieser Versuche. Warum dies so ist, werde ich weiter unten aufzeigen.

## I. Ursprünge der Begriffe Nationalismus und Nation

Dass im Folgenden zuerst auf den *Nationalismus* eingegangen wird und erst anschließend auf die *Nation* hängt mit der Analyse der beiden Phänomene zusammen: nämlich geht die *Nation* – wie weiter unten ausgeführt - aus dem *Nationalismus* hervor und nicht umgekehrt.<sup>4</sup>

Der Begriff *Nationalismus* als Bezeichnung für eine Art Nationalstolz findet sich zuerst in einer eher beiläufigen Bemerkung in Johann Gottfried Herders 1774 publizierter *Geschichtsphilosophie*.<sup>5</sup> Später konnte der Begriff im deutschsprachigen Raum - abgesehen von Ernst Moritz Arndts *Geist der Zeit* (1806) - weder in der politischen Publizistik noch in zahlreichen politischen und Konversationslexika des frühen 19. Jahrhunderts nachgewiesen werden.

Beim *Nationalismus* handelt es sich – anders als bei den Begriffen, die die wichtigsten politischen Ideologien des 19. Jahrhunderts charakterisieren, nämlich „Liberalismus“, „Sozialismus“, „Konservativismus“ -, um einen Begriff, der zunächst kaum von den Vordenkern der Ideen, die wir heute unter *nationalistisch* zusammenfassen, oder von *nationalistischen Bewegungen* verwendet worden ist. Stattdessen wurde *Nationalismus* anfangs nur von Außenstehenden in kritischer oder analytischer Absicht verwendet.<sup>6</sup>

Erst mit der Zeit übernahmen zumindest die radikalen *Nationalisten* den Begriff als Bezeichnung der eigenen Ideologie und deklarierten sich selbst als Nationalisten, während die gemäßigte Hauptströmung sich stets *patriotisch* bzw. *national* nannte und vielerorts bis heute nennt.

---

<sup>3</sup> Bagehot, S. 20f., zit. n. Hobsbawm, S. 11.

<sup>4</sup> Vgl. dazu u.a. Hobsbawm, S. 21.

<sup>5</sup> Siehe Herder.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Koselleck, S. 377ff.: Er nennt als früheste Belege für das Vorkommen des Begriffs „Nationalismus“ im deutschen Sprachraum Karl Kautsky 1896 sowie den katholischen Moralthologen Joseph Mausbach 1912.

**Leider wird der Begriff „Nationalismus“ häufig zur Beschreibung zwei verschiedener Phänomene, nämlich der nationalistischen Ideologie und nationalistischer Bewegungen, benutzt.**

Wie bereits im Titel meiner Arbeit erkennbar, kann man zwar in Bezug auf die nationalistische Ideologie bzw. auf das nationalistische Weltbild und dessen „Grundwerte“ von „Nationalismus“ sprechen, betrachtet man jedoch einzelne nationalistische Bewegungen, fällt auf, dass DER Nationalismus nicht existiert.

**Wenn also im Folgenden von „Nationalismus“ die Rede ist, ist darunter allein die nationalistische Ideologie zu verstehen. Nationalistische Bewegungen werden entweder als solche oder zusammengefasst als „Nationalismen“ bezeichnet.**

*„Aufgrund der Verschiedenheit der Vorgehensweisen und Ausrichtung wie der unterschiedlichen Entstehungsbedingungen nationalistischer Bewegungen sollte man mit Verallgemeinerungen zurückhaltend sein.“<sup>7</sup>*

Am Beispiel Südtirols werde ich im zweiten Abschnitt dieser Arbeit herausstreichen, wie Mannigfaltig das Spektrum der Nationalismen trotz derselben Basisideologie, ist.

Des Weiteren sind unter „Nationalisten“ Personen zu verstehen, welche die nationalistische Ideologie vertreten.

In der Öffentlichkeit und in vielen wissenschaftlichen Untersuchungen wurde und wird sowohl der Begriff *Nationalismus* oft abgegrenzt vom *Patriotismus*.<sup>8</sup> Letzterer bezeichnet demzufolge ein ebenfalls mit Stolz verbundenes Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Nation, das aber – nach weit verbreitetem Verständnis - frei sein soll von der Herabsetzung anderer Nationen. Angeblich postuliert dieser Begriff keine Überlegenheit und keine besondere „Mission“ der eigenen Nation. Er fordert weder die Ausdehnung der eigenen Nation zu Lasten anderer, noch behauptet er einen Gegensatz zwischen den unterschiedlichen Nationen. Doch ein solcher toleranter „Patriotismus“ ist in der Praxis eher idealtypisch denkbar als empirisch nachweisbar. Stattdessen hängt die Wortwahl meist von der konkreten Situation ab und bezeichnet im Kern das gleiche Phänomen.

Mehrere heutige Nationalismustheoretiker sprechen im Gegenteil dazu zu Recht von der *Janusköpfigkeit* (also der Zwiespältigkeit) oder dem „Chamäleoncharakter“ jeder über bloße

---

<sup>7</sup> Llosa, S. 28.

<sup>8</sup> Mohr weist in diesem Zusammenhang richtigerweise auf die unterschiedliche Konnotation des Wortes „Nationalismus“ bzw. „Nationalism“ im angelsächsischen gegenüber dem „kontinentaleuropäischen“ Sprachgebrauch hin: „Während hier unter „Nationalismus“ eine Bevorzugung der eigenen Nation verstanden wird, die mit einer Minderbewertung anderer Nationen und deren Interessen einhergeht, bezeichnet dieser Ausdruck dort, ähnlich wie „Patriotismus“, die positive Haltung zur eigenen Nation, ohne damit eine Abwertung anderer Nationen zu implizieren.“ Siehe: Mohr.

Loyalität hinausgehenden, emotional fundierten Identifikation mit einer Nation. Dieter Langewiesche fasst dies wie folgt zusammen: „Wer Nationalismus sagt, meint die dunkle Seite. Wer das helle Gegenbild als Vorbild und Entwicklungsziel leuchten lassen will, spricht von Nation, Vaterland, Patriotismus. Die Ergebnisse historischer Forschung sperren sich jedoch – eindeutig, meine ich – gegen eine solche hoffnungsfrohe Zweiteilung.“<sup>9</sup> Der Nationalismus besitzt die Fähigkeit, sich vor allem in einer Krisensituation in einen Radikalnationalismus mit exzessiver Programmatik und Politik zu verwandeln. Die Grenze zwischen einem „positiven“ Nationalismus oder „Patriotismus“ und einem „negativen“ bzw. „übertriebenen“ Nationalismus ist demnach oft schwer zu ziehen. Demnach ist auch die Verwendung der Begriff „nationale Bewegung“ und „nationalistische Bewegung“ - wobei erstere nur die Bildung eines Nationalstaates durchsetzen wollen und bei letzteren ein Überlegenheitsgefühl über andere Nationen hinzukommt - viel mehr politisch motiviert bzw. beschreiben beide Begriffe meist ein und dasselbe Phänomen, als dass ein offensichtlicher terminologischer Unterschied festzustellen wäre.

Im zweiten Abschnitt der Arbeit wird in Bezug auf Nationalismen in Südtirol noch näher auf diese in der Realität bis heute gängige Zweiteilung eingegangen.

Trotzdem galt die Nation bis in die 1980er-Jahre weithin als eine quasi-natürliche Einheit in der europäischen Geschichte. Demnach besaß jede Nation das Recht auf einen eigenen Staat (der von „neuen Nationen“ erkämpft werden konnte bzw. durfte). Besäße eine Nation erst einmal diese staatliche Hülle, so würde sie die Ideen- und Wertsysteme hervorbringen, die ihre Existenz rechtfertigten. Damit waren „Nationalbewusstsein“, „Patriotismus“ oder das „Nationalgefühl“ gemeint. Der Begriff „Nationalismus“ war in dieser „älteren Nationalismusforschung“ (bis etwa 1980) negativ besetzt und bezeichnete „*einen exzessiv übersteigerten, bedauerlich eigensüchtigen Patriotismus*“.<sup>10</sup>

Als Dogmen des Nationalismus<sup>11</sup> können drei politische Überzeugungen gesehen werden: Dem nationalistischen Weltbild zufolge ist zum Ersten die Welt in Nationen unterteilt, die sich hinsichtlich ihres Charakters (dem „Nationalcharakter“, dem „Volksgeist“ oder der „nationalen Identität“), ihrer Geschichte und ihrer Rolle („Mission“, „Bestimmung“) deutlich unterscheiden. Zum Zweiten folgt aus der Einteilung der Welt in Nationen, dass jedes Individuum einer (und nur einer) Nation angehören kann und soll. Zum Reif- oder Erwachsenwerden des Individuums gehört aus nationalistischer Sicht, sich der Zugehörigkeit zur „eigenen“ Nation bewusst zu werden. Drittens wird die Zugehörigkeit zu

---

<sup>9</sup> Langewiesche, S. 16f.

<sup>10</sup> Wehler, S. 8.

<sup>11</sup> Vgl. Jansen/Borggräfe, S. 21ff.

einer Nation privilegiert gegenüber allen anderen denkbaren Zugehörigkeiten der Menschen – etwa zu einer Familie, einem Geschlecht, einer sozialen Schicht oder Klasse, einer Berufs- oder Altersgruppe, Religionsgemeinschaft oder Interessensgruppe. Die Loyalität zur eigenen Nation wird ethisch und moralisch über alle anderen Loyalitäten gestellt. Die Zugehörigkeit zu einer Nation wird für den Nationalisten zum höchsten Wert, an dem alles Handeln auszurichten ist. So kann – auf der Basis nationalistischen Denkens – sogar von jedem Mitglied einer Nation letztlich verlangt werden, für sein *Vaterland* bzw. seine Nation zu sterben. *„Die nationale Identität erlaubt zwar die Koexistenz mit konfessionellen, regionalen, traditionellen Identitäten, ist aber im Prinzip der höchstrangige Wert.“*<sup>12</sup>

Aus dem nationalistischen Welterklärungsmodell ergeben sich zwei Grundwerte des Nationalismus<sup>13</sup>: nationale Einheit (nach innen und außen) und nationale Autonomie (also die Macht und Freiheit, als Nation unter anderen selbstbestimmt zu agieren).

Aus diesen beiden Leitwerten ergeben sich bereits alle Konflikte zwischen verschiedenen Nationen als Fragen der Zugehörigkeit und der Grenzziehung. Mit anderen Worten: Nationalismus bedeutet immer auch erzwungene Homogenisierung nach innen sowie kriegsbereite und kriegerische Abgrenzung nach außen.

Nach dieser „alten“ Ansicht, die jedoch teilweise bis heute vertreten wird, wird aber auch – und das ist viel zentraler – davon ausgegangen, dass so etwas wie eine „urwüchsige“ Nation existiert, die nach einem Nationalstaat strebt. So behaupten die meisten Nationalisten die Kontinuität der eigenen (modernen) Nation zu möglichst alten (in der Regel prähistorischen) Völkern und Stämmen.

*„Tatsächlich aber existiert oft der Nationalstaat vor der Nation, die erst durch ihn zusammengefasst und zur Einheit wird, während ihre Initiatoren soziologisch relative kleine, in der Regel bürgerliche Gruppen, oft mit aristokratischem Einschlag sind.“*<sup>14</sup>

Beim Erbringen von „Nachweisen“ einer Verbindung zur „Urnation“ handelt es sich zumeist um nachträgliche ideologische Konstruktionen („inventions of tradition“), die einer rationalen Überprüfung nicht standhalten.<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> Wehler, 37.

<sup>13</sup> Vgl. Jansen/Borggräfe, S. 21ff.

<sup>14</sup> Schieder, S. 96f.

<sup>15</sup> Das Wörterbuch der Königlich-Spanischen Akademie etwa verzeichnet die Begriffe Staat, Nation und Sprache in ihrer modernen Bedeutung erst seit der Auflage von 1884.

In diesem Sinne schreiben Cole und Wolf: „Trotz alledem ist in den Ländern, in denen eine scheinbar ununterbrochene Entwicklung vom Protonationalismus zum Nationalismus moderner Prägung führt, diese höchst zweifelhafter Natur. Es besteht keine wie auch immer geartete historische Kontinuität zwischen einem jüdischen Protonationalismus und dem Zionismus des 20. Jahrhunderts. Die deutschen Einwohner des heiligen Landes Tirol wurden zu einer Abart der deutschen Nationalisten in unserem Jahrhundert und sogar begeisterte Anhänger Adolf Hitlers. Doch dieser Prozess, der in der Literatur hervorragend analysiert wurde, weist keinen inneren Zusammenhang auf mit dem Tiroler Volksaufstand von 1809 unter dem (ethnisch und sprachlich) deutschen Gastwirt Andreas Hofer, auch wenn alldeutsche Nationalisten es gern anders sähen.“<sup>16</sup>

Stattdessen entspricht die Ansicht, dass nur moderne Gesellschaften als Nationen bezeichnet werden können und dass sich Nationalismen nur unter den Bedingungen der Moderne entwickeln konnten, dem aktuellen Stand der Nationalismusforschung.<sup>17</sup>

Die „neue Nationalismusforschung“ betont den Konstruktcharakter und damit die Flexibilität, die innere Vielfalt des Nationalismus, „*der immer wieder neu definiert und mit einem neuen Inhalt aufgeladen werden kann*“.<sup>18</sup> Deshalb – wie Wehler es formuliert - bleibt „auch der hochentwickelte Nationalismus in ausgebildeten Nationalstaaten in einem plastischen Aggregatzustand. Nie weist er den Endzustand einer irgendwie „vollendeten“ Nation auf.“<sup>19</sup>

Im nächsten Kapitel werde ich darauf noch näher eingehen.

## Der Begriff „Nation“

„*Nation* stammt vom lateinischen *nasci, natus* (geboren werden) und *natio* (Geburt, Geschlecht, Art, Stamm, Volk – allgemein: Abstammung, Herkunft). Das Feld der Bedeutungen von *natio* umfasst auch die geographische Lage, Sprache, Sitten, Gebräuche; Sippe, Stamm, Stadt, Landschaft, auch mehrere Völker; schließlich die rechtliche Herkunft einer Person, ihr Stand (Bauer, Bürger, Adliger, Freier, Höriger), dies

---

<sup>16</sup> Vgl. Cole/Wolf, S. 53 u. 112f.

<sup>17</sup> 1983 wurden mit den Werken von Ernest Gellner, Benedict Anderson und Eric Hobsbawn drei bis heute für die Nationalismusforschung wichtige Werke veröffentlicht.

Mit diesen Werken ging eine deutliche Zäsur einher: die neue Diskussion beruht auf dem Konstruktivismus als Kontrapart zum bis dahin herrschenden Essentialismus historischer Phänomene auflöst. Gegenpositionen zu dieser Ansicht findet man bei: Armstrong oder Ehlers.

<sup>18</sup> Wehler, S. 10.

<sup>19</sup> Ebd.

gegebenenfalls durch Geburt. Dabei sind in der Regel mehrere dieser Momente angesprochen, selten nur eines von ihnen. Auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner gebracht, geht es um Unterscheidungsmerkmale von Individuen oder Gruppen, die sich auf Abstammung und Herkunft im weitesten Sinne beziehen.

Eine genaue und historisch auch nur relativ konstante semantische Abgrenzung zu *gens*, *populus* und *civitas* ist kaum möglich, da zwischen ihnen die verschiedensten Synonymie- und Oppositions-Beziehungen bestehen bzw. wechselnd bestanden haben. Auffallend und für den vorliegenden Kontext relevant ist der Umstand, dass zunächst, in der Antike und im Mittelalter, *natio* in einem vopolitischen Sinne lediglich die Abstammung oder/und den Herkunftsort einer Person im engeren, konkreten Sinne meinte. Außerdem war bis ins Mittelalter vielfach von *nationes* (im Plural) gerade mit Bezug auf solche Völkerschaften die Rede, die nicht politisch organisiert waren oder von denen nicht mit Bezug auf die politische Organisation die Rede war. Spätestens seit dem Ende des 18. Jahrhunderts werden unter *Nationen* hingegen solche sozialen Großgruppen verstanden, die politisch verfasst sind oder sich im Hinblick auf eine angestrebte politische Verfassung artikulieren.

Der Nationbegriff schwebt zwischen Volk, Land (Vaterland) und Staat. Eine genaue Begriffsbestimmung ist regelmäßig mit der Schwierigkeit konfrontiert, die Nation zum Volk einerseits und vom Staat andererseits klar abzugrenzen. Wurde in Deutschland bis in die Epoche der Weltkriege der Nationbegriff näher am Volksbegriff gedacht, wird er heute, wie in Frankreich schon seit der Revolution von 1789, eher in die Nähe des Staatsbegriffs gerückt. Er bezeichnet dann eine *politische* oder *Rechtsgemeinschaft*, zu der eine Person kraft Geburt oder aufgrund anderer, rechtlich geregelter Voraussetzungen (z.B. Eheschließung, dauerhafter Lebensmittelpunkt) gehört. Ob man den Nationbegriff eher nach der einen oder eher nach der anderen Seite interpretiert, hängt oft mit der eigenen sozialen, politischen Position und ihrer jeweiligen rechtlichen Kodifizierung zusammen. Gerade ethnische Minderheiten neigen dazu, sich als Nationen zu interpretieren, und verbinden dies mit Sezessionswünschen, partiellen Autonomiebestrebungen oder Forderungen nach besonderen finanziellen Zuwendungen zum Schutz der nationalen Kultur.

Nach dem bis heute viel beachteten Definitionsvorschlag von Karl W. Deutsch ist ein *Volk* eine „Personengruppe mit komplementären Kommunikationsgewohnheiten“, eine *Nation* ein „Volk, das Kontrolle über einige Institutionen gesellschaftlichen Zwanges gewonnen hat, was eventuell zu einem voll ausgebildeten Nationalstaat führen kann.“<sup>20</sup> Komplementäre Kommunikationsgewohnheiten ergeben sich aus *Gemeinsamkeiten* der Mitglieder. Dazu

---

<sup>20</sup> Vgl. u.a. Deutsch (1953), S. 86f.

gehören vor allem: *Nachbarschaft, Sprache, Kultur, Geschichte, Tradition*. Auf solche Gemeinsamkeiten beziehen sich *kollektive Identitäten*. Sie werden häufig durch den *Glauben* an eine gemeinsame Herkunft gestärkt. Der Nationalismus schließlich ist die *„Bevorzugung der Wettbewerbsinteressen der eigenen Nation und ihrer Mitglieder vor denen aller Außenstehenden“*.<sup>21</sup>

Bernhard Peters versteht unter *Nation* eine *„symbolische Gemeinschaft, die im Selbstverständnis einer Gemeinschaft von Staatsbürgern (citizens) zentriert ist“*<sup>22</sup>. Die Identität als politische Gemeinschaft stellt *„so etwas wie den symbolischen Kern“* einer *„umfassenden symbolischen Identität dar. Mitglieder moderner Nationen identifizieren sich offenbar in größerem oder geringerem Umfang mit einer nationalen Sprache und Kultur sowie mit einer kollektiven Geschichte, die nicht nur die politische Dimension umfasst, sondern auch andere soziale und kulturelle Entwicklungen und Ereignisse; sie identifizieren sich ebenso mit technologischen oder ökonomischen Errungenschaften oder den Erfolgen nationaler Sportmannschaften. Und möglicherweise gibt es in machen Gesellschaften immer noch gewisse kollektiv wirksame normative Vorstellungen über einen nationalen ‚way of life‘ oder typische nationale ‚Charakterzüge“*<sup>23</sup>.

Der Historiker Otto Dann definiert: *„Nationen sind Gesellschaften, die aufgrund gemeinsamer geschichtlicher Herkunft eine politische Interessensgemeinschaft bilden. Sie verstehen sich als eine Solidargemeinschaft; denn sie gehen aus von der Rechtsgleichheit ihrer Mitglieder. Nationen sind stets auf ein konkretes Territorium (patria) bezogen. Ihr wichtigstes Anliegen ist die eigenverantwortliche Selbstverwaltung (Souveränität) innerhalb ihres Territoriums bzw. ein eigener Staat. Nationen werden zusammengehalten durch einen Grundkonsens über ihre politische Verfassung und Kultur.“*<sup>24</sup>

Über solche Erwägungen hinaus hat der Nationbegriff eine Fülle inhaltlich weitergehender Bestimmungen erfahren. In der Zeit seiner Hochkonjunktur, die in Europa etwa mit dem Ende des 18. Jahrhunderts einsetzte und bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges reichte, sind im wesentlichen alle in Frage kommenden Merkmale, anhand derer sich Gruppen unterscheiden lassen, durchkonjugiert worden. Diese Merkmale lassen sich in einem ersten Schritt mit Hilfe von Fr. J. Neumann (1888)<sup>25</sup>, A. Kirchhoff (1905)<sup>26</sup> und dann vor allem von

---

<sup>21</sup> Deutsch (1972), S. 27.

<sup>22</sup> Peters, S. 177.

<sup>23</sup> Peters, S. 192f.

<sup>24</sup> Dann, S. 12.

<sup>25</sup> Siehe Neumann, zit. n. Meinecke.

<sup>26</sup> Siehe Kirchhoff, zit. n. Meinecke.

Friedrich Meinecke (1927/1962)<sup>27</sup> terminologisch eingeführten Unterscheidung zwischen *Staatsnation* und *Kulturnation* als zwei Typen von Nationkonzepten klassifizieren.

Im ersten Fall definiert sich eine Nation über ihre politisch-rechtliche Institutionalisierung als Staat, d. h. als Nationalstaat. Die Bezugsgröße ist hier die Tatsache, dass die Standarddefinition des Staatsbegriffs erfüllt ist: Im Nationalstaat bildet eine Nation ein Staatsvolk mit einer gemeinsamen Staatsgewalt auf einem durch Grenzen markierten Staatsgebiet. Dabei hebt der Nationgedanke hier insbesondere auf die „vereinigende Kraft einer gemeinsamen politischen Geschichte und Verfassung“ ab.<sup>28</sup> In einer moderneren, dezidiert demokratischen Konzeption verwendet Lepsius den Begriff der Staatsbürgernation.<sup>29</sup>

Im zweiten Fall definiert sich die Nation über eine (vorgestellte) kollektive kulturelle Identität. Zieht man eine historische Bilanz, so waren bzw. sind die wichtigsten Kriterien der Zugehörigkeit zu einer Kulturnation: Sprache, Geschichte, Literatur, Religion, Weltanschauung, Moral, Sitte/Bräuche, Lebensweise, Tradition. Für das Konzept der Kulturnation ist die „nationale Identität“ unabhängig davon, ob sich die als Gemeinschaft verstehende Gruppe politisch-rechtlich als Staat konstituiert hat oder nicht. *„Im Gegensatz zu Staatsnationen, deren nationales Selbstverständnis auf dem Faktum bereits vollzogener staatlich-institutioneller Konstituierung aufruht, ist das Selbstverständnis von Kulturnationen oft Moment einer nationalen Bewegung, die die staatliche Konstituierung in einem Nationalstaat erst noch anstrebt.“*<sup>30</sup>

Der ungarische Historiker Péter Hanák schreibt 1981:

*„Ich darf einige heikle Fragen erwähnen. Ist nicht auch der Begriff der Nation selbst relativiert worden, sein Inhalt, die Eindeutigkeit der nationalen Identität? Wer ist Ungar, wer gehört zur Nation? Streng genommen, die Bevölkerung des Landes mit ungarischer Nationalität oder auch jene Ungarn, die jenseits der Grenzen, in der Nachbarschaft leben und die „ins Ausland gegangen“ sind? Im Unterricht, in der Volksaufklärung und in den Massenmedien ist nicht eindeutig geklärt worden, ob im Donau-Becken eine ungarische Nation, mit einer Sprache, mit einer Kultur, aber mit unterschiedlichen Staatsbürgerschaften lebt oder mehrere Nationen. Oder vielleicht eine Nation und vier verwandte nationale Minderheiten? Die Lehrbücher und die Presse geben unterschiedliche, ziemlich unsichere Antworten auf diese Fragen...“*<sup>31</sup>

---

<sup>27</sup> Siehe Meinecke, S. 10ff.

<sup>28</sup> Meinecke, S. 10.

<sup>29</sup> Vgl. Lepsius, S. 243; vgl. auch Dann, S. 14ff. u. S. 254ff.

<sup>30</sup> Mohr, S. 207-210.

<sup>31</sup> Hanák, Péter: Sorge um das Magyarentum, in: Osteuropa 33, S. A351.

Vergleicht man „Nationen“ wie Deutschland und die Schweiz, Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika, so wird schnell klar, dass es kein einziges objektives Kriterium geben kann, an welchem sich eine Gruppe von Menschen orientieren könnte, um zu entscheiden, ob sie eine *Nation* darstellt oder nicht. Die *Nation* kann nicht einfach als eine Ansammlung abstrakter und äußerlicher Merkmale gesehen werden. Zwar ist es heute so, dass die Nation bzw. Nationalität<sup>32</sup> auf Verwaltungsebene oft mit Staatsbürgerschaft gleichgesetzt wird, da eine Nation jedoch nicht ohne die subjektive Empfindung ihrer Mitglieder bzw. dem „Bewusstsein der nationalen Identität“ existieren kann, liegt die Entscheidung, ob eine Gruppe von Menschen eine Nation bilden oder nicht, in erster Linie bei eben diesen Menschen und nicht bei einer wie auch immer gearteten „objektiven“ Autorität.

Die Schweiz und die USA sind Beispiele dafür, dass sich auch in sogenannten Vielvölkerstaaten Nationalismus entwickeln kann. Inhomogenität der ethnischen Zugehörigkeit, der Sprache, der Kultur oder der Hautfarbe verhindert keineswegs die Entstehung eines gemeinsamen Nationalismus. Genau genommen beziehen sich sogar alle Nationalismen auf ethnisch, kulturell und sprachlich inhomogene Einheiten. Denn für die historische Entwicklung der Staatsgrenzen waren in der Regel Machtverhältnisse entscheidend. Außerdem gehört Migration zu den universalgeschichtlichen Konstanten. Migrationswellen haben die gesamte Menschheitsgeschichte geprägt. Insofern kann es keine homogenen Nationen geben.

Der österreichische Historiker Wilhelm Bauer schreibt 1918 dazu:

*„Weder Rassen- noch Abstammungsmerkmale, nicht einmal immer die Gemeinsamkeit der Sprache geben den Ausschlag. Kinder derselben Eltern gehören unter Umständen verschiedenen Nationen an! Der moderne nationale Gedanke ruht nämlich eingebettet fast einzig und allein im Gemütsleben und im letzten Grunde entscheidend wird demnach bloß die Tatsache, welcher Nation der einzelne sich zugehörig fühlt, nicht welcher er körperlich oder sprachlich oder sonstwie zuzuzählen ist.“<sup>33</sup>*

---

<sup>32</sup> Unter dem Begriff „Nationalität“ werden mehrere Phänomene erfasst. Bruckmüller definiert „Nationalität“ als „1. Zugehörigkeit zu einer Nation, Staatsangehörigkeit; 2. Volksgruppe in einem fremden Staat, nationale Minderheit; 3. (angenommener) Nationalcharakter“. Siehe: Bruckmüller: Nationsbildung. Wenn im Folgenden der Begriff Nationalität verwendet wird, geht seine Bedeutung entweder aus dem Zusammenhang hervor oder wird explizit geklärt.

<sup>33</sup> Bauer, zit. n. Bruckmüller: Nationsbildung.

Eric Hobsbawm bringt es wie folgt zum Ausdruck:

*„Versuche der Festlegung objektiver Kriterien für eine nationale Zugehörigkeit oder einer Erklärung, warum bestimmte Gruppen zu „Nationen“ wurden und andere nicht, sind häufig angestellt worden und stützten sich auf einzelne Merkmale wie Sprache oder ethnische Zugehörigkeit oder auf eine Kombination von Merkmalen wie Sprache, gemeinsames Territorium, gemeinsame Geschichte, kulturelle Eigenarten oder was auch immer. Stalins Definition<sup>34</sup> dürfte hier wohl die bekannteste sein, aber keineswegs die einzige. Alle derartigen Definitionen sind aus dem einen offensichtlichen Grund untauglich: Da nur einige Mitglieder der großen Klasse von Gebildeten, die solchen Definitionen genügen, jederzeit als „Nationen“ beschrieben werden können, sind immer Ausnahmen möglich.“<sup>35</sup>*

In dem Punkt, dass es in Bezug auf die Definition einer Nation keine objektiven Kriterien gibt (wie Anhänger des Essentialismus bzw. Objektivismus dies sehen), stimmen verschiedene „Autoritäten“ der „Neuen Nationalismusforschung“<sup>36</sup> bzw. Anhänger des Konstruktivismus bzw. Fiktionalismus wie der „altlinke“ Akademiker Eric Hobsbawm, der „neulinke“ Akademiker Benedict Anderson, der liberale Akademiker Ernest Gellner oder im deutschen Sprachraum Rainer Lepsius, überein. Bei Nationen handelt es sich eben nicht um natürliche oder naturwüchsige Ordnungen, sondern lediglich um „vorgestellte Gemeinschaften“ bzw. „gedachte Ordnungen“.<sup>37</sup>

*„Die ‚Nation‘ wird gemacht, wird gebaut, manchmal erfunden; sie ist, wie Juan Linz gesagt hat, ein Produkt ‚vorsätzlicher Gestaltung‘.“<sup>38</sup>*

Natürlich sind die subjektiven Faktoren, die Menschen dazu bewegen, sich als Mitglieder einer Nation zu betrachten, nicht „einfach da“, sondern sind Folge bestimmter historischer Bedingungen wie etwa Verfolgung oder Unterdrückung. Die sakralisierte Erinnerung an das „gemeinsame Leiden“ dient genauso wie jene an den „gemeinsamen Kampf“ (wie in Revolutionen, Umstürzen oder Kriegen) zum einen der Stärkung und permanenten Aufrechterhaltung des „Nationalbewusstseins“, zum anderen wird damit versucht, möglichst große Bevölkerungsteile mit dem „Nationalbewusstsein“ zu infizieren.<sup>39</sup>

---

<sup>34</sup> „Eine Nation ist eine historisch entstandene stabile Gemeinschaft von Menschen, entstanden auf der Grundlage der Gemeinschaft der Sprache, des Territoriums, des Wirtschaftslebens und der sich in der Gemeinschaft der Kultur offenbarten psychischen Wesensart.“ Siehe: Stalin (1912).

<sup>35</sup> Hobsbawm, S. 16.

<sup>36</sup> Damit ist jene ab den 1980er-Jahren gemeint.

<sup>37</sup> Dieser Begriff wurde bereits 1957 von Emerich Francis gebildet (vgl. Francis), aber erst von Lepsius in die Nationalismustheoretische Diskussion eingebracht (vgl. Lepsius).

<sup>38</sup> Puhle, S. 28.

<sup>39</sup> Vgl. Bruckmüller: Nationsbildung.

Außerdem orientieren sich die Mitglieder einer Nation in den meisten Fällen auch an von den jeweiligen Nationalisten in den Vordergrund gestellten „objektiven“ Faktoren, die als Abgrenzungskriterien nach außen dienen, wie einer gemeinsamen Sprache, „Kultur“, Religion, diverse Traditionen etc.

*„Charakteristisch für den Nationengedanken ist die Berufung auf relevante Gemeinsamkeiten, die die Mitglieder so miteinander verbinden und aneinander binden, dass sie sich nach innen und nach außen abgrenzen. Die verbindenden Gemeinsamkeiten werden als trennende Unterscheidungsmerkmale gegenüber Außenstehenden eingesetzt und so zu einem internen Identifikationsprofil gemacht.“<sup>40</sup>*

Die Abgrenzungskriterien nach außen, d.h. gegenüber nicht zur eigenen Nation gehörenden Menschen, müssen für eine hinreichende Zahl von Mitgliedern der Nation hinreichend plausibel sein. Darum müssen gesellschaftliche Institutionen und Mechanismen nationaler Integration geschaffen werden. Symbole und Symbolfiguren (wie Fahnen, Herrscher oder Freiheitskämpfer“) stehen dabei im Vordergrund. Ein kollektives Bewusstsein wird durch Schulen, Herr, Bürokratie, Kirchen, Medien sowie durch Parteien und Verbände vermittelt.<sup>41</sup>

So kann man festhalten, dass die bekannten Definitionskriterien, der „subjektive“ Wille zum Zusammenschluss oder der Bezug auf vermeintlich „objektive“ Kriterien wie Kultur, Sprache oder Tradition jedes für sich genommen nicht zur Definition einer Nation ausreichen. Beide beschreiben nicht die Nation allein, sondern auch unzählige andere gesellschaftliche Gruppen.

*„[...] Der Begriff ‚Nation‘ [kann] keine materielle Existenz in dem Sinn haben [...], daß Nationen als handlungsfähige ‚Einheiten‘ oder ‚Akteure‘ aufzufassen seien. Vielmehr befindet sich der Begriff auf der Ebene politischer Leitorientierungen, die Diskurse strukturieren. Somit stellt er, ebenso wie der Staat, als Metapher die Kurzformel eines komplexen sozialen Zusammenhanges dar.“<sup>42</sup>*

Seit Mitte der siebziger Jahre setzt sich international und im deutschsprachigen Raum vermehrt der Begriff der „Ethnizität“ durch, dessen Bedeutung sich nach allgemeiner Ansicht jedoch nicht von jener der „Nation“ unterscheidet.<sup>43</sup>

---

<sup>40</sup> Mohr, S. 204-205.

<sup>41</sup> Vgl. Bruckmüller: Nationalismus, Einleitung.

<sup>42</sup> Kittel, S. 208.

<sup>43</sup> Der Begriff „Ethnizität“ wurde von Glazer und Moynihan 1975 geprägt und beschreibt eine Gruppe von Menschen, die Gemeinsamkeiten von Kultur besitzen, geschichtliche und aktuelle Erfahrungen miteinander

Für die folgenden Ausführungen haben auch die Begriffe „Ethnie“ und „ethnisch“ eine große Bedeutung. Zur Unterscheidung von Nation und Ethnie, die sehr häufig wechselseitig und im selben Bedeutungszusammenhang verwendet werden, gibt es verschiedene theoretische Überlegungen. Beispielsweise wird die Nation als in ihrem Wesen modern, die Ethnie hingegen als vormodernes Phänomen beschrieben. Es wird aber auch dahingehend argumentiert, dass eine Nation lediglich eine durch das Völkerrecht anerkannte Ethnie mit eigenem Territorium und staatlicher Souveränität sei. Der Unterschied zwischen Ethnie und Nation ist letztlich schwer festzustellen,<sup>44</sup> da Ethnie als Begriff seiner ursprünglichen, aus dem Griechischen stammenden Bedeutung nichts anderes als „Volk“ bedeutet<sup>45</sup> und daher in direktem Zusammenhang mit der Debatte um den Begriff „Nation“ zu sehen ist. Außerdem kann Ethnie gleichgesetzt werden mit „Volksgruppe“ bzw. „Volkszugehörigkeit“ und dient vor allem zur Abgrenzung gegenüber der Staatsangehörigkeit oder Staatsbürgerschaft.<sup>46</sup>

Wie die Nation kann auch die Ethnie nicht allgemeingültig und nach objektiven Kriterien definiert werden. Im Folgenden werde ich deshalb die Begriffe Ethnie und Nation sowie ethnisch und national synonym verwenden.

## Die Entwicklung des Nationalismus

Eine derartige Verbreitung des Nationalismus, sodass sich heute beinahe jedes Individuum weltweit der einen oder anderen Nation zugehörig fühlt, ist nur im Zusammenhang mit dem Siegeszug des Kapitalismus zu verstehen.<sup>47</sup>

Das heißt jedoch nicht, dass die Pioniere der nationalistischen Bewegungen notwendigerweise selbst Kapitalisten, also Angehörige der herrschenden Oberschicht waren. Obwohl beispielsweise die erste nationalistische Partei in Katalonien, die *Lliga*, die Partei der katalanischen Kapitalisten war<sup>48</sup>, kamen die Förderer neuer Nationalismen häufiger aus der Mittelschicht und waren frustriert von der Stagnation und Rückständigkeit der Gesellschaft, in der sie lebten.

---

teilen, Vorstellungen über eine gemeinsame Herkunft haben und auf dieser Basis ein bestimmtes Identitäts- und Solidarbewusstsein ausbilden. Siehe: Glazer/Moynihan; vgl. auch Heckmann, Friedrich, v.a. S. 30ff.

<sup>44</sup> Vgl. Altermatt, S. 50.

<sup>45</sup> Vgl. dazu: Eriksen, S. 3f.

<sup>46</sup> Vgl. dazu u.a.: Kaufmann, S. 19-20; Mohr, S. 206-207.

<sup>47</sup> Eugen Lemberg meinte dazu: *“Die mittelalterliche Geschichte dachte nicht in Nationen.”*

<sup>48</sup> Vgl. Brennan, S. 29.

Sie sahen den einzigen Ausweg darin, ihr Heimatland in eine *Nation* zu wandeln und dies zu nützen, um den wirtschaftlichen Fortschritt voranzutreiben. So wollte etwa der Gründer der irisch-nationalistischen Partei *Sinn Fein*, Arthur Griffiths, ein „Gaelic Manchester“ schaffen, also in erster Linie die Wirtschaft ankurbeln.<sup>49</sup>

Die ersten Nationalisten gehörten intellektuellen Zirkeln an. Innerhalb der bürgerlichen Öffentlichkeit verbreitete sich der Nationalismus über Texte und elitäre (meist akademische) Organisationen und wurde allmählich zu einer in vielen Vereinen organisierten, städtisch geprägten Bewegung, die sich dann in weitere soziale Schichten ausbreitete. Die Nationalisten stammten anfangs vor allem aus bildungsbürgerlichen Kreisen und dem Wirtschaftsbürgertum. Unter ihnen fanden sich aber auch Angehörige des niederen Adels und der höheren Bürokratie.

Die Nationalisten waren also öfter Intellektuelle der Mittelschicht, Angehörige des Bildungsbürgertums wie Dichter, Lehrer oder Anwälte als Großkapitalisten, aber ihr Programm hing von der Entwicklung des Kapitalismus ab.

Zwar waren auch die Klassengesellschaften, die dem Kapitalismus vorausgingen, staatlich organisiert. Jedoch waren die zu jener Zeit existenten Staaten - ob zentralisiert und mächtig oder fragmentiert und schwach – keinesfalls „Nationalstaaten“ im heutigen Sinn. Weder sprachen ihre Bürger dieselbe Sprache noch empfanden sie eine ungeteilte Loyalität gegenüber einer einzigen geographischen Einheit.

Die Entwicklung des Kapitalismus wurde einerseits durch den militärischen Wettstreit unter den europäischen Mächten befördert: in den Kolonien wurden neue Märkte geschaffen und Investitionsmöglichkeiten für die europäischen Kapitalisten und zudem stieg durch die Ausgaben für die Flotten der einzelnen Kolonialmächte die Nachfrage nach Manufakturprodukten.

Andererseits verlangte die Entwicklung des Kapitalismus als Produktionsweise die Errichtung von Nationalstaaten. Die Entwicklung des industriellen Kapitalismus hing nämlich entscheidend von der Schaffung eines möglichst großen Binnenmarktes für die Güter und Dienstleistungen der neuen kapitalistischen Unternehmer ab. Für diese erste „Konsumgesellschaft“ war die politische Einheit einer relativ weiträumigen Wirtschaftszone, in der Menschen, Waren und Geld sich möglichst frei bewegen konnten, unerlässlich.

---

<sup>49</sup> Vgl. Mansergh, S. 238.

So begannen die Herrschenden, ihre Untertanen vor dem Hintergrund des zwischenstaatlichen Wettbewerbs, also der Abgrenzung nach außen und der dazu notwendigen Einheit nach innen als Mitglieder einer nationalen Gemeinschaft, die sich im Kampf gegen ihre ausländischen Konkurrenten befindet, anzusprechen.

Nationalistische Bewegungen nehmen in fast allen historisch dokumentierten Fällen denselben Anfang: sie beginnen im kulturellen Bereich als wissenschaftlich-intellektuelles Interesse für die Geschichte, Kultur, Sprache, Folklore und spezifischen Traditionen eines Volkes (anfangs oft Märchen und Lieder). Nicht selten stehen am Anfang nationalistischer Bewegungen auch Fälschungen schriftlicher Quellen, die einen Gründungsmythos belegen oder eine Tradition stiften sollen. Historische Funde oder Befunde werden einseitig interpretiert, es werden nur diejenigen Fakten berücksichtigt, die das gewünschte Ergebnis liefern oder sie wurden/werden bewusst gefälscht.

Dem entsprechend sagt Ernest Renan über die Geschichtsverfälschung durch Nationalisten: *„Keine Nation ohne Fälschung der eigenen Geschichte.“*<sup>50</sup>

Es war im Sinne der Herrschenden, die Verbreitung nationaler Mythen zu forcieren, auch wenn in Bezug auf die Schaffung solcher Mythen ebenfalls eher das Bildungsbürgertum die zentrale Rolle übernahm. Solche Ideologen des Nationalismus versuchten fast immer, den Ursprung ihrer Nation vor vielen hundert Jahren zu finden. So beziehen sich serbische Nationalisten auf die Schlacht am Amselfeld 1389, um ihren „Anspruch“ auf das Gebiet des heutigen Kosovo geltend zu machen. In Südtirol sind solche Mythen ebenfalls weit verbreitet. Darauf werde ich im zweiten Abschnitt näher eingehen.

*„Der Nationalismus braucht jene historischen Demütigungen zur Rechtfertigung seines Anspruchs, Opfer eines kollektiv erfahrenen uralten Unrechts zu sein, dem nur die Wiedererlangung der verlorenen Unabhängigkeit genügen könne. Er braucht sie auch, um die angebliche Unreinheit der nationalen Einheit – im Bereich der Sprache, der Kultur, der Institutionen und sogar der Rasse – zu erklären und eine Politik zu begründen, mit der man nun in der Position des Machthabers eine durch Jahrhunderte der Fremdherrschaft beschmutzte Reinheit und Integrität der Nation wiederherstellen will.“*<sup>51</sup>

Im Allgemeinen kann man feststellen, dass Mythen, welche sich auf eine Verortung der jeweiligen Nation in längst vergangenen Jahrhunderten als Grundlage haben, nicht viel mit der Wirklichkeit gemein haben. Die „Nation“ gibt es nicht seit jeher.

---

<sup>50</sup> Renan (1882), S. 7f.

<sup>51</sup> Llosa, S. 21.

Ernest Renan stellte in diesem Zusammenhang bereits vor Jahrhunderten fest, dass das Vergessen oder gar Missverstehen von Geschichte ein wesentliches Element bei der Herausbildung einer Nation ist.<sup>52</sup> Aus diesem Grund stehen die führenden Nationalismusforscher nicht nur nationalen Mythen, sondern nationalen Ideologien und deren Geschichtsauffassungen in der Regel skeptisch gegenüber.

*„Da die wirkliche Geschichte nicht oder nur mit Verzerrungen zur nationalistischen Version der Vergangenheit paßt, ist der Nationalismus gezwungen, diese Geschichte so zurechtzubiegen, zu beschönigen oder zu deformieren, daß sie seinen Zwecken nützt und ihm als Beweis dient. [...] Die Wahrheiten, die eine nationalistische Ideologie verkündet, sind nicht rational; sie sind, wie bereits gesagt, Dogmen, Glaubenssätze.“<sup>53</sup>*

Besonders kritisch ist in diesem Sinn das Vermischen eines Gruppen- oder Kollektivbewusstseins mit der Herausbildung des angeblich auf eben diesem Bewusstsein basierenden Nationalstaats zu beurteilen, zu dem Nationalisten häufig neigen.<sup>54</sup>

Die Ausbreitung nationalistischen Denkens verlief dann durch populäre wissenschaftliche Publikationen: etwa durch Vorträge, in „Volkszeitschriften“, Museen, an Universitäten und Schulen, an denen viele der frühnationalistischen Intellektuellen lehrten. Oder sie wurden normativ umgesetzt: in Wörterbüchern und Grammatiken, die der Durchsetzung einer Hochsprache („Nationalsprache“) gegen eine Vielzahl von Dialekten dienen sollten, in Lexika und Enzyklopädien, die den kulturellen Wissensbestand fixieren und allgemein verbindlich machen sollten usw.

Erst nach dieser kulturellen Formierung und Normierung bildeten sich in der idealtypischen Entwicklung des Nationalismus als soziale Bewegung nationalistische Vereinigungen. Erst danach fanden Nationalismen zu Formen des Massenprotests wie Petitionen, Demonstrationen, Wahlbeteiligung, Organisation in nationalistischen Vereinen, Verbänden und Parteien.

Nach 1848 fand der Nationalismus in Europa seine Anhänger auch in der entstehenden Arbeiterbewegung. Die ersten nationalistischen Massenbewegungen findet man jedoch erst gegen Ende des 19., zu Beginn des 20. Jahrhunderts, vor allem in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, in Westeuropa meist auf der Basis der Folgen der Französischen

---

<sup>52</sup> Vgl. Renan, S. 45.

<sup>53</sup> Llosa, S. 24-25.

<sup>54</sup> Vgl. Hobsbawm, S. 7.

Revolution.<sup>55</sup> Erst zu diesem Zeitpunkt fand er eine breite Basis in den unteren Schichten, erst jetzt erfasste er in den meisten Fällen auch die ländliche Bevölkerung.

Zur Verbreitung der nationalistischen Ideologie trugen ohne Zweifel die modernen Möglichkeiten der Kommunikation bei.<sup>56</sup>

Ohne den Buchdruck, mit dessen Hilfe Flugschriften, Zeitungen und Bücher in hohen Auflagen zu erschwinglichen Preisen hergestellt werden konnten, und ohne die Entstehung eines literarisch-publizistischen Marktes konnte es keine bürgerliche, politische Öffentlichkeit geben. Und erst in dieser konnte der Nationalismus weniger Intellektueller seine wesentlichen Argumente und Kategorien in einem seit dem späten 18. Jahrhundert den ganzen europäischen Kontinent erfassenden und schließlich weltweiten Ausbreitungsprozess entwickeln.

Eines der wichtigsten und folgenreichsten Anliegen der frühen Nationalisten war die Schaffung einer einheitlichen Sprache für das nun als Nation angesehene Volk und dessen Bildung. Hierfür wiederum waren die Alphabetisierung breiter Bevölkerungsschichten, die zur Durchsetzung einheitlicher Sprache und Grammatik entscheidend beitrug, und die Erleichterung der überlokalen Kommunikation durch die Einführung zuverlässiger Postverbindungen und neue Verkehrsmittel entscheidend, beides Elemente der Bildungs- und Verkehrsrevolution des 19. Jahrhunderts. Denn ohne diese Faktoren hätte sich die Idee einer Partizipation der Massen an den politischen Entscheidungsprozessen, die zu den notwendigen Voraussetzungen des nationalistischen Denkens gehört, nicht durchsetzen können.

## **Die Sprache – ein zentraler Faktor**

Karl W. Deutsch (1912-1992) gilt als einer der bedeutendsten Politikwissenschaftler des 20. Jahrhunderts. Der Nationalismus war ein zentraler Untersuchungsgegenstand seiner wissenschaftlichen Arbeit. Sein Hauptwerk zu diesem Thema ist die 1953 erschienene Dissertation „Nationalism and Social Communication“, in welcher er die Rolle der Kommunikation bei der Bildung von Nationen unterstreicht.

---

<sup>55</sup> Vgl. Deutsch, S. 202ff.

<sup>56</sup> Vgl. dazu u.a. Deutsch.

Dank Deutsch wird die Bedeutung der Kommunikationsverdichtung als Bestandteil des Modernisierungs- und damit auch des Nationalisierungsprozesses heute viel deutlicher erkannt als zuvor. Dank der Vorzüge dieser Kommunikationsetablierung und –verdichtung konnten nämlich auch die Leitvorstellungen des Nationalismus eine rasch anwachsende Menschenzahl erreichen.

Deshalb setzten die frühen Nationalisten alles daran, eine einheitliche Sprache in der künftigen Nation zu etablieren. Auch kann ein Verwaltungsapparat ohne eine gemeinsame Sprache nicht effizient arbeiten – eine Sprache, welche es den Funktionären ermöglicht, einfach miteinander zu kommunizieren. Dies erleichterte die Arbeit der Behörden (der Geheimpolizei, Steuereintreiber etc.) im Kontakt mit der Zivilbevölkerung.

Wie im mittelalterlichen Europa war es auch im Rahmen der Schaffung von Nationalstaaten so, dass meist die Staatsverwaltung eine Sprache nutzte, die Kirche eine andere, Grundherren eine dritte, Bauern eine vierte und die Stadtbewohner oft eine fünfte. Zudem variierte die Sprache der Bauern oft von Dorf zu Dorf oder sogar von Haushalt zu Haushalt im selben Dorf.

Das Ziel der modernisierenden Nationalisten war die Homogenisierung nicht nur der gesprochenen Sprache, sondern auch der geschriebenen, die der Ausbreitung des Marktes und des modernen Staates diene. Die einzige Möglichkeit für sie war, einen der Dialekte herauszugreifen und diesen zur „Nationalsprache“ zu erheben, die jeder lernen musste, nicht bloß zum Reden, sondern zum Schreiben und Lesen.

*„Nationalsprachen haben deshalb fast immer etwas von einem Kunstprodukt und sind gelegentlich, wie das moderne Hebräisch, so gut wie erfunden. Sie sind das Gegenteil dessen, wofür die nationalistische Mythologie sie ausgibt, nämlich die archaischen Fundamente einer Nationalkultur und der Nährboden des nationalen Denkens und Fühlens.“<sup>57</sup>*

Oft wurde dafür die Sprache gewählt, welche die Mehrheit der Bevölkerung beherrschte. Nicht selten wurde jedoch eine Sprache gewählt, welche nur eine Minderheit der Bevölkerung des neuen Nationalstaates verstand und zu reden wusste.

In Italien etwa entschieden sich die Nationalisten für die Erhebung des toskanischen Dialekts zur Nationalsprache, zu einer Zeit, in der diesen nur etwa 2,5 % der Bevölkerung

---

<sup>57</sup> Hobsbawm, S. 67f.

sprachen. Indische Nationalisten wählten den regionalen Dialekt von Delhi, Hindustani, zur Nationalsprache.

Die Verbreitung des Handels führte dazu, dass Menschen in unterschiedlichen Regionen immer öfter direkten und indirekten Kontakt zueinander hatten. Stadtbewohner fuhren aufs umliegende Land, um Handel zu betreiben. Landbewohner hingegen trieb entweder, im Falle der ärmeren, die Suche nach Arbeit in die Städte oder, im Falle der reicheren, zur Ausschaltung des bisherigen Mittelmannes und um so selbst Handel betreiben zu können.

So waren die ersten *Nationen* Netzwerke des Handels, der Verwaltung und Sprache, die sich im Hinterland der großen Städte bildeten.

Die Sprache hielt die unterschiedlichen Schichten in einer Nation zusammen und grenzte diese gleichzeitig – aufgrund dessen, dass sie von anderen nicht verstanden wurde – nach außen ab.

Sprachliche Minderheiten sollten – genauso wie kulturelle – nach dem Modell der frühen Nationalisten in ihre neuen Nationalstaaten integriert werden. Dieser Prozess verlief bei frühen Nationalstaaten wie Frankreich oder England (Britannien) oft erfolgreich: die Engländer brachten die Schotten dazu, sich mit Britannien und dem „Empire“ zu identifizieren, die Franzosen schafften es, die Bewohner des Südens zu integrieren. Viele spätere Nationalismen hatten es hingegen nicht so leicht und mussten militärische Mittel zur Homogenisierung nutzen.

Festzuhalten ist, dass das Ziel der ersten Nationalisten in Bezug auf Minderheiten nicht etwa in erster Linie eine „ethnische Säuberung“ war, sondern, die Bevölkerung einer Region zu vereinen, um die Voraussetzungen für die kapitalistische Modernisierung zu schaffen.

## II. Der marxistische Ansatz

Aus mehreren Gründen ist es unerlässlich, sich im Rahmen der folgenden Analyse der Nationalismen (in Südtirol) auf die marxistische Theorie zu berufen. Zum einen, da die „nationale Frage“ anfangs vor allem von sozialistischen Theoretikern untersucht wurde und viele der heute führenden Nationalismustheoretiker auf die Errungenschaften dieser Pioniere aufbauen. Des Weiteren auch, da der Aufstieg der nationalistischen Ideologie nur im Zusammenhang mit der Etablierung des Kapitalismus zu verstehen ist und dieser Zusammenhang am besten anhand der marxistischen Theorie aufgezeigt werden kann. Deshalb werde ich im nächsten Abschnitt auf die Entwicklung des Diskurses um die nationale Frage in sozialistischen Kreisen von Marx und Engels bis zu den aktuellen Theoretikern eingehen.

Bis zum 19. Jahrhundert galten Nation, Nationalismus und Nationalgefühl als so selbstverständlich, dass sie kaum kritisch betrachtet oder untersucht wurden.

Die wissenschaftliche Nationalismusforschung entwickelte sich vor allem nach dem Ersten Weltkrieg, mit der Entstehung zahlreicher Nationalstaaten im Rahmen des Selbstbestimmungsrechts der Völker, das zuvor neben Lenin auch von Woodrow Wilson gefordert wurde.

Der Sozialismus als Sinnstiftungs-Konkurrenz gegen den Nationalismus trat Mitte des 19. Jahrhunderts ins Leben, an die Stelle der nationalen Solidarität setzte er die Klassensolidarität. Schon Karl Marx und Friedrich Engels hatten 1848 in ihrem Kommunistischen Manifest behauptet, die Arbeiter hätten kein Vaterland, und in einem sozialdemokratischen „Manifest an das arbeitende Volk in Österreich“ hatte es im Mai 1868 in deutscher, tschechischer, polnischer, italienischer, rumänischer und ungarischer Sprache geheißen: *„Die Zeit der Nationalitätenabsonderung ist vorüber, das Nationalitätenprinzip steht heute nur noch auf der Tagesordnung der Reaktionäre... Der Arbeitsmarkt kennt keine Nationalitätengrenzen, der Weltverkehr schreitet über alle Sprachgrenzen hinweg. Das überall herrschende Kapital, dessen Ausdruck und Maßstab das Geld ist, kümmert sich nicht um die vermeintliche Abstammung.“*<sup>58</sup>

Während sich bei Marx weder eine systematische Theorie der nationalen Frage bzw. eine präzise Definition des Begriffs „Nation“ und auch keine allgemeine politische Strategie für das Proletariat findet, wurde die Debatte um die „Nationale Frage“ vor dem Ersten

---

<sup>58</sup> Klima, S. 438f.

Weltkrieg und in der Zweiten Internationale fortgeführt und mündet bei Lenin in der Herausbildung einer realistischen und kohärenten revolutionären Theorie des Selbstbestimmungsrechts der Nationen.

Während ähnlich wie von Stuart Mill und Ernest Renan, wurden auch von Marx und Engels nationale Fragen als nebensächlich betrachtet. In der Zweiten Internationale standen die Debatten rund um die nationale Frage im Mittelpunkt und eine Konstellation aus damals oder später herausragenden Persönlichkeiten leisteten mit ihren Veröffentlichungen hierzu wichtige Beiträge: neben Rosa Luxemburg und W. I. Lenin waren dies vor allem die Austromarxisten und – in beschränktem Maße – auch Stalin.

## **Karl Marx und Friedrich Engels**

Aufgrund des beschränkten Umfangs dieser Arbeit ist es mir leider nicht möglich, alle Widersprüche, die sich in den Werken Marx und Engels zur gegebenen Thematik wiederfinden, ausführlich zu erläutern. Stattdessen möchte ich einen Überblick über die zentralen Thesen der „Erfinder“ des wissenschaftlichen Sozialismus herausstreichen, die für spätere Sozialisten in Bezug auf den Umgang mit der nationalen Frage von Bedeutung waren und bis heute sind.

Mit Ende des 19. Jahrhunderts rückt das nationale Phänomen ins Blickfeld des Sozialismus und konfrontiert die sich konstituierende II. Internationale mit der Forderung, die Beziehung zwischen sozialistischen und nationalen Bestrebungen zu klären. Konkret galt es, das Ziel der proletarischen Revolution mit der nationalen Befreiung zu verbinden oder in Einklang zu bringen.

Die bekanntesten und einflussreichsten Passagen bei Marx und Engels sind die vieldeutigen Passagen aus dem Kommunistischen Manifest, welche das Verhältnis zwischen Kommunisten und der Nation<sup>59</sup> beschäftigen.

In späteren Texten, vor allem zum Thema Irland, zeigt Marx, dass die Bourgeoisie nicht nur dazu neigt, die nationalen Gegensätze nicht zu beseitigen, sondern diese im Gegenteil noch zu verstärken.

---

<sup>59</sup> Marx verwendet Nation und Volk synonym.

Marx' berühmte lapidare und sarkastische Behauptung „*Die Arbeiter haben kein Vaterland*“<sup>60</sup> muss vor allem in dem Sinn interpretiert werden, dass die Arbeiterklasse in aller Länder dieselben Interessen haben. Für das Proletariat ist die Nation nur der unmittelbare politische Rahmen der Machteroberung. Das Kommunistische Manifest liefert zwar die Grundlage für den proletarischen Internationalismus, jedoch trägt es kaum zu einer konkreten politischen Strategie in der nationalen Frage bei.

Eine der ersten Reflexionen des Problems struktureller Minderheiten (welche weiter unten noch eingehender behandelt werden) findet sich in John Stuart Mills *Considerations on Representative Government* (zuerst 1861): „*It is an essential part of democracy that minorities should be adequately represented*“.<sup>61</sup> Während Mill Minderheitenrechte als in einer demokratischen Gesellschaft unverzichtbar betrachtet, reagierten Marx und Engels zu dieser Zeit heftig auf ethnisch motivierte politische Ansprüche von Minderheiten bzw. lehnten diese im Allgemeinen ab.

In seinen späteren Schriften über Irland stellt Marx hingegen einige Punkte in den Vordergrund, die für die weitere Entwicklung der marxistischen Theorie der Selbstbestimmung der Völker und ihrem dialektischen Verhältnis zum proletarischen Internationalismus wichtig waren: Zum einen ermöglicht erst die nationale Befreiung des unterdrückten Volkes eine Überwindung des nationalen Gegensatzes und Hasses und den Zusammenschluss der beiden Nationen gegen ihren gemeinsamen Feind, die Kapitalisten. Zum anderen stärkt die Unterdrückung einer Nation die ideologische Vorherrschaft der Bourgeoisie über die Arbeiter in der unterdrückenden Nation und umgekehrt schwächt die Emanzipation des unterdrückten Volkes die ökonomischen, politischen, militärischen und ideologischen Grundlagen der herrschenden Klasse in der Unterdrückernation, was sich wiederum positiv auf den revolutionären Kampf der Arbeiterklasse dieser Nation auswirkt.

Zusammenfassen kann man die Position von Marx und Engels im berühmten Ausspruch von Marx aus dem Manifest der kommunistischen Partei: „*Die herrschenden Ideen einer Zeit waren stets nur die Ideen der herrschenden Klasse*“, zusammenfassen. Für Marxisten gehört auch die Nation zu den Ideen der herrschenden Klasse, weshalb sie nur im Zuge der Überwindung des Kapitalismus aus der Welt geschafft werden kann.<sup>62</sup>

**Der Nationalismus ist** – für Marx und Engels (und dies wurde zu einem Dogma aller Versionen des Marxismus, wie groß die Meinungsverschiedenheiten in anderen Fragen

---

<sup>60</sup> Marx/Engels (1848), S. 479.

<sup>61</sup> Mill.

<sup>62</sup> Vgl. dazu u.a.: Harman.

auch sein mochten, hierin – wie auch im folgenden - waren sich alle einig) – **hervorgegangen aus dem Aufstieg des Bürgertums, er ist eine der geistigen Waffen gegen das Proletariat, er verschleiert die wahre Lage der Massen, er gebiert Illusionen, die ihnen in ihrer rückständigen Lage täuschenden Trost gewähren.**

**Wenn seine Entstehungsbedingungen – der Klassenkampf – verschwunden sind, wird auch der Nationalismus wie die Religion und andere politisch machtvolle, historisch bedingte Illusionen verfliegen. Er kann die Zerstörung seiner eigentlichen Quelle, des kapitalistischen Systems nicht überdauern.**

Das heißt, dass eine Revolution unter Führung der Arbeiterklasse nationale Unterschiede und Antagonismen zwischen den Völkern beenden würde:

*„In dem Maße, wie die Exploitation des einen Individuums durch das andere aufgehoben wird, wird die Exploitation einer Nation (unter der Herrschaft des Proletariats) durch die andere aufgehoben. Mit dem Gegensatz der Klassen im Innern der Nation fällt die feindliche Stellung der Nationen gegeneinander.“<sup>63</sup>*

## **Rosa Luxemburg**

Die von Rosa Luxemburg, Pannekoek, Trotzki (bis 1917) und Strasser repräsentierte Strömung der Linksradiكالen war – obwohl unterschiedlich ausgeprägt – durch ihre Opposition zum nationalen Separatismus im Namen der Prinzipien des proletarischen Internationalismus gekennzeichnet. Da Rosa Luxemburgs Schriften zur nationalen Frage die bedeutendsten und einflussreichsten aus diesem Kreis waren, möchte ich sie als Vertreterin dieser Strömung herausgreifen.

Rosa Luxemburgs Schrift zur nationalen Frage, die die meisten Polemiken auslöste (vor allem von Seiten Lenins), ist eine Artikelserie, die 1908 und 1909 unter dem Titel „Nationalität und Autonomie“ in der Zeitschrift der polnischen sozialdemokratischen Partei veröffentlicht wurde.<sup>64</sup>

Die wichtigsten Thesen, die sie darin vertrat, sind folgende: Das Recht auf Selbstbestimmung sei ebenso abstrakt und metaphysisch wie etwa das (von den

---

<sup>63</sup> Marx/Engels (1848), S. 479.

<sup>64</sup> Auf Deutsch liegt nur der erste Teil vor (in: Internationalismus und Klassenkampf, S. 220-278); auf Englisch fünf der sechs Folgen, unter dem Titel „The National Question and Autonomy“, in: The National Question. Selected Writings by Rosa Luxemburg, hrsg. Von Horace B. Davis (1976), New York und London, S. 101-287.

utopischen Sozialisten des 19. Jahrhunderts postulierte) „Recht auf Arbeit“ oder das lächerliche „Recht eines jeden Menschen, von goldenen Tellern zu essen“. <sup>65</sup> Zum zweiten hieße die Forderung nach Abtrennung jeder Nation zu unterstützen in Wirklichkeit den bürgerlichen Nationalismus unterstützen: die Nation als einheitliches homogenes Ganzes gebe es nicht – jede Klasse innerhalb einer Nation habe andere Interessen. Drittens sei die Unabhängigkeit der kleinen Nationen in ökonomischer Hinsicht utopisch und zum Scheitern verurteilt.

In der „Junius-Broschüre“ (1915) übernahm Rosa Luxemburg das Prinzip der Selbstbestimmung bis zu einem gewissen Maß: *„Der Sozialismus gesteht jedem Volke das Recht auf Unabhängigkeit und Freiheit, auf selbständige Verfügung über die eigenen Geschicke zu.“* <sup>66</sup> Jedoch konnte diese Selbstbestimmung innerhalb der bestehenden kapitalistischen Staaten nicht ausgeübt werden. Die kleinen Nationen bezeichnete sie als *„Schachfiguren in dem imperialistischen Spiel der Großmächte“*. <sup>67</sup>

Kritik an den Theorien Luxemburgs zur nationalen Frage kann man vor allem in dem Punkt äußern, dass sie vor allem in ihren frühen Schriften eine ökonomistische Herangehensweise an dieses Problem hat. Beispielsweise sei Polen ökonomisch von Russland abhängig, weshalb es politisch nicht unabhängig sein könne.

Auch war die Nation für Rosa Luxemburg im Wesentlichen ein kulturelles Phänomen, was ebenfalls zu einer Unterbewertung der politischen Dimension der nationalen Frage beiträgt. Sie sah nicht, dass die Verneinung des Rechts auf Bildung eines unabhängigen Nationalstaats gerade eine der wichtigsten Formen nationaler Unterdrückung ist.

In Bezug auf nationale Befreiungsbewegungen betonte Luxemburg deren anachronistischen, kleinbürgerlichen und reaktionären Aspekte, erfasste jedoch nicht ihr revolutionäres, antizaristisches (und später antiimperialistisches und antikolonialistisches) Potential.

Auch verstand sie nicht, dass die nationale Befreiung der unterdrückten Völker nicht nur ein Wunsch des Kleinbürgertums war, sondern auch der Volksmassen insgesamt, einschließlich des Proletariats und daher die Anerkennung des Rechts der Nationen, im speziellen Fall Polens, auf Selbstbestimmung durch das organisierte russische Proletariat eine unerlässliche Vorbedingung seiner Einheit mit dem Proletariat der unterdrückten Nationen war.

Die Unterschiede zwischen Lenin und Rosa Luxemburg waren bis zu einem gewissen Grad (und zumindest in der Polen-Frage) eine Folge der unterschiedlichen Blickwinkel: die

---

<sup>65</sup> Vgl. Luxemburg<sup>3</sup>, S. 243/244.

<sup>66</sup> Luxemburg<sup>1</sup>, S. 134.

<sup>67</sup> Luxemburg<sup>2</sup>, S. 44.

russischen Internationalisten kämpften gegen den großrussischen Chauvinismus, die polnischen Internationalisten gegen den polnischen Sozialpatriotismus.

Die Hauptkritik Lenins beinhaltete jedoch, Rosa Luxemburg wolle aus einer spezifischen Situation (im speziellen Fall: Polen an einem bestimmten Punkt seiner Geschichte) Verallgemeinerungen ableiten und lehne daher nicht nur die polnische, sondern die Unabhängigkeit aller kleinen unterdrückten Nationen ab.

## Die Austromarxisten

Die „Austromarxisten“ wie Karl Renner, Otto Bauer oder Karl Kautsky vertraten im Allgemeinen sogenannte zentristische Positionen, welche vor allem von Lenin stark kritisiert wurden. Michael Löwy beschreibt ihre zentrale Auffassung wie folgt:

*„Die zentrale Idee der austromarxistischen Strömung war die kulturelle Autonomie im Rahmen eines multinationalen Staates mittels Gliederung der einzelnen Nationalitäten in öffentlich-rechtliche Körperschaften, die über eine ganze Reihe kultureller, administrativer und gesetzgeberischer Vollmachten verfügen sollten. Ihre Haltung zur nationalen Frage war, wie in allen anderen politischen Fragen auch, vom „Zentrismus“, einer mittleren Position zwischen Reform und Revolution, Nationalismus und Internationalismus geprägt.“<sup>68</sup>*

Karl Renner, der künftige Kanzler von Österreich, entpolitisierte die nationale Frage, er versuchte, sie auf eine Verfassungs- und Verwaltungsfrage zu reduzieren<sup>69</sup> bzw. sie in ein juristisches Problem umzuwandeln. Vor allem versuchte er die Gefahr des politischen Separatismus und damit des Auseinanderbrechens des multinationalen Staats über ein komplexes juristisch-institutionelles Gefüge (unter anderem auf das Personalitätsprinzip gegründete nationale Körperschaften, „Nationalkataster“ usw.) zu bannen.

Da in Renners Lehre jedwede Klassenperspektive und jegliche revolutionäre Ziele fehlen, befindet sie sich weitgehend außerhalb des politischen und theoretischen Universums des Marxismus.

---

<sup>68</sup> Löwy, S. 32.

<sup>69</sup> Vgl. Agnelli, S. 109, Anm. 66.

Otto Bauers berühmte Schrift „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie“ aus dem Jahr 1907 hatte nicht nur mehr theoretisches Gewicht, sondern auch bedeutend mehr Einfluss als Renners Arbeiten, obwohl er mit diesem die grundlegende Prämisse des Austromarxismus teilte: die Erhaltung des Vielvölkerstaates.

Die zwei Schlüsselbegriffe des Bauerschen Theoriegebäudes waren: zum einen die „Nation als einer aus Schicksalsgemeinschaft erwachsenen Charaktergemeinschaft“ bzw. der „Nationalcharakter“, der von Kautsky, Pannekoek, Strasser usw. scharf kritisiert wurde und zum anderen die nationale Kultur. Das Ansetzen der Analyse auf der kulturellen Ebene führte zum Ignorieren des politischen Problems: Selbstbestimmung durch Bildung von Nationalstaaten.

Bauer konnte sich zum einen internationale sozialistische Kultur nicht vorstellen, andererseits „nationalisierte“ er tendenziell den Sozialismus und die Arbeiterbewegung, was dazu führte, dass seine Theorie bis zu einem gewissen Grad von eben der nationalistischen Ideologie angesteckt wurde, die er zu bekämpfen versuchte.

Jedoch stand Bauer, indem er die Nation als das Produkt eines gemeinsamen geschichtlichen Schicksals bzw. als „*das nie vollendete Produkt eines stetig vor sich gehenden Prozesses*“<sup>70</sup> definierte, in offener Opposition zu den reaktionären Mythen der „ewigen Nation“ und der rassistischen Ideologie.

## Lenin

Die nationale Frage ist eines jener Gebiete, auf denen Lenin das marxistische Denken erheblich weiterentwickelt hat. Er hat auf der Basis der Marxschen Schriften, aber weit über diese hinausgehend, eine zusammenhängende revolutionäre Strategie für die Arbeiterbewegung formuliert, die auf der Grundforderung des Selbstbestimmungsrechts der Nationen basiert.

Zwar war die Position des Austromarxisten Karl Kautsky jener Lenins sehr ähnlich, unterschied sich aber vor allem durch ihre einseitige und nahezu ausschließliche Konzentration auf die Sprache als Grundlage des Nationalen.

---

<sup>70</sup> Bauer, Otto, S. 122-123.

Lenins Ausgangspunkt für eine Strategie in der nationalen Frage war derselbe wie bei Rosa Luxemburg oder Trotzki: der proletarische Internationalismus. Jedoch verstand Lenin das dialektische Verhältnis zwischen Internationalismus und nationalem Selbstbestimmungsrecht besser.

Zum ersten erkannte er, dass **nur die Freiheit zur Lostrennung eine freie und freiwillige Union, Assoziation, Kooperation oder auf lange Sicht gar Verschmelzung von Nationen möglich macht.**

Zweitens, dass **nur die Anerkennung des Rechts auf Selbstbestimmung einer unterdrückten Nation durch die Arbeiterbewegung der unterdrückenden Nation helfen kann, die Feindseligkeit und das Misstrauen der Unterdrückten zu beseitigen und die Proletarier beider Nationen im internationalistischen Kampf gegen die Bourgeoisie zusammenzuschließen.**

Auch sah Lenin, dass **die Volksmassen (nicht nur das Proletariat, sondern auch die Bauernschaft und das Kleinbürgertum) der unterdrückten Nation die Verbündeten des bewussten Proletariats sind.** Er sah die Aufgabe des Proletariats darin, den Kampf dieser „*mannigfaltigen, vielstimmigen, buntscheckigen*“ Masse, zu der auch Elemente aus dem Kleinbürgertum mit „*Vorurteilen, reaktionären Phantastereien, Fehlern und Schwächen*“ gehörten, gegen den Kapitalismus und den bürgerlichen Staat zu führen.<sup>71</sup>

Ein weiteres zentrales und offensichtlich zutreffendes Argument Lenins war, dass die Entwicklung des Kapitalismus zur Förderung neuer Nationalismen führt. Darauf werde ich später noch eingehen.

Während andere marxistische Autoren bei der nationalen Frage nur die ökonomische, kulturelle oder „psychische“ Dimension des Problems sahen, betonte Lenin ganz ausdrücklich, dass die Frage der Selbstbestimmung „*ganz und ausschließlich*“ auf dem Gebiet der politischen Demokratie liegt<sup>72</sup>, d. h. auf dem Gebiet des Rechts auf politische Lostrennung, auf Errichtung eines unabhängigen „Nationalstaats“.

Lenin schreibt dazu: „**Die ‚autonome‘ Nation ist mit der ‚herrschenden‘ Nation nicht gleichberechtigt.**“<sup>73</sup> Heute wird die Ideologie des Kampfes der beherrschten Nation gegen die herrschende Nation auch als „emanzipatorischer Nationalismus“ bezeichnet.<sup>74</sup>

---

<sup>71</sup> Vgl. Lenin<sup>2</sup>, S. 364.

<sup>72</sup> Vgl. Lenin<sup>3</sup>, S. 146.

<sup>73</sup> Lenin<sup>2</sup>, S. 351.

Da Lenin in seiner Analyse sowohl Subjektivismus als auch Ökonomismus vermeiden konnte und die demokratischen Forderungen stets den übergeordneten Interessen des revolutionären Klassenkampfes des Weltproletariats unterordnete, ist seine Analyse die für die marxistische Theorie zur nationalen Frage bedeutendste.

## Stalin

Was Stalins berühmten Aufsatz über den „Marxismus und die nationale Frage“ angeht, so schickte Lenin ihn zwar für Studien für diese Schrift nach Wien, als der Artikel jedoch schließlich fertig war, scheint Lenin kaum von diesem begeistert gewesen zu sein.<sup>75</sup>

Zudem unterscheiden sich Stalins Werke zur nationalen Frage in einer Reihe von Punkten von jenen Lenins. Etwa übernimmt Stalin Begriffe wie jenen des „Nationalcharakters“ von Otto Bauer und bewegt sich dabei viel eher im Bereich einer oberflächlichen Volkskunde als in jenem einer marxistischen Analyse zur nationalen Frage. Auch macht Stalin keinerlei Unterschied zwischen dem großrussisch-zaristischen unterdrückerischen Nationalismus und dem Nationalismus der unterdrückten Völker. Dagegen sah Lenin den **Unterschied zwischen dem Nationalismus des Unterdrückers und der unterdrückten Nationen** als ausschlaggebend an.<sup>76</sup>

Nach der Machtübernahme Stalins entfernten sich Stalins Theorie und Praxis immer weiter von den Ansätzen Lenins und führten auf der Basis der Theorie des „Sozialismus in einem Land“ zur Diktatur.

Stalin sagte in einer Rede auf der ersten Unionskonferenz der Funktionäre der sozialistischen Industrie, am 4. Februar 1931: *„In der Vergangenheit hatten wir kein Vaterland und konnten keines haben. Jetzt aber, wo wir den Kapitalismus gestürzt haben und bei uns die Arbeiter an der Macht stehen, haben wir ein Vaterland und werden seine Unabhängigkeit verteidigen.“*<sup>77</sup>

---

<sup>74</sup> Vgl. u.a. Bruckmüller: Nationalismus, Einleitung.

<sup>75</sup> Er erwähnt den Artikel nur einmal, in einer kurzen, beiläufigen Bemerkung in einem Artikel vom 28. Dezember 1913. Siehe Lenin<sup>1</sup>, S. 535.

<sup>76</sup> Für eine genauere Darstellung der Widersprüche zwischen Lenin und Stalin in der nationalen Frage siehe Löwy, S. 38f.

<sup>77</sup> Stalin, S. 398f.

Weder war zu jener Zeit der Kapitalismus „gestürzt“ worden, noch standen die Arbeiter an der Macht (sondern alleine die Bürokratie). Stattdessen ist das soziale System der Sowjetunion richtigerweise als Staatskapitalismus, also an einer Kombination zwischen Lohnarbeit in der Produktion, Profitmaximierung und Staatseigentum in den Schlüsselindustrien, zu bezeichnen.<sup>78</sup>

Heute ist sich die Mehrheit marxistischer Theoretiker zudem einig, dass Unabhängigkeit für einen sozialistischen Staat in einer ansonsten kapitalistisch organisierten Welt nur begrenzt möglich ist.

Eine falsche Analyse der Sowjetunion bringt unter anderem auch der Politologe Michael Ley dazu, folgendes zu schreiben: *„Der Zusammenbruch des realen Sozialismus zeigte unter anderem, dass er die nationalen Konflikte zu keiner Zeit lösen, sondern nur mit den Mitteln der politischen Unterdrückung verdecken konnte. Mit dem Ende des Sozialismus brachen sofort die alten nationalen Konflikte wieder auf...“*<sup>79</sup> Zwar hat Ley hier mit seiner Wahrnehmung des Offensichtlichen im Allgemeinen Recht, doch die falsche begriffliche Bestimmung, nämlich die des „realen Sozialismus“ oder einfach nur des „Sozialismus“ für das Gesellschaftssystem der Sowjetunion, lässt darauf schließen, dass der Sozialismus in der Praxis nicht in der Lage wäre, Nationalismus zu besiegen.

Aus der Einschätzung der Sowjetunion als Staatskapitalismus heraus, begeht man diesen Fehlschluss nicht.

---

<sup>78</sup> Vgl. dazu v.a. Cliff.

<sup>79</sup> Ley, S. 11.

### III. Moderne Nationalismustheorien

Die Identifikation mit der einen oder anderen Nation hat sich mittlerweile über die gesamte Weltbevölkerung ausgebreitet. Dies führte dazu, dass sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr Theoretiker mit der Nation und dem Nationalismus beschäftigten.

Die altehrwürdigen Idealtypen der „Kulturnation“ und der „Staatsnation“, die Friedrich Meinecke in „Weltbürgertum und Nationalstaat“ (1908) entwickelt hat, haben sich als nur sehr begrenzt tauglich erwiesen. Stattdessen stellt die aktuelle Nationalismusforschung subjektive Faktoren im Nationsbildungs- und Identifikationsprozess in den Vordergrund.

Es folgt eine kritische Auseinandersetzung mit den derzeit einflussreichsten Theorien und theoretischen Ansätze der Nationalismusforschung – jene von Ernest Gellner, Benedict Anderson und Eric Hobsbawm.

#### Ernest Gellner

Ernest Gellner (1925-1995) lehrte 1949-1984 an der London School of Economics, anschließend Sozialanthropologie in Cambridge. Er befasste sich seit den 1960er Jahren mit dem Studium des Nationalismus. Sein Hauptwerk zum Thema ist das 1983 erschienene Nations and Nationalism, Ein weiteres wichtiges Werk ist das 1999 posthum erschienene Nationalismus, Kultur und Macht.

In Nations and Nationalism schreibt Gellner:

*„Nationalismus ist vor allem ein politisches Prinzip, das besagt, politische und nationale Einheiten sollten deckungsgleich sein.“<sup>80</sup>*

Gellner stellt zwei sozialanthropologische Konstanten heraus: erstens die auf Macht ausgerichtete gesellschaftliche Organisation und zweitens die Kultur, welche die Tradierung von Eigenarten und Verhaltensmustern ermöglicht. Organisation und Kultur gelten ihm als „*Rohmaterial allen sozialen Lebens*“.<sup>81</sup> Während beide in irgendeiner Form immer

---

<sup>80</sup> Gellner (1991), S. 8.

<sup>81</sup> Gellner (1999).

existierten, sind Staat und Nation historisch relativ junge Phänomene. Ohne den Staat als Monopolisten legitimer Gewalt bzw. ohne das Denken in staatlichen Kategorien ist die Nation nach Gellners Definition nicht vorstellbar.

Der Ursprung der Nation ist nach Gellner im Übergang von der „Agrargesellschaft“ zur „Industriegesellschaft“ zu suchen.

In der „Agrargesellschaft“ bildet sich, so Gellner, eine Klasse schriftkundiger Spezialisten für unterschiedliche Bereiche heraus. Der herrschenden Klasse, bestehend aus kleinen voneinander getrennten Gruppen der Machthaber und Gelehrten, steht die große Masse der Bevölkerung als landwirtschaftliche Produzenten gegenüber.

In den vormodernen Gesellschaften entwickelten sich zwar Kulturen, aber keine homogene Kultur. An dieser bestand auch kein Interesse. Mit dem Wandel zur „Industriegesellschaft“ verändert sich die Beziehung zwischen Macht und Kultur: *„Eine Hochkultur durchdringt jetzt die gesamte Gesellschaft, definiert sie und muss vom Gemeinwesen aufrechterhalten werden. Das ist das Geheimnis des Nationalismus.“*<sup>82</sup>

Im Übergang zur kapitalistischen Industriegesellschaft gewinnen Rationalisierung, Ordnung und Effizienz an Bedeutung. Die Gesellschaft verlangt nach permanentem Wachstum, Fortschritt wird zur Leitidee. Die Folge ist eine unaufhaltsame soziale Mobilisierung der Bevölkerung, welche zum Zerfall der bestehenden hierarchischen Ordnung führt. Ein Großteil der Ausbildung ist allgemeiner Art, Lesen, Schreiben, Rechnen etc. werden zu allgemeinen Qualifikationen.

Der Nationalismus ist – und in diesem Punkt ist Gellner jedenfalls zuzustimmen -, anders als von den Nationalisten postuliert, kein Erwachen schlafender Kräfte, sondern eine neue soziale Organisationsform.

Gellner gelingt es, das nationalistische Konstrukt der „Natürlichkeit“ der Nation plausibel zu widerlegen. Sein streng funktionalistischer Ansatz tut sich zugleich schwer damit, den Nationalismus als soziale Bewegung und die Entstehung der nationalistischen Gemeinschaftsvorstellung zu erklären – insbesondere dort, wo es keine „Industriegesellschaften“ gab. Stattdessen konzentriert sich Gellner fast ausschließlich auf die Entwicklung europäischer Nationalismen.

---

<sup>82</sup> Gellner (1991), S. 33.

## Benedict Anderson

Benedict Anderson (geboren 1939), Professor für International Studies an der amerikanischen Cornell University, veröffentlichte 1983 sein Hauptwerk *Imagined Communities* (deutsch: *Die Erfindung der Nation*).<sup>83</sup>

Jedoch täuscht der Titel. Anderson vertritt keineswegs die These, die Nation sei die Erfindung einer gesellschaftlichen Gruppe, er erkennt in ihr vielmehr eine neue Form gesellschaftlicher Beziehungen, die „vorgestellte Gemeinschaft“.

Die Nation *„ist eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän.“*<sup>84</sup> Die Nation existiert demnach nur in den Köpfen, da ihre Mitglieder sich nicht kennen können und trotzdem die Vorstellung einer Gemeinschaft haben. Die Nation wird vorgestellt als begrenzt, da sich der Nationsbegriff stets auf ein bestimmtes Territorium bezieht, als souverän, da sie letztlich auf das Ziel eines unabhängigen und mächtigen Staates ausgerichtet ist, und als eine Gemeinschaft jenseits materieller und anderer Unterschiede.

Auf nationalstaatlicher Ebene fungieren Volkszählungen und Landkarten nach Anderson als auf Totalität zielende Klassifikationen. Beide vereinheitlichen, setzen und vermitteln die Grenzen der Nation. Museen werden zu den wichtigsten Vermittlungsinstanzen der Nationsvorstellung. Volkszählungen, Landkarten und Museen schaffen Raster, mit deren Hilfe man immer von etwas sagen könne, *„dass es dieses und jenes ist, dass es hier an diese Stelle gehört, und nicht an jene.“*<sup>85</sup>

Hinzu kommt die nationalistische Vereinnahmung der Vergangenheit. Während die frühen Nationalisten in Amerika und während der Französischen Revolution eine neue Ordnung schaffen wollten und ihnen deshalb der Bezug auf die Vergangenheit fremd war, bezogen sich die späteren europäischen Nationalisten sehr gern auf die Geschichte. Das europäische Bild der „erwachenden“ Nation war Anderson zufolge attraktiv, weil es erlaubte, das Zuspätkommen gegenüber Amerika und Frankreich sowie den starken Bezug auf die jeweilige Sprache zu rechtfertigen. Jede historische Begründung einer Nation erzeugt das Paradoxon von Erinnern und Vergessen. Die Geschichte wird mit Bezug auf gegenwärtige Vorstellungen vermittelt. Kontext und Selbstbild historischer Akteure müssen ausgeblendet werden, um die Geschichte für den nationalistischen Diskurs handhabbar zu

---

<sup>83</sup> Anderson.

<sup>84</sup> Anderson, S. 15.

<sup>85</sup> Anderson, S. 185.

machen. Die Biographie einer Nation hat weder Anfang noch Ende, die Geschichte wird rückwärts interpretiert.

Andersons Theorie der Nation als vorgestellter Gemeinschaft setzt gegenwärtig, stärker noch als Gellners Werk, den theoretischen Maßstab der Nationalismusforschung. Für viele jüngere Fachpublikationen und Einzelfallstudien zum Nationalismus liefert sie das theoretische Rahmenkonzept. Anderson gelingt es nicht nur, das kulturell Neue der Vorstellung von der Nation herauszustellen, sondern er bietet auch eine plausible materialistisch gestützte Erklärung des Wandels der Gemeinschaftsvorstellungen an. Die Stärke von Andersons Ansatz liegt vor allem darin, zu erklären, wie sich neue Gemeinschaftsvorstellungen in den kulturellen Eliten durchsetzten. Wie diese Ideen allerdings zu politischen Bewegungen und schließlich zu Massenphänomenen werden, interessiert ihn weniger. Darüber hinaus ist Andersons Theorie auch unter den Spezialisten nicht ohne Widerspruch geblieben, die prominenteste Kritik an Anderson wie an der neuen Nationalismustheorie insgesamt stammt von Anthony D. Smith.<sup>86</sup>

Anderson schreibt, dass die Ausbreitung von neuem nationalen Bewusstsein im 18. und 19. Jahrhundert möglich war durch eine Verbindung zwischen einem Produktionssystem und seinen Produktionsverhältnissen (Kapitalismus), einer Kommunikationstechnologie (dem Druck) und dem der Sprachenvielfalt.<sup>87</sup>

Anderson schafft es jedoch nicht, diese Elemente in eine zusammenhängende, umfassende, materialistische Analyse zu fassen. Beispielsweise – anstatt den Nationalstaat als die typische Form kapitalistischer Herrschaft zu betrachten – legt er sein Hauptaugenmerk auf subjektive Faktoren, welche die Menschen dazu treiben, sich neue Formen von Gemeinschaften „vorzustellen“.

Wie Anderson in der Einleitung seines Buchs schreibt, begann er es in den späten 1970er-Jahren zu schreiben – unter dem Einfluss des ersten Krieges zwischen den von ihm als „sozialistische Staaten“ betrachteten China und Vietnam. Darauf aufbauend versuchte er zu verstehen, was das Entscheidende am Nationalismus war, dass er sowohl in sozialistischen als auch in kapitalistischen Gesellschaften eine zentrale Eigenschaft war.

Da er sich weigerte, China und Vietnam als Gesellschaften, die von der Dynamik von auf Wettbewerb beruhender Akkumulation dominiert waren bzw. als staatlich organisierte Varianten des Kapitalismus zu betrachten, suchte er die Wurzeln des Nationalismus außerhalb der kapitalistischen Gesellschaft – in der Befriedigung angeborener psychologischer Bedürfnisse.

---

<sup>86</sup> Vgl. u.a. Smith (1991), S. 85.

<sup>87</sup> Vgl. Anderson, S. 42-43.

Paradoxerweise führt dies dazu, dass Anderson es nicht schafft, etwas zu erkennen, was der Nicht-Marxist Ernest Gellner erkennt. Gellner betrachtet die Entwicklung der Geschichte nicht im Aufeinanderfolgen von primitivem Kommunismus, Sklaverei, Feudalismus, Kapitalismus und Sozialismus, sondern im Aufeinanderfolgen von „primitiver“ Gesellschaft, agrarischer Gesellschaft und industrieller Gesellschaft. Abgesehen von der Fehlerhaftigkeit dieses Ansatzes, stätet er Gellner mit einem Vorteil gegenüber Anderson aus, wenn es um die so genannten sozialistischen Gesellschaften Mitte des 20. Jahrhunderts geht. Gellner betrachtet diese Gesellschaften nicht als im Wesentlichen unterschiedlich zu kapitalistischen Gesellschaften und kann so nach materiellen Erklärungen für jene gemeinsamen Eigenschaften suchen, welche beide von früheren Gesellschaften unterscheiden.

So kommt er zum Schluss, dass *„nicht die Bestrebungen von Nationen [...] den Nationalismus [schaffen], vielmehr schaffe sich der Nationalismus seine Nationen“*<sup>88</sup>. Eine Nation ist – nach Gellner - nichts anderes als eine „gedachte Ordnung“.<sup>89</sup>

Da Gellner sich jedoch keine andere Organisationsform einer industriellen Gesellschaft vorstellen kann, führt seine viel materialistischere Analyse jedoch zu einem Ergebnis, das jenem Andersons sehr nahe kommt: die Nation dominiert alle existierenden Gesellschaften – wir müssen uns damit abfinden, ob wir wollen oder nicht. Er dass das Reale im Vergleich zu manchen Alternativen möglicherweise das geringere Übel sei und dass man tunlichst nichts unüberlegt und überstürzt über Bord werfen solle.

## **Eric Hobsbawm**

Eric Hobsbawm ist seit 1984 Inhaber des Lehrstuhls für Politik und Gesellschaft an der New School for Social Research in New York. In seinen Arbeiten widmete er sich vor allem der Epoche zwischen der französischen Revolution und dem Ersten Weltkrieg. In seinem Werk *Nationen und Nationalismus seit 1780* bezieht er sich vor allem auf die marxistische Tradition, die laut Hobsbawm die erste war, die feststellte, dass Nationen nicht zeitlose Gebilde sind sondern mit dem Aufstieg der „Modernen Gesellschaft“ errichtet wurden.

---

<sup>88</sup> Gellner (1991).

<sup>89</sup> Francis.

Hobsbawm gebraucht den Begriff „Nationalismus“ im Sinne Gellners: Er sei *„vor allem ein politisches Prinzip, das besagt, politische und nationale Einheiten sollten deckungsgleich sein“*.<sup>90</sup> Hobsbawm fügt hinzu, dass dieses Prinzip außerdem bedeutet, dass die politische Pflicht der „Fantasier“ gegenüber dem Gemeinwesen, das die „fantastische Nation“ umfasst und repräsentiert, vor allen übrigen Pflichten und im Extremfall (z. B. einem Krieg) auch vor allen anderen Verpflichtungen den Vorrang hat.<sup>91</sup>

Er betrachtet die „Nation“ nicht als eine ursprüngliche oder unveränderliche soziale Einheit. *„Sie gehört ausschließlich einer bestimmten und historisch jungen Epoche an. Sie ist eine gesellschaftliche Einheit nur insofern, als sie sich auf eine bestimmte Form des modernen Territorialstaates bezieht, auf den „Nationalstaat“, und es ist sinnlos, von Nation und Nationalität zu sprechen, wenn diese Beziehung nicht mitgemeint ist.“*<sup>92</sup>

Außerdem schließt er sich Gellner an, wenn dieser das Element des Künstlichen, der Erfindung und des Social engineering betont, das in die Bildung von Nationen mit einfließt. *„Dass Nationen als eine natürliche, gottgegebene Art der Klassifizierung von Menschen gelten – als ein [...] politisches Geschick – ist ein Mythos.“*<sup>93</sup>

In diesem Zusammenhang etablierte Hobsbawm zusammen mit Terence Ranger den einflussreichen Begriff der „erfundenen Tradition“ („invention of tradition“), womit ausgedrückt werden soll, dass sich das, was häufig als Tradition dargestellt wird, regelmäßig als eine (meist absichtlich und bewusst lancierte) relativ junge Erfindung herausstellt.

Hobsbawm proklamiert, dass der Einfluss des Nationalismus schwinde:

*„Ich behaupte (...), dass der Nationalismus trotz seines unbestreitbar großen Einflusses an historischer Bedeutung eingebüßt hat. Er ist nicht mehr wie früher ein weltumspannendes politisches Programm, was er im 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zweifellos gewesen ist. Er ist bestenfalls ein erschwerender Faktor oder ein Katalysator für andere Entwicklungen.“*<sup>94</sup>

Er unterlegt diese Behauptung mit einigen Argumenten. Eines davon ist, dass die meisten der neuen Staaten, die in der früheren kolonialen Welt seit 1945 aufkamen, nicht wirklich als Nationalstaaten gesehen werden könnten, da sie innerhalb der alten kolonialen

---

<sup>90</sup> Gellner (1991), S. 8.

<sup>91</sup> Vgl. Hobsbawm, S. 20.

<sup>92</sup> Hobsbawm, S. 20f.

<sup>93</sup> Gellner (1991), S. 77.

<sup>94</sup> Hobsbawm, S. 219.

Grenzen keine sprachliche Homogenität erreichen können und auch keine wirkliche Loyalität der Mehrheit ihrer Bürger besitzen.

Jedoch beweist dies nur, dass sie erfolglose bzw. missratene, da spät entstandene Nationalstaaten sind.

Außerdem verortet Hobsbawm in der Weltwirtschaft und im Globalisierungsprozess eine dem Nationalismus in irgendeiner Weise entgegensteuernde Kraft:

*„In Europa, der Wiege des Nationalismus, machen die Veränderungen der Weltwirtschaft kurzen Prozess mit dem, was die Kriege des 20. Jahrhunderts mit ihren Genoziden und Bevölkerungstransfers hervorzubringen schienen: ein Mosaik ethnisch homogener Nationalstaaten. [...] Doppelte, ja sogar mehrfache Staatsangehörigkeit ist ganz normal geworden.“<sup>95</sup>*

Entgegen dieser These gibt es jedoch viele Anzeichen für einen „ethnic revival“ bzw. ein „Wiedererwachen des Nationalismus“. Allein die wachsende Häufigkeit und Intensität nationaler Konflikte sowie das Aufflammen nationaler Bewegungen weltweit sind ein klares Indiz dafür.<sup>96</sup>

Weder gab es zudem je irgendeinen „ethnisch homogenen“ Nationalstaat, noch ist der nationalistische Anspruch, einen solchen zu schaffen, heute geringer als damals.

Auch die Behauptung, eine mehrfache Staatsangehörigkeit sei „ganz normal“ geworden, entspricht kaum der Realität, da die Mehrheit der Menschen weiterhin eine einzige Staatsangehörigkeit besitzt und vor allem auch im Rahmen des europäischen Integrationsprozesses immer wieder die starren Grenzen der „Nationalstaaten“ zu Tage treten. Auch ist es nur „Ausnahmefällen“ möglich, langfristig über mehrere Staatsangehörigkeiten zu verfügen.

Bei der Beschreibung der „sozialistischen Staaten“ bringt Hobsbawm ein weiteres, noch dubioseres Argument ein. Er schreibt, die „kommunistischen Regimes in multinationalen Ländern“ hätten es geschafft, die desaströsen Effekte des Nationalismus zu begrenzen.

Die „Diskriminierung“ oder selbst „Unterdrückung“ gegen welche die Vorkämpfer verschiedener Sowjetischer Nationalitäten im Ausland protestieren, sei weit weniger groß als die zu erwartenden Konsequenzen aus einem Rückzug der Sowjetmacht.“<sup>97</sup>

---

<sup>95</sup> Hobsbawm, S. X.

<sup>96</sup> Vgl. Heckmann, S. 31ff; zum „Absterben“ des Nationalstaats sowie des Nationalismus siehe u.a. Kittel, S. 211ff.

<sup>97</sup> Hobsbawm, S. 172-173.

Jedoch wurden alle osteuropäischen Regimes von jedem, der unter ihnen lebte, als von einer einzigen Nationalität beherrscht, betrachtet.<sup>98</sup> Obwohl Hobsbawm als früher „Eurokommunist“<sup>99</sup> die führende Rolle der Kommunistischen Partei der Sowjetunion ablehnte, lässt sich in seinem Werk eine begrenzte Nostalgie für den Stalinismus herauslesen.

In seiner Abhandlung zum Nationalismus zeigt Hobsbawm zwar auf, dass es möglich ist, Widerstand gegen Nationalismus zu leisten bzw. dass er nicht unaufhaltsam ist. Andererseits kann Hobsbawm nicht aufzeigen, wie man den Nationalismus überwinden kann.

#### **IV. Zusammenfassung**

Es scheint am nützlichsten zu sein, die Nation als „vorgestellte Gemeinschaft“ oder gedachte Ordnung zu betrachten, der sich der oder die Einzelne zugehörig fühlt oder nicht. Diese Entscheidung wird anhand „objektiver“ Aspekte wie etwa einer gemeinsamen Sprache oder einer gemeinsamen Leidensgeschichte getroffen.

Zentral ist dabei, dass man sich auch keiner Nation zugehörig fühlen kann und stattdessen andere Identitäten bzw. Zugehörigkeiten wie beispielsweise jene mit der eigenen Klasse in den Vordergrund rückt.

Zur Definition muss man also objektive und subjektive Theorien vereinigen. Deshalb schließe ich mich Deckers Definition der Nation an:

*„Eine Nation ist eine Menschengruppe, die sich durch Merkmale wie die räumliche Geschlossenheit des Siedlungsgebietes, gemeinsame Abstammung, Sprache, kulturelle Traditionen, Geschichte, besondere psychische Wesensart und Gemeinschaftsbewußtsein von anderen derartigen menschlichen Gemeinschaften unterscheidet und die Fähigkeit und den Willen besitzt, eine dauerhafte und selbständige Existenz zu führen, über deren Form sie selbst entscheidet und die sich in der Bereitschaft der Angehörigen dieser Gemeinschaft ausdrückt, Opfer für sie zu bringen.“<sup>100</sup>*

---

<sup>98</sup> Vgl. Harman, S. 47.

<sup>99</sup> Ein in den 1970er-Jahren entstandener Begriff, der die Politik einiger Kommunistischer Parteien Westeuropas in Abgrenzung zum politischen Konzept der Kommunistischen Partei der Sowjetunion beschreibt. Eine zentrale Ansicht der Eurokommunisten ist die Ablehnung der „Diktatur des Proletariats“, der sie einen reformistischen, parlamentarischen Weg zum „Sozialismus“ entgegenhalten.

<sup>100</sup> Decker, S. 63.

Von den marxistischen Nationalismustheoretikern ist vor allem Lenin hervorzuheben. Obwohl der Zusammenhang zwischen der Globalisierung des kapitalistischen Produktionssystems und der Verbreitung von Nationalismen und Nationalstaaten auch von anderen aufgezeigt wurde, zeichnet sich Lenins Ansatz durch seine Konzentration auf das Politische und in diesem Zusammenhang vor allem durch die Analyse der Machtverhältnisse innerhalb und zwischen den „Nationen“ in jedem speziellen Fall aus. Ohne Lenins Beitrag zur Nationalismustheorie würde sich der Umgang mit heutigen Nationalismen sicherlich deutlich erschweren.

# Das Fallbeispiel Südtirol

## I. Begriffsbestimmungen

Um Verständnisschwierigkeiten auszuschließen, müssen an dieser Stelle die Begriffe des „**Separatismus**“ sowie „**Risorgimento**“ und „**Irredentismus**“ geklärt werden. Daneben werde ich noch auf den Begriff der „**ethnischen Minderheit**“ eingehen, welcher sowohl in der Literatur zum Thema als auch in der politischen Praxis häufig verwendet wird.

Gisela Riescher, deren Definition ich mich anschließe, bezeichnet den Separatismus als *„das Streben subnationaler Einheiten nach Gebietsabtrennung, staatlicher Selbständigkeit oder Eingliederung in ein anderes Politisches System“*.<sup>101</sup> Demnach sind jene Nationalisten der deutschsprachigen Südtiroler, welche die Bildung eines souveränen Staates bzw. den Anschluss an einen bereits bestehenden Staat fordern und somit letztlich in beiden Fällen die Separation von Italien anstreben, als separatistisch zu bezeichnen.

Meist synonym mit dem Begriff des Separatismus wird der Begriff „Sezessionismus“ verwendet, wonach jene oben beschriebenen Bewegungen auch als „sezessionistisch“ bezeichnet werden können.

Der Begriff „**Risorgimento**“ umfasst die einzelnen Phasen der italienischen Einigungsbewegung von 1815 bis zum endgültigen Zusammenschluss Italiens 1870.<sup>102</sup>

In der Zeit nach 1815, als es in Europa einen Aufschwung der Nationalismen gab, setzte die intellektuelle Elite in Italien auf den Begriff des „Risorgimento“ („Wiederauferstehung“) des nationalen Italien und berief sich damit auf eine angeblich schon vorher da gewesene Nation.

Doch ist die italienische Nation – wie auch die meisten anderen Nationen – eine erfundene Nation. Um die lange Geschichte der Nation zu untermauern, wurde auch die Geschichte Italiens teilweise erfunden oder gefälscht.

Noch im Jahre der italienischen Einigung, 1861, gab es keine italienische Nation. Stattdessen wurden durch die Einigung zum einen die rechtlichen Grundlagen des italienischen Staates und zum anderen die Voraussetzung für die Formierung der

---

<sup>101</sup> Riescher, S. 582.

<sup>102</sup> Vgl. Mittermaier, S. 13.

italienischen Nation geschaffen. In diesem Sinne kam es nach der Staatsgründung zu einer tendenziellen Stärkung von Nationalismus und Zentralismus.<sup>103</sup>

Unter „**Irredentismus**“ versteht man gemeinhin *„eine 1866 nach der Einigung Italiens entstandene Bewegung in den italienischsprachigen Gebieten Österreich-Ungarns, die den Anschluss an Italien erstrebte.“*<sup>104</sup> Jedoch wird das Phänomen durch diese Definition nur verkürzt dargestellt, da man auch politische Bewegungen anderer „nichtselbstständiger Nationen“<sup>105</sup> in Europa als „irredentistisch“ bezeichnen kann und sich kaum ein Unterschied zwischen „nationalen Befreiungskämpfen“ und „irredentistischen Befreiungskämpfen“ herausstreichen lässt.

Der Begriff leitete sich ursprünglich vom italienischen „terra irredenta“ („unerlöste Erde“) ab. Der Journalist Claus Gatterer verweist in seinem Standardwerk „Im Kampf gegen Rom“ darauf, dass es verschiedene Thesen zur Entstehung des Irredentismus gibt und dass seine Anfänge in Italien in den Jahren 1877/78 zu suchen sind, in denen Matteo Imbrioni die „Associazione pro Italia irredenta“ („Vereinigung für das unerlöste Italien“) gründete. *„Mit dem Verein „Pro Italia irredenta“ sympathisierten viele Italiener, die Kinder des Risorgimento und Väter des späteren Nationalismus.“*<sup>106</sup> Heute bezeichnet er nach der weitgehend anerkannten Definition von Naomi Chazan: *„a particular facet of nationalism, where a national movement that is a minority seeks to rejoin the mother country or an attempt made by an existing state to ‚redeem‘ territories and peoples it considers its own.“*<sup>107</sup>

Der Irredentismus spielt also für die sich an einem „Mutterland“ orientierenden Nationalisten in Südtirol eine Rolle.

Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang auch, dass es nicht richtig ist, wenn heute die irredentistischen Bewegungen als nicht nationalistische hingestellt werden und stattdessen der Irredentismus als Weiterführung der Risorgimentotradition angesehen wird. Zudem weisen einige Ansprüche der italienischen „Irredenta“-Bewegung wie jene auf Nizza und Korsika, auf den Tessin oder auf Malta, auf den direkten Zusammenhang bzw. die Überschneidungen zwischen Irredentismus, Nationalismus und Imperialismus hin.<sup>108</sup>

---

<sup>103</sup> 1926 hat Pierro Gobetti in seinem Buch „Risorgimento senza eroi“ die Behauptung aufgestellt, das Risorgimento sei das Werk einer verschwindend kleinen Minderheit und nicht eine Revolution des Volkes – wie es von italienischen Nationalisten gerne dargestellt wird - gewesen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dieser Minderheit von marxistischer Seite noch dazu der Vorwurf gemacht, dass sie sich einseitig auf die Entwicklung einer Großindustrie konzentriert und darüber die notwendige Einleitung einer Agrarrevolution versäumt habe. Siehe Gobetti.

<sup>104</sup> Brückner, S. 282.

<sup>105</sup> Vgl. Mittermaier, S. 13.

<sup>106</sup> Mittermaier, S. 14.

<sup>107</sup> Vgl. hierzu: Chazan, S. 139-151, hier S. 140.

<sup>108</sup> Vgl. Mittermaier, S. 14.

## Ethnische Minderheit

Zur Definition des Begriffs „Minderheit“ kann man Pogge folgen, der schreibt:

*„Eine Minderheit ist eine Gruppe von Mitgliedern einer Gesellschaft, die als Angehörige jener Gruppe gesehen und, bloß wegen ihrer Zugehörigkeit zur Gruppe, innerhalb dieser Gesellschaft anders und generell schlechter behandelt werden als andere. Man mag hinzufügen, dass eine Minderheit weniger als die Hälfte aller Gesellschaftsmitglieder ausmachen und mehr als nur triviale Diskriminierung erleiden muss. [...] Angehörige von Minderheiten unterscheiden sich darin, ob sie ihre Gruppe als Gruppe gesehen haben wollen oder nicht. Manchmal will die Minderheit, oder die große Mehrzahl ihrer Angehörigen, integriert sein.“<sup>109</sup>*

In Bezug auf Südtirol ist neben dem Begriff der „Minderheit“ in der Literatur und im Alltag der Ausdruck „Volksgruppe“ geläufig.

Th. Weiter ist der Meinung, dass die Bezeichnung „Volksgruppe“ dann zu wählen sei, wenn es sich „um gemeinschaftsbewußte ethnische Gruppen handelt“.<sup>110</sup>

Zwei Kriterien, die eine Volksgruppe im Vergleich zu einer Minderheit zusätzlich erfüllen müsse, werden in der einschlägigen Literatur hervorgehoben: ein mehr oder weniger geschlossenes Siedlungsgebiet sowie der Umstand, dass es sich um Teile eines Volkes handelt, die durch historische Grenzen oder machtpolitische Entscheidungen abgetrennt worden sind.<sup>111</sup>

Zeller - dem ich mich in diesem Punkt anschließe - verwendet die Begriffe „Minderheit“ und „Volksgruppe“ in seiner Untersuchung „aus Praktikabilitätsgründen“ synonym.

Obwohl – wie weiter oben beschrieben – der Begriff „ethnisch“ im Allgemeinen auch durch den Begriff „national“ ausgetauscht werden kann, wird in neuerer Zeit und im Zusammenhang mit einer Minderheit meist ersterer verwendet.<sup>112</sup>

---

<sup>109</sup> Pogge, S. 188.

<sup>110</sup> Weiter, S. 30.

<sup>111</sup> Näheres dazu bei Burtscher, S. 531ff.; Vgl. auch Pernthaler, S. 10.

<sup>112</sup> Zu den im Zusammenhang mit Minderheiten zu verwendenden Begrifflichkeiten gibt es auch andere Ansichten. Z. B. unterscheidet Will Kymlicka innerhalb der Kategorie „völkischer Minderheiten“ noch einmal scharf zwischen „nationalen Minderheiten“ (Gruppen, die schon vor Gründung der Gesellschaft, der sie jetzt zugehören, auf dem gleichen Boden eine eigene Gesellschaft hatten; Beispiel: Indianer) und „ethnischen Minderheiten“ (Gruppen, die nach Gründung der Gesellschaft, der sie jetzt zugehören, in diese von außen eingewandert sind). Siehe dazu: Pogge, S. 191f.

Auch wird der Begriff „ethnische Minderheit“ oft mit jenem der „Sprachminderheit“ gleichgesetzt. Dabei wird die Sprache als wichtigstes Unterscheidungsmerkmal und als wesentlicher Identitätsträger gesehen.<sup>113</sup> Dies ist im Allgemeinen auch in Südtirol der Fall.

Peter Oberdammer schreibt dazu treffend: „[Ethnische Minderheiten] werden häufig nach Sprache oder Religion, weniger eindeutig nach „Herkunft“, „Kultur“ und ähnlichem abgegrenzt“.<sup>114</sup> Weiter schreibt er: „Das Problematische am Begriff >>ethnisch<< ist, daß er den Eindruck erweckt, die oben erwähnten Merkmale seien das >>Konstituens<< von Minderheiten. Dies ist eine offensichtliche Verdrehung von Ursache und Wirkung [...], die dazu tendiert, gesellschaftspolitische Entstehungsbedingungen auszublenden. Vielmehr markieren >>ethnische<< Minderheiten, ob durch Grenzziehungen oder Migration entstanden, Widersprüche zu den Homogenitätspostulaten sowohl des kapitalistischen Marktes als auch des modernen (National-)Staates. Sie entstehen nicht quasi naturwüchsig durch die zufällige, womöglich vormoderne Verteilung bestimmter Merkmale, sondern als Folge eines politisch motivierten Konstruktionsprozesses.“<sup>115</sup> Als Grundlage einer solchen Konstruktion „ethnischer“ Gruppen sieht Oberdammer (nationalistische) Aus- und Einschlussmechanismen.<sup>116</sup>

Einige Minderheiten können ein sogenanntes „Mutterland“ nennen, das in vielen Fällen so etwas wie eine „Schutzmachtfunktion“ übernimmt. Im Falle Südtirols stellt meist Österreich dieses „Mutterland“ dar<sup>117</sup>, obwohl in Zeiten des Aufschwungs großdeutscher Ideen in den Augen der Nationalisten auch Deutschland oder das Deutsche Reich diese Rolle einnahm.

Solange eine Minderheit nicht vollständig in das „Staatsvolk“ integriert ist, kommt es immer wieder zu einem Aufschwung ethnischer Zugehörigkeitsgefühle.<sup>118</sup>

Die Grundlage dabei bildet meist eine gefühlte Existenzbedrohung. Diese wird sowohl von extremen Nationalisten, vor allem aber von der herrschenden Klasse innerhalb der Minderheit oft sogar gezielt geschürt oder zumindest wird in vielen staatlichen Maßnahmen ein Angriff auf die Minderheit verortet, um daraus politisches Kapital zu schlagen. Hinweise auf die Bedrohung der Existenz der Minderheit können sowohl der „innerethnischen“ Opposition dazu dienen, die derzeitige Führung bzw. die „ethnischen Eliten“ anzugreifen

---

<sup>113</sup> Vgl. Hemetek, S. 87.

<sup>114</sup> Oberdammer, S. 141.

<sup>115</sup> Ebd., S. 142.

<sup>116</sup> Vgl. ebd., S. 142.

<sup>117</sup> Mittermaier schreibt 1984: „Die effektive Schutzmachtfunktion Österreichs gegenüber Südtirol wird aber mit der Streitbeendigungserklärung enden.“ Siehe: Mittermaier, S. 121.

<sup>118</sup> Goethe schreibt dazu: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt Beleidigen.“ Siehe: Goethe, Johann Wolfgang von (aus dem Nachlass, zit. n. in Kaufmann); vgl. Höffe, S. 205; zu Goethe und den Begriff der Anerkennung siehe u.a. Lüddersen.

bzw. deren Politik zu kritisieren als auch letzterer, um Zusammenhalt gegenüber der Mehrheit im Staat zu fordern.<sup>119</sup>

In Südtirol kann man beide Fälle beobachten.

Kaufmann schreibt dazu: *„Disharmonie zwischen Integration und Toleranz kann u. a. dann auftreten, wenn die Integration in Gestalt der Assimilation zu vollständig gelingt oder zu gelingen droht, so dass eine Minderheit sich ihrer Identität gefährdet sieht, wobei zunächst nebensächlich ist, ob diese Identität auf ethnischer, sprachlicher, kultureller oder religiöser Ebene angesetzt wird. Solch eine assimilierende Integration muss nicht in offen repressiver Form geschehen [...]. Es genügt bereits die Reduktion staatlicher Fördermittel, um sprachliche und ethnische Minoritäten zumindest nach dem Urteil einiger ihrer Vertreter in ihrer kulturellen Identität zu bedrohen.“*<sup>120</sup>

Eine vor allem in den neunziger Jahren mit aller Unerbittlichkeit deutlich gewordene Lehre ist hier, dass die Schaffung neuer Nationalstaaten auch das Entstehen neuer nationaler Minderheiten zur Folge hatte<sup>121</sup>, die dann in glücklicheren Fällen wenigstens partiell von der internationalen Staatengemeinschaft gegen die extremen Formen „ethnischer Säuberungen“ geschützt werden konnten. Demnach ist Kaufmann jedenfalls zuzustimmen, wenn er schreibt:

*„Eine generelle Lösung des Minderheitenproblems bietet die Schaffung immer neuer Nationalstaaten jedenfalls nicht. Allerdings darf auch nicht übersehen werden, dass nationalistische Tendenzen oft genug gerade von Minderheitenkulturen hochgehalten werden.“*<sup>122</sup>

Vielmehr ist anzunehmen, dass mit dem Aufbrechen der nationalstaatlichen Strukturen im sozialistischen Sinne Minderheitenprobleme zumindest geringer werden. Auf „kurzfristige“ Lösungen für Minderheitenprobleme wie Autonomieregelungen (wie Sonderrechte der „Urbevölkerung“, soziale Leistungen oder ein zweisprachiges Schulsystem<sup>123</sup>) und das „Selbstbestimmungsrecht“ werde ich weiter unten noch näher eingehen.

---

<sup>119</sup> Vgl. Hierzu beispielsweise Hobsbawm, S. 139ff. oder Smith, S. 109ff.

<sup>120</sup> Kaufmann, S. 11.

<sup>121</sup> Vgl. Habermas.

<sup>122</sup> Kaufmann, S. 20; vgl. auch Mohr, S. 202.

<sup>123</sup> Vgl. dazu u.a. Merle, S. 177; Tomasi/Kymlicka, S. 580-603; Raz, J.

## II. Nationalismen in Südtirol

In der Nationalstaatsbildung lassen sich im Allgemeinen historisch zwei Modelle unterscheiden: die Vereinigung (wie im Falle Deutschlands oder Italiens) und die Sezession (wie in den meisten anderen Fällen). In der Geschichte der Nationalismen in Südtirol finden sich beide Elemente.

Die Geschichte Südtirols ist außerdem gekennzeichnet von Auf- und Abschwüngen nationalistischer Tendenzen, was im Allgemeinen ein sehr häufig anzutreffendes Phänomen nationalistischer Bewegungen darstellt. So kann man Ortega y Gasset nur zustimmen, wenn er schreibt, die Nation sei immer im Aufbau oder im Abbau bzw. dass dieselbe Anhänger gewinnt oder verliert.<sup>124</sup> Auf- und Abbau sind dabei abhängig von verschiedenen Faktoren wie dem Grad der (wahrgenommenen) Unterdrückung oder der wirtschaftlichen Situation.

Zudem konnte man in den letzten Jahrzehnten eine Ausdifferenzierung diverser „nationaler Identitäten“ bzw. unterschiedlicher Arten des „Nationalbewusstseins“ und damit diverser Nationalismen beobachten.

Leopold Steurer verortet in diesem Zusammenhang drei sich spätestens 1848 herausbildenden und bis 1918 bestehen bleibenden, *„voneinander verschiedenen Identitäten und Ausrichtungen“* des *„tirolischen Nationalbewusstseins“*:

- **Die Identität des „Kronlandes“ Tirol im Sinne der geographischen Einheit, der historischen Entstehung, der alten Landesfreiheiten, der Tradition der „Erbhuldigungen“;**
- **Die Identität mit Österreich im Sinne der politisch-administrativen Verbundenheit mit Wien und der Zugehörigkeit zur staatstragenden Nation in der österreichischen Reichshälfte;**
- **Die Identität mit Deutschland im Sinne einer sprachlich-kulturell-national verstandenen Gemeinsamkeit.<sup>125</sup>**

---

<sup>124</sup> Vgl. Ortega y Gasset, S. 193f.

<sup>125</sup> Siehe Steurer (1980), S. 37. Für eine nähere Beschreibung der politischen Veränderungen in Tirol in dieser Zeit siehe ebd., S. 36-41.

**Diese Dreiteilung ist – in aktualisierter Form – für den Großteil der deutschsprachigen Bevölkerung bis heute gültig. Jedoch ist sie durch eine sich im Laufe der letzten Jahrzehnte immer mehr herausbildende Identität als „Südtiroler“. Der zentrale Unterscheidungspunkt zwischen den Identitäten und Nationalismen innerhalb der deutschsprachigen Bevölkerung ist der Bezug zur jeweiligen „Nation“ bzw. welche Kriterien zur subjektiven Definition der eigenen Nation herangezogen werden.**

Stellt man Südtirolern die Frage nach ihrer Nation, fallen die Antworten sehr unterschiedlich aus: ein großer Teil fühlt sich der „Südtiroler Nation“ angehörig (wobei diese meist nur den deutschsprachigen Teil der Bevölkerung umfasst), andere betrachten sich als Deutsche, wieder andere als Tiroler und ein Teil der deutschsprachigen Südtiroler fühlen sich der italienischen Nation angehörig. Vor allem unter jüngeren Südtirolern ist auch die Ansicht, keiner Nation anzugehören, anzutreffen.

Im Allgemeinen fällt die subjektive Zuordnung zu einer „Nation“ den Südtirolern schwer. Man merkt deutlich, dass die Nation – wie im ersten Teil der Arbeit beschrieben wurde – keine objektive Größe darstellt und stattdessen die Worthülle „Nation“ subjektiv mit Inhalt gefüllt werden muss.

Zur Abgrenzung nach außen orientieren sich die derzeit in Südtirol vorherrschenden Nationalismen vor allem an der Sprache. Demnach wird in erster Linie zwischen deutschsprachigen Südtirolern (in Südtirol oft vereinfacht als „Deutsche“ bezeichnet) und Italienern (verachtend oft „Walsche“ genannt) unterschieden.

**Oftmals wird der Nationalismus, der von vielen in Südtirol lebenden Italienern vertreten wird, mit DEM Nationalismus der deutschsprachigen Südtiroler gleichgestellt. Diese ablehnende Haltung gegenüber allen Nationalismen ist zwar nachvollziehbar, jedoch nicht zielführend. Es muss nämlich festgehalten werden, dass die in Südtirol lebenden Italiener sich innerhalb des eigenen Staatsgebietes befinden und demnach keine „ethnische“ oder sprachliche Minderheit in Südtirol darstellen, während die deutschsprachige Bevölkerungsgruppe in Südtirol zwar über eine weitreichende Autonomie verfügt, aber trotzdem innerhalb des italienischen Staates nur eine bevölkerungsschwache Minderheit darstellt. Auch im historischen Kontext betrachtet, steht viel mehr ein imperialistischer bzw. expansiver und unterdrückerischer Nationalismus einem „Befreiungsnationalismus“ bzw. diversen Nationalismen der Unterdrückten gegenüber.**

Um dies deutlich zu machen und gleichzeitig die zentralen Bezugspunkte für nationalistische Mythen in Südtirol zu erörtern, werde ich im Folgenden zuerst auf die Entwicklung des Nationalismus in Italien und anschließend näher auf zentrale Abschnitte für die Entwicklung der Nationalismen in Südtirol eingehen.

### III. Die Entwicklung des italienischen Nationalismus

Als sich das erste Parlament des italienischen „Nationalstaats“ (damals noch „Königreich Italien“) 1861 in Turin versammelte, sprachen die sich dort einfindenden Redner französisch. Eine italienische Nation existierte zu diesem Zeitpunkt nicht.<sup>126</sup>

Um den Nationsbildungsprozess im neuen „Nationalstaat“ voranzutreiben, erhob das italienische Parlament die Umgangssprache des Florentiner Bürgertums bzw. die toskanische Hochsprache zur italienischen „Nationalsprache“, obwohl zu jener Zeit nur sehr wenige diese Sprache beherrschten. So waren es 1861 nicht viel mehr als 600.000 Menschen bzw. 2,5% der damaligen italienischen Bevölkerung, die das heutige Italienisch sprachen.<sup>127</sup> Der „nationale Einigungsprozess“ wurde – wie auch in den meisten anderen Ländern – anfangs vor allem durch das Bildungsbürgertum gefördert und zumindest in seiner frühen Phase kaum von der Bevölkerung getragen.

Eine in diesem Zusammenhang herausragende Rolle übernahm der Dichter Alessandro Manzoni (1785 – 1873). Er schrieb sein bedeutendstes und vielgelesenes Werk „I promessi sposi“, ein historischer Roman aus dem Blickwinkel des einfachen Volks, zunächst im lombardischen Dialekt; um der italienischen Einigung zu dienen, überarbeitete er das Buch später, indem er es ganz in die toskanische Hochsprache übertrug, wie sie sich seit Dantes Zeiten weiterentwickelt hatte.

Der idealistische Nationalismus des Risorgimento, der im Geiste Mazzinis und des damaligen Bildungsbürgertums von einer „Bruderschaft der europäischen Nationen“ träumte und dem Nationalstaat eine zu bürgerlicher Freiheit und politischer Teilhabe hinführende Erziehungsaufgabe zugeordnet hatte, veränderte sich in der Ära des autoritär regierenden Ministerpräsidenten Francesco Crispi (1819-1901), also zwischen 1887 und 1896. Es war eine Epoche hektischen industriellen Aufschwungs, der aber nur wenigen zugute kam, während sich aus diesem Grund die sozialen Spannungen verschärften. Industriearbeiter, vor allem aber die Landarbeiter Mittel- und Süditaliens organisierten sich, Streiks und administrative Repression schaukelten sich gegenseitig hoch, und Crispi nutzte den virulenten Nationalismus, um von den inneren Konflikten abzulenken und zugleich nationales Prestige zu erwerben. Den Irrendentismus, den Ruf nach der Vereinigung aller italienischsprachigen Gebiete mit dem Mutterland, lehnte er aus Einsicht in die geringe Belastbarkeit der europäischen Bündnisse ab; statt dessen trieb er die Kolonialexpansion

---

<sup>126</sup> „Die kulturelle Bildung einer Nation begann in Italien erst nach der politischen Staatswerdung im Jahre 1870; und es deutet viel darauf hin, daß dieser Prozeß bis heute noch nicht abgeschlossen ist.“ Siehe: Bettelheim u.a., S. 2.

<sup>127</sup> Vgl. dazu Schulze, S. 175.

voran und schickte Truppen nach Eritrea, Somaliland und Äthiopien. Der überschäumenden kolonialen Begeisterung des Bürgertums verdankte er 1895 einen hohen Wahlsieg; ein Jahr darauf folgte die Schlacht von Adua, bei der die italienische Armee von abessinischen Truppen vernichtend geschlagen wurde.<sup>128</sup>

## Nationalisten als Wegbereiter des Faschismus

Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden in Italien eine Reihe nationalistischer Gruppen, die jedoch erst durch die Gründung der Associazione Nazionalista Italiana (ANI) 1910 in Florenz zu einer beachtenswerten politischen Kraft zusammengeführt wurden.<sup>129</sup>

*„Vor allem der Erste Weltkrieg gab den italienischen Nationalisten politischen und ideologischen Auftrieb, den sie auch in der Nachkriegszeit erfolgreich weiterführten. Mit dem Faschismus und [seinem] Führer Mussolini kam eine Massenbewegung auf, die von den Nationalisten ideologische Impulse übernahm und nicht zuletzt dadurch in die Lage versetzt wurde, die sozialkonservative und national expansive Konzeption der Nationalisten auf einer breiteren und dynamischeren Basis zu übernehmen.“<sup>130</sup>*

Antonio Répaci sagt vom italienischen Nationalismus: *„...in ihm sind die Voraussetzungen enthalten, sind die Keime gereift, aus denen nicht nur der Faschismus hervorgegangen ist, sondern sich die Situation entwickelt hat, die dem Faschismus den Aufstieg zur Macht erlaubt hat.“<sup>131</sup>* Die Nationalisten waren demnach die Wegbereiter des Faschismus.<sup>132</sup>

*„Der italienische Nationalismus erhielt seine besonders radikalen Ausprägungen in der Ära Giolitti, also in den Jahren zwischen dem Beginn des Jahrhunderts und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs.“<sup>133</sup>* Bereits der koloniale Eroberungsfeldzug in Libyen 1911 wurde von den Nationalisten mit Begeisterung unterstützt.

Den Ausbruch des Ersten Weltkrieges begrüßten die Nationalisten als erneute Möglichkeit italienischer Expansion. Einige Wochen nach Kriegsbeginn entscheiden sich die

---

<sup>128</sup> Vgl. dazu Schulze, S. 265f.

<sup>129</sup> Vgl. Gernert, S. 413ff.

<sup>130</sup> Lönne, S. 387.

<sup>131</sup> Répaci, S. 257.

<sup>132</sup> Zur Geschichte Südtirols in dieser Zeit vgl. v. a. Mittermaier, S. 13ff.

<sup>133</sup> Lönne, S. 388.

Nationalisten für die Unterstützung des Eintritts Italiens auf Seiten der westlichen Entente gegen die Mittelmächte Deutschland und Österreich.

*„Mit dem Einsatz für den Eintritt Italiens in den Weltkrieg und mit der auf den Abschluß des Londoner Geheimvertrages mit den künftigen Verbündeten folgenden Kriegserklärung an Österreich von Mitte Mai 1915 hatten die Nationalisten einen Höhepunkt an Einfluß und Erfolg erreicht, auch wenn dieses Ergebnis zustande kam im Zusammenspiel mit der zum Kriegseintritt entschlossenen Regierung und einer Volksbewegung, die nicht allein durch die Nationalisten, sondern auch durch demokratische Kräfte getragen wurde.“<sup>134</sup>*

*„Daß die sozial-konservative Haltung der Nationalisten schon sehr frühzeitig von Seiten der Industriellen honoriert wurde, geht aus der Förderung hervor, die bedeutende Unternehmer ihnen schon vor dem Weltkrieg zukommen ließen.“<sup>135</sup>*

Führende Nationalisten forderten sowohl von den Industriellen als auch von der Arbeiterschaft *„Solidarität der Klassen untereinander, Solidarität aller Klassen mit dem Staat und Solidarität aller Italiener mit Italien, also mit der Nation.“<sup>136</sup>*

Der Kampf gegen die italienischen Sozialisten, deren Einfluss 1919/20, im so genannten biennio rosso, vor allem in Norditalien immer größer wurde, wurde zu dieser Zeit immer intensiver. Genauso geriete die Produktion und ihre höchstmögliche Steigerung ins Zentrum Mussolinis Politik. *„[...] Die Produzenten verteidigen heißt, die Parasiten bekämpfen. Die Parasiten des Blutes [Anspielung auf die Kriegsgegnerschaft der Sozialisten], unter denen die Sozialisten den Platz in der ersten Reihe einnehmen und die Parasiten der Arbeit, die Bürger und Sozialisten sein können.“<sup>137</sup>*

Das siegreiche Ende des Krieges eröffnete für die Nationalisten weite Perspektiven territorialer Expansion.

Zu den Wahlen im Jahr 1921 schlossen sich Nationalisten und Faschisten zu einem Bündnis zusammen, wodurch beide Fraktionen einen Wahlerfolg verbuchen konnten. Mehrere namhafte Nationalisten errangen Parlamentssitze und die Faschisten, die vorher keine Parlamentssitze innehatten, waren nun mit über 30 Abgeordneten im Abgeordnetenhaus vertreten. Politische Divergenzen zwischen den beiden Lagern – vor allem standen die fasci Monarchie und Kirche kritisch bis ablehnend gegenüber, während die Nationalisten beiden einen hohen Stellenwert in ihrer Funktion zur Stärkung von Staat

---

<sup>134</sup> Ebd., S. 393.

<sup>135</sup> Ebd., S. 395.

<sup>136</sup> Ebd., S. 396.

<sup>137</sup> Santarelli, S. 181.

und Nation zugeschrieben – kamen immer wieder auf und wurden schließlich erst mit dem Marsch auf Rom und dem durch ihn erzwungenen Regierungswechsel endgültig zu Gunsten der Faschisten geklärt.

Die Nationalisten waren zwar mit einem Regierungsmitglied und zwei Unterstaatssekretären weiterhin an der Macht beteiligt, Mussolini und die seit November 1921 zum Partito Nazionale Fascista (PNF) gefestigte faschistische Bewegung gaben jedoch den Kurs vor.

1923 schlossen sich die Associazione Nazionale Italiana (ANI) und der PNF zusammen bzw. hat sich die ANI nominell im PNF aufgelöst. Der Einfluss einiger Nationalisten auf die Faschisten und die Bevölkerung blieb jedoch bis zum Ende des Regimes bestehen.<sup>138</sup>

Insbesondere in Italien schlug die Enttäuschung vom Ausgang des Krieges (nach den hochgespannten Erwartungen) hohe Wellen; zwar waren die territorialen Gewinne bedeutend – Triest, das Trentino und Südtirol wurden italienisch -, aber man hatte sich noch mehr erwartet. Die Verbündeten hatten sich aber geweigert, auch noch die Annexion von Dalmatien und Fiume, das Protektorat über Albanien und eine Interessenszone in Kleinasien zuzugestehen, und die italienischen Friedensunterhändler hatten den Pariser Verhandlungstisch verärgert und gedemütigt verlassen. Das Schlagwort von der *vittoria mutilata*, vom verstümmelten Sieg, machte in Italien die Runde, und hinzu kam, dass die brennenden sozialen Probleme des Landes durch die Kriegslasten noch ärger geworden waren. Das Defizit des italienischen Staatshaushalts wurde durch enorme Steuererhöhungen ausgeglichen, die Hoffnung auf eine gerechte Landverteilung, die man den Soldaten gemacht hatte, blieb unerfüllt, und spektakuläre Firmenzusammenbrüche, durch Spekulationsgeschäfte verursacht, taten ein übriges, um die Krise zu schüren. Die Serie von Fabrikbesetzungen und Dauerstreiks riss nicht ab, und alle paar Monate kam es zum Regierungswechsel in Rom. Bei den Wahlen von 1919 zeigte sich bereits die Agonie des demokratischen Staatswesens – die Wahlbeteiligung lag bei etwa 50 % der Wahlberechtigten. Es war eine klassische Bürgerkriegssituation, die dadurch verschärft wurde, dass der italienische Liberalismus völlig versagte. Die liberale Regierung Giolitti (1920-21) weigerte sich, in die schweren Unruhen in Landwirtschaft und Industrie einzugreifen, und gab so den Faschisten Mussolinis Gelegenheit, als einzige Kraft gegen die kommunistische Gefahr dazustehen.<sup>139</sup> Weder Präfekten noch Polizei griffen bei Gewalttaten der faschistischen *squadri* ein, und selbst große liberale Zeitungen wie der *Corriere della Sera* übergingen Gewalt und Terrorismus einiger faschistischer Ortsgruppen mit Schweigen. Als schließlich die Sozialisten im August 1922 den Generalstreik ausriefen,

---

<sup>138</sup> Vgl. Lönne, S. 409ff.

<sup>139</sup> Zur sozialistischen Vergangenheit Mussolinis und seiner Entwicklung zum Sozialpatrioten und später zum Faschisten siehe u.a. Scheuer.

war für Mussolini die Gelegenheit gekommen, dem Sozialismus offen den Krieg zu erklären. Sein „Marsch auf Rom“ vom 28. Oktober 1922, mit Royalisten und kirchlichen Kreisen sorgfältig abgesprochen, stieß bereits in ein Machtvakuum; König Viktor Emanuel III. weigerte sich, seinem Ministerpräsidenten Luigi Facta die Ausrufung des Kriegsrechts zu gestatten, und ernannte stattdessen Mussolini zu dessen Nachfolger.

Mussolinis Weg zu Macht war in gewisser Hinsicht vorbildlich für viele der großen und kleinen „Führer“. Die Voraussetzungen waren in vielen Fällen ähnlich. Da war eine Schicht von Besitz- und Bildungsbürgern, Staatsbediensteten und Angestellten, Handwerkern und Kleinunternehmern, historisch gesehen die eigentlichen Träger der Nationalidee, die deshalb unter nationalen Diskriminierungen durch Niederlage, „verlorene Siege“, Verlust von nationalem Territorium oder unter der Verweigerung nationaler Ausdehnungswünsche besonders litten. Das galt nicht nur in ideeller, sondern auch in materieller Hinsicht, denn die Inflation, die nach dem Krieg ganz Europa erfasste, nahm gerade diesen Menschen ihr Vermögen und bedrohte sie mit dem Abstieg in ein gesichtsloses Proletariat.

Die faschistischen Parteien versprachen Sicherheit und zogen damit diese Schichten an, in denen der archetypische Schrecken vor den revolutionären Arbeitermassen, die aus der rußig-lärmenden Fabrikwelt geradewegs in die Wohnzimmer einbrachen und die heiligen Güter der bürgerlichen Kultur bedrohten, herrschte.

Neben der versprochenen Sicherheit und der Hoffnung der Überwindung der Wirtschaftskrise war es vor allem dem beträchtlichen persönlichen Magnetismus und der begeisternden Rhetorik Mussolinis (wie auch Hitlers) zu verdanken, dass sich der Erfolg bereits vor der politischen Machtergreifung in den Zahlen niederschlug. Wie die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP), mit einer Million Mitgliedern, war auch die italienische Partito Nazionale Fascista (PNF) mit etwa 300.000 Mitgliedern eine Massenpartei.<sup>140</sup>

Im nächsten Abschnitt werde ich versuchen, die zentralen Geschehnisse in der Geschichte Südtirols zu erörtern. Da Südtirol seit dem Ende des Ersten Weltkriegs dem italienischen Staat angehört, werde ich die weitere Entwicklung von Nationalismus und Faschismus in Italien in die Bearbeitung der Geschichte Südtirols einfließen lassen.

---

<sup>140</sup> Vgl. Schulze, S. 298ff.

## IV. Geschichte des Nationalismus in Südtirol

Eine umfassende und detaillierte Erörterung der Auf- und Abschwünge des Nationalismus in der Geschichte Südtirols würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, weshalb ich mich im Folgenden auf die zentralen Begebenheiten und Epochen in der Geschichte Südtirols konzentriere.

Einleitend werde ich auf die Bildung und Aufrechterhaltung nationaler Mythen in Südtirol eingehen.

### Die Bildung und Aufrechterhaltung von Mythen

Nationale Mythen spielen für Nationalisten in Tirol – genauso wie anderswo - schon seit jeher eine bedeutende Rolle. Vor allem aber werden solche Mythen bis heute aufrechterhalten und politisch instrumentalisiert. Im Folgenden werde ich näher auf solche Mythen eingehen.

So heißt es beispielsweise im in Innsbruck erscheinenden Wochenblatt „Andreas Hofer“ vom 10. Oktober 1878, Kaiser Maximilian I., der Ende des 15. Jahrhunderts und Anfang des 16. Jahrhunderts regierte, habe *„Tyrol zu einer Festung [gemacht], indem er das Land erweiterte und demselben feste, natürliche Grenzen gab.“*<sup>141</sup>

Ähnlich wie später italienische Nationalisten und Faschisten die „natürlichen Grenzen“ Italiens anhand der „Wasserscheidentheorie“ definierten, griff man auch damals auf die territoriale Expansion des Landes rechtfertigende „natürliche Grenzen“ zurück.

Als sich Ende des 19. Jahrhunderts sozialistische Ideen immer weiter verbreiteten reagierte man in Tirol darauf, indem man die angeblich ureigene Verbundenheit Tirols mit dem Christentum immer wieder betonte. Gleichzeitig verfälschten die Nationalisten die Geschichte des Landes. Am deutlichsten zum Ausdruck kommt dies in einer Passage über die Tiroler Bauernaufstände Anfang des 16. Jahrhunderts, welche von Luthers Lehren angeheizt wurden und zu einer deutlichen Schwächung des Einflusses der katholischen Kirche führten. Dazu heißt es: *„Das arme Volk war schutz- und wehrlos den religiösen und politischen Verführern und Aufhetzern preisgegeben. Diese Verführer und Hetzer aber*

---

<sup>141</sup> Andreas Hofer<sup>1</sup>.

*kamen größtenteils aus dem Auslande.*<sup>142</sup> Die Rolle von Michael Gaismaier und den zahlreichen anderen Tiroler „Bauernführern“, die damals progressive Forderungen wie jene nach der Gleichheit vor dem Gesetz, dem Privilegienabbau der Adligen oder der Abschaffung der weltlichen Macht der Kirche aufstellten, wird darin und zum Teil bis heute verleugnet.<sup>143</sup>

Auch wird immer wieder die jahrhundertelange Geschichte des Landes betont, welches den damaligen Nationalisten zufolge bereits zur Zeit der Römer existiert habe, obwohl seine Grenzen – wie es beispielsweise im „Andreas Hofer“ heißt - zu jener Zeit „nicht genau“ mit jenen des heutigen Tirol übereinstimmten und das Land damals noch „Rhätia“ hieß.<sup>144</sup>

Der Mythos des auserwählten Volkes der Tiroler äußert sich seit 1796 und bis heute im Anzünden so genannter Herz-Jesu-Feuer auf den Bergen am dritten Freitag nach Pfingsten, das ein Symbol der ethnischen Identität und politischen Einheit darstellt.<sup>145</sup>

Heute wird in Südtirol vor allem auf die nähere Vergangenheit Bezug genommen. Obwohl Andreas Hofer – auf welchen ich im nächsten Abschnitt kurz eingehen werde - als „Volksheld“ immer noch eine Rolle als Identifikationsfigur spielt, ist es vor allem die Zeit des Faschismus, die man in Südtirol für die „nationale Integration“ bzw. die Aufrechterhaltung und Förderung des „Nationalbewusstseins“ instrumentalisiert.

In diesem Sinne kann auch folgender Ausspruch von Ernest Renan als bis heute geltendes Credo nationalistischer Politik gesehen werden: *„Das gemeinsame Leiden eint mehr als die Freude. Die nationalen Erinnerungen und die Trauer wiegen mehr als die Triumphe, denn sie erlegen Pflichten auf, sie gebieten gemeinschaftliche Anstrengungen.“*<sup>146</sup>

## **Das historische Tirol**

Das historische Tirol umfasste beide Landesteile diesseits und jenseits des Brennerpasses, während heute der 1370m hohe, schmale Sattel Österreich und Italien trennt. Tirol bildete ab dem späteren 13. Jahrhundert ein politisch einheitliches Gebilde.

---

<sup>142</sup> Andreas Hofer<sup>3</sup>.

<sup>143</sup> Vgl. dazu u.a. Maček.

<sup>144</sup> Vgl. Andreas Hofer<sup>2</sup>.

<sup>145</sup> Vgl. Cole/Wolf, S. 74.

<sup>146</sup> Renan in Jeismann/Ritter, S. 309.

1363 besiegelten die 14 Tiroler Landesherren den Anschluss Tirols an Österreich. Dabei handelte es sich nicht um ein Geschenk oder eine Erbschaftsangelegenheit, sondern um einen „freien Entschluß“, sich der Herrschaft Österreichs anzuschließen, weil die Sprecher der Tiroler Bevölkerung *„es für das Beste für die Zukunft ihres Landes erachten“*.<sup>147</sup>

Seit dem Abkommen von St. Germain aus dem Jahr 1919 ist es nun in ein transalpines Tirol, welches das heutige österreichische Bundesland Tirol umfasst und ein zisalpines Tirol, welches durch die heutige Region Trentino-Südtirol der Republik Italien gebildet wird, aufgeteilt.

Als sich der Rhythmus der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschleunigte, war Tirol davon kaum betroffen und blieb, abgesehen von den Zementwerken, weitgehend agrarisch geprägt. Während die Industrialisierung in den Provinzen der Monarchie ein zahlenmäßig beachtliches Proletariat mit sozialistischer Ideologie hervorbrachte, blieben die Tiroler „getreue Konservative“ und Katholiken.<sup>148</sup>

## **Andreas Hofer und der „Tiroler Freiheitskampf“**

Andreas Hofer, Sohn eines Gast- und Landwirtes, war der Anführer der Tiroler Aufstandsbewegung im Jahr 1809.

Während der „Volksheld“ Andreas Hofer von „gemäßigten“ Nationalisten als Integrationsfigur benutzt und von „radikalen“ Nationalisten für ihre Zwecke missbraucht wird, sehen „Liberale“ in ihm nur den erkatholischen Fundamentalisten und lehnen jede Darstellung, die ihn als „Freiheitskämpfer“ beschreibt, aufgrund seiner „reaktionären“ und „anti-modernen“ Grundhaltung ab.

Zu aller erst muss man den Aufstand der Tiroler 1809 als Kampf gegen Fremdherrschaft und bayrisch-französische Besatzung verstehen, der in einem Jahr drei erfolgreiche Schlachten gegen die Besatzer am Bergisel anführte (12. April, 25. und 29. Mai sowie 13. August 1809<sup>149</sup>), bevor er am 1. November – nachdem Kaiser Franz I. den Tirolern die

---

<sup>147</sup> Vgl. dazu Peterlini, S. 39f; Fontana u.a., S. 426.; Forcher, S. 39.

<sup>148</sup> Vgl. Cole/Wolf, S. 77.

<sup>149</sup> Die Schlacht am 13. August 1809 wird bis heute von den Tirolern als Sieg betrachtet, obwohl sie aufgrund von Erschöpfung und Munitionsmangel auf beiden Seiten endete.

Unterstützung entzogen hatte<sup>150</sup> - die vierte Schlacht gegen dieselben verlor und fliehen musste. Kurz darauf wurde er verraten, nach Mantua gebracht und dort erschossen. Sein „Märtyrertod“ am 20. Februar 1810 machte ihn zum Helden.

Kritik an Hofers „Fundamentalismus“ lässt meist den historischen und gesellschaftlichen Kontext außer Acht. Gottvertrauen und Verteidigung der Kirche und ihrer Vertreter waren im damaligen (Süd-)Tirol Normalität. Deshalb begann für den „Sandwirt“ jeder Tag (auch während einer Schlacht) mit der heiligen Messe und endete mit dem Rosenkranz. Auch die Verteidigung des klerikal-bäuerlichen Staates gegenüber den durch das napoleonische Heer verbreiteten Ideen der Aufklärung, stieß im „Bauernland“ Tirol kaum auf Widerstand. Stattdessen wehrte man sich gegen die drohenden Eingriffe in das gewohnte Leben (wie das Verbot von Christmette, Prozessionen und Wallfahrten). Außerdem wollte man die Umbenennung Tirols in „Südbayern“, eventuelle Teilungspläne und eine Minderung des Einflusses des Bauernstandes<sup>151</sup> sowie die von den Bayern eingeführte allgemeine Wehrpflicht<sup>152</sup> nicht akzeptieren. Die Aufhebung der kirchlichen Schulen und der Klöster sowie die Zwangseinberufung von Rekruten für die bayrische Armee führten schließlich zum Aufstand.

Im Vergleich mit anderen „nationalen“ Symbol- und Identifikationsfiguren stellt Andreas Hofer eine Besonderheit dar. Er wird nämlich nicht nur von Nationalisten instrumentalisiert, sondern ebenso von heutigen Liberalen. Dabei spielt die Tatsache, dass sich Tirol zur Zeit Andreas Hofers auch über große italienischsprachige Gebiete (vor allem das heutige Trentino) erstreckte sowie die daraus resultierende Teilnahme von Italienern an Kämpfen für die „Freiheit Tirols“, eine große Rolle.<sup>153</sup>

Im Laufe der Zeit wurde Andreas Hofer immer wieder für diverse Interessen instrumentalisiert. So wurde er in England und Deutschland von antinapoleonischen Intellektuellen idealisiert oder später in Tirol zur Symbolfigur gegen den Wiener Absolutismus verklärt. Als es Ende des 19. Jahrhundert zu Spannungen zwischen italienisch- und deutschsprachigen Teilen Tirols kam, nahm die Figur Andreas Hofers erstmals deutschnationale Züge an. Die konservative Elite bediente sich Hofers bei ihren Bemühungen zur Schaffung eines monokulturellen („deutschen“) Tirols. Ebenso wurde er von den Habsburgern als Vorbild für bedingungslose Kaisertreue und von den klerikalen

---

<sup>150</sup> Am 14. Oktober 1809 schloss Österreich den „Schönbrunner Frieden“ mit Napoleon, durch welchen Österreich das von der eigenen Bevölkerung befreite Tirol erneut an Bayern abtreten sollte.

<sup>151</sup> Die Tiroler Bauern hatten – anders als jene in anderen Teilen der Monarchie - seit dem 13. Jahrhundert eine Sonderstellung und ein Mitspracherecht im Landtag.

<sup>152</sup> Laut den Bestimmungen des Landlibells von 1511 hatten die Tiroler jedoch nur „Wehrknechte“ zu stellen, wenn es zur Verteidigung des eigenen Landes notwendig war.

<sup>153</sup> Vgl. dazu u.a. Cole/Wolf, S. 83.

Literaten Tirols als prototypischer Katholik instrumentalisiert. In den 1920er-Jahren stieg er desweiteren zum überregionalen Vorkämpfer des Austrofaschismus auf und nach dem Anschluss 1938 wurde ihm ein „Hitlerbärtchen“ aufgemalt.

Heute wird von (süd-)tiroler Nationalisten häufig das „Deutschtum“ Andreas Hofers und seine angebliche Ablehnung des Italienischen behauptet, was jedoch den historischen Tatsachen vollkommen widerspricht. Stattdessen wurde Hofer bereits nach der Volksschule nach „Welschtirol“ (dem heutigen Trentino) geschickt, um dort einerseits als Dienstbote und Knecht Erfahrungen für seinen späteren Beruf als Gastwirt und Bauer zu sammeln und andererseits die italienische Sprache zu erlernen. Aufgrund seiner Arbeit am „Sandhof“ im Passeiertal, einem bekannten „Durchzugsgasthof“, sowie seiner Tätigkeit als Vieh- und Weinhändler stand er auch später stets in Kontakt mit Italienern und sprach schließlich fließend italienisch (bzw. den „welschtiroler“ Dialekt). Vor allem aber kannte der von Hofer angeführte Widerstand keine sprachliche Trennung: Welsch- und Deutschtiroler kämpften Seite an Seite.

So hebt Oskar Peterlini, in Bezug auf die Situation in Tirol 1809, als Österreich im April dieses Jahres Frankreich und seinen Verbündeten den Krieg erklärt, hervor, dass *„Andreas Hofer, Viehhändler und Gastwirt aus dem Passeiertal, [...] in deutscher und italienischer Sprache zum Freiheitskampf auf[ruft]“*.<sup>154</sup>

An einer anderen Stelle schreibt er: *„In drei erfolgreichen Schlachten schlägt das Tiroler Aufgebot, aus Deutschen, Italienern und Ladinern bestehend, die französisch-bayrischen Eindringlinge am Bergisel zurück. Erst als Österreich geschlagen ist und im Oktober 1809 den Frieden von Schönbrunn mit Frankreich schließt, ist auch das Schicksal Tirols besiegelt.“*<sup>155</sup>

Silvio Girardi betonte: *„Was besonders hervorgehoben werden soll, ist (..) die Beteiligung der verschiedenen ethnischen Gruppen am Aufstand und die massive Teilnahme der italienischsprachigen Bevölkerung unter den Fahnen von Andreas Hofer.“*<sup>156</sup>

Obwohl kritische Haltungen sich in letzter Zeit mehren, werden im Rahmen der Aufrechterhaltung von Mythen Andreas Hofer kaum negative Eigenschaften zugeschrieben. Einer dieser Mythen behandelt die Erschießung Andreas Hofers (am 20. Februar 1810 in Mantua) und ist unter anderem bei Karl Paulin zu finden:

---

<sup>154</sup> Peterlini, S. 59.

<sup>155</sup> Ebd., S. 60.

<sup>156</sup> Girardi, S. 180.

*„Zwölf Grenadiere stellten sich unter dem Kommando des Feldwebels Michael Eiffes zur Hinrichtung auf. Das weiße Tuch zum Verbinden der Augen wies Hofer zurück, ebenso weigerte er sich niederzuknien; aufrecht, wie er gelebt und gekämpft, wollte der Held den Tod erleiden und seine Seele dem Schöpfer zurückgeben. [...]*

*Nachdem der Sandwirt dem Feldwebel Eiffes, der vor Ergriffenheit nicht imstande war, das Kommando zu geben, seinen letzten „Zwanziger“ geschenkt hatte, gebot Hofer selbst den Grenadiern „Feuer!“ und sank, von sechs Schüssen getroffen, schwer verwundet in die Knie, sich auf die rechte Hand stützend. Da auch eine zweite Salve der vom Anblick des Opfers erschütterten, schlecht zielenden Soldaten das Leben des Helden nicht endete, gab ihm Eiffes einen Gnadenschuß in die linke Schläfe.“<sup>157</sup>*

Jedoch wird dabei viel eher ein Personenkult aufrechterhalten und gefördert, als dass sich die heutige Südtiroler Bevölkerung am Akt der „Selbstbestimmung“ über das eigene Schicksal durch einen Massenaufstand orientieren würde:

Der italienische Historiker Carlo Botta schreibt diesbezüglich in seiner im Jahre 1824 veröffentlichten „Geschichte Italiens“ begeistert über Andreas Hofer: *„Ihren alten Herrn achtend und die neuen Herren verachtend erhob sich die Tiroler Nation, Männer und Frauen, Alte und Kinder kamen unter Anführung Andreas Hofers aus den entferntesten Tälern, stiegen von den steilsten Anhöhen herab und stellten sich mit Wucht den Bajuwaren und Franzosen.“<sup>158</sup>*

Die heutige Diskussion über Selbstbestimmung in Südtirol – auf die ich weiter unten noch näher eingehen werde – dreht sich viel mehr um bürokratische oder diplomatische Lösungen und wird, wie auch die Person Andreas Hofer, fast ausschließlich als populistisches Werkzeug zum Stimmenfang verwendet als dass zum Massenaufstand aufgerufen werden würde bzw. versucht werden würde, die Südtiroler Bevölkerung selbst über ihr Schicksal entscheiden zu lassen.

---

<sup>157</sup> Paulin, S. 186-187.

<sup>158</sup> Zit. n. Nolet/Nicolodi/Ballardini, S. 5.

## V. Das 20. Jahrhundert in Südtirol

Neben dem Mythos Andreas Hofer sind es vor allem die im 20. Jahrhundert in Südtirol stattfindenden Ereignisse, die in heutigen Debatten – verkürzt und meist verfälscht dargestellt – der Aufrechterhaltung sowie der Förderung und Verbreitung des „Nationalbewusstseins“ verwendet werden.

Rolf Steininger schrieb dazu 1999:

*„Wie in einem Brennglas findet sich in der Geschichte Südtirols ein Stück Geschichte des 20. Jahrhunderts wieder. Es ist alles da: der Erste Weltkrieg mit seinen verheerenden Auswirkungen, die „Friedensverträge“, mit denen zahlreiche Minderheitenprobleme erst geschaffen und verschärft wurden. Ein fast hundertprozentig deutschsprachiges Südtirol, das seit mehr als fünf Jahrhunderten zu Österreich gehört hatte, wurde Italien als „Kriegsbeute“ zugeschlagen – mit der Grenze am Brenner; ein Österreich, das in seiner Schwäche Südtirol nicht beistehen konnte, Vergewaltigung einer Minderheit durch die Faschisten, die Auswirkungen des aufkommenden Nationalsozialismus und schließlich am Ende einer ersten Phase das Hitler-Mussolini-Abkommen aus dem Jahre 1939, das zum Experiment einer „ethnischen Flurbereinigung“ werden sollte. [...]*

*Dann der Zweite Weltkrieg [...] und die entsprechenden Auswirkungen auf Südtirol. Nach Kriegsende ein Italien, das sich demokratisch gab, und ein Südtirol, das frühzeitig in die Mühlen des Kalten Krieges geriet.“<sup>159</sup>*

Im Folgenden werde ich kurz auf die Geschichte Südtirols im 20. Jahrhundert eingehen.

### Vom Dreibund zum Ersten Weltkrieg

Im Jahr 1882 verbündeten sich Österreich-Ungarn, Deutschland und Italien im Dreibund. Der Dreibund war ein Defensivpakt. Zentral verankert war darin, dass sich im Falle einer kriegerischen Bedrohung eines Vertragspartners durch eine Großmacht – ausgenommen England – die beiden anderen Partner zur Neutralität verpflichteten.<sup>160</sup>

---

<sup>159</sup> Steininger (1999), S. 7.

<sup>160</sup> Vgl. Mittermaier, S. 17.

*„Es war vorauszusetzen, daß eine Freundschaft zwischen Italien und Österreich nicht entstehen konnte; zu sehr erinnerten sich beide an die ausgefochtenen Kämpfe während des Risorgimento [...]“<sup>161</sup>*

Zwischen 1880 und 1914 hatte Italien seine außenpolitischen Beziehungen und Ambitionen ausgedehnt, sodass Mittermaier darüber schreibt:

*„Es war kein Zweifel mehr, daß [Italiens] Politik von Opportunismus geleitet wurde und es im Falle eines Kriegsausbruches auf der Seite der Meistbietenden kämpfen würde.“<sup>162</sup>*

Am 26. April 1915 unterzeichnete Italien den Geheimvertrag von London, in welchem – im Fall eines Kriegseintritts Italiens auf der Seite der Westmächte – Italien jene Gebiete zugesichert wurden, die von den Irredentisten und Nationalisten schon Jahre und Jahrzehnte zuvor von Österreich verlangt worden waren. Es handelte sich dabei nicht nur um rein italienische oder ehemals italienische Territorien, sondern Gebiete wie Südtirol, die für Italien strategisch, wirtschaftlich und expansionistisch von Bedeutung waren.

So steht im Artikel 4: *„Im Friedensvertrag wird Italien erhalten: das Trentino, das cisalpine Tirol mit seiner geographischen und natürlichen Grenze (der Brennergrenze), desgleichen Triest, die Markgrafschaften Görz und Gradisca, ganz Istrien bis zum Quarnero [...]“<sup>163</sup>*

Damit war – für den Fall eines Kriegsausgangs zu Gunsten der Westmächte – in Bezug auf Südtirol der Erfolg von Tolomeis Vorarbeit und jener der anderen Irredentisten gesichert.

Als dann Italien am 23. Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, war nicht nur klar, dass in Italien der Nationalismus gesiegt hatte, sondern wird der Kriegseintritt Italiens auf der Seite der Westmächte in Südtirol bis heute als „Seitenwechsel“ oder „Verrat“ Italiens, das zuvor im „Dreibund“ mit Österreich-Ungarn und Deutschland zusammengeschlossen war, bezeichnet.

## **Von der Friedenskonferenz von Saint-Germain bis zur faschistischen Machtübernahme**

Nach der Niederlage der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg forderte Italien von den Alliierten die im Londoner Geheimvertrag versprochenen Territorien. Bei den Friedensverhandlungen von Saint-Germain standen die 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Woodrow

---

<sup>161</sup> Mittermaier, S. 17.

<sup>162</sup> Ebd., S. 18.

<sup>163</sup> Zit. n. Mittermaier, S. 19.

Wilson im Zentrum. Der größte Widerspruch innerhalb dieser 14 Punkte war mit Sicherheit jener zwischen den „unvereinbaren“ Prinzipien der nationalen Selbstbestimmung und der übernationalen Autorität.<sup>164</sup> Das sich durchsetzende Prinzip der nationalen Selbstbestimmung stellt einen zentralen Pfeiler der Südtirolpolitik bis zum heutigen Tag dar. Darauf wird jedoch weiter unten noch intensiver eingegangen.

Obwohl für Italien von vornherein feststand, dass es auf das Trentino und Südtirol nicht verzichten würde, versuchten Südtiroler, Nordtiroler und Österreicher einen akzeptablen Ausweg zu finden – eine Lösung, die zumindest verhinderte, dass Südtirol direkt auf Italien übergehe. Am 3. November 1918, dem Tag des Waffenstillstandes, forderte ein Artikel der „Neuen Tiroler Stimmen“ die sofortige Ausrufung eines unabhängigen Freistaates Tirol als neutrale, selbstständige Republik. Es gelang jedoch nicht, die von den Südtiroler Politikern geforderte Neutralisierung bzw. Verselbstständigung Tirols durchzusetzen. Auch als die „Tiroler Volkspartei“ am 3. Mai 1919 die Selbstständigkeit Tirols proklamieren wollte, war der Druck sowohl von Seiten der großdeutschen Richtung in der „Deutschfreiheitlichen Partei“ als auch vor allem von Seiten der österreichischen Staatsregierung, allen voran die Sozialdemokraten unter Staatskanzler Dr. Karl Renner, die sich gegen einen solchen Freistaat aussprachen, zu groß.<sup>165</sup>

Der Historiker Richard Schober geht in seinem Buch „Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint-Germain“ noch näher auf die einzelnen Überlegungen und Projekte für die Zukunft Südtirols ein.<sup>166</sup>

*„Das Kriegsende bedeutete für die Deutschtiroler mit dem Zusammenbruch aller bisherigen Werte nicht nur momentanes Chaos und kurzzeitige Orientierungslosigkeit, sondern auch einen enormen sozialen und politischen Prestige- und Statusverlust, den man mit dem Abstieg von der bisherigen Zugehörigkeit zur staatstragenden Nation auf den Rang einer hilfsbedürftigen auslandsdeutschen Minderheit umschreiben kann.“<sup>167</sup>*

Leopold Steurer beschreibt in diesem Zusammenhang das Verhalten der Südtiroler Volksgruppe in dieser Zeit als „Schutzstarre“, als „Zustand nationaler Depression und kollektiver Frustration“, wohlwissend, dass man die nationale Frage nicht allein lösen konnte. *„Daher in den ersten Monaten nach Kriegsende der vertrauensvolle und hilfeschende Blick über die Grenzen nach Innsbruck, Wien und Paris, wo die Entscheidung über Südtirol fallen mußte – und ab dem Sommer 1919 der immer stärkere Blick nach München und Berlin.“<sup>168</sup>*

---

<sup>164</sup> Vgl. u.a. Mittermaier, S. 23.

<sup>165</sup> Vgl. dazu Mittermaier, S. 23-24.

<sup>166</sup> Schober (1982), S. 334f.; vgl. auch Mittermaier, S. 23ff.

<sup>167</sup> Steurer (1980), S. 30.

<sup>168</sup> Steurer (1980), S. 31.

Im direkten Anschluss an die Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages zwischen Österreich-Ungarn und Italien begann die kampflose Besetzung Südtirols durch italienische Truppen. Bereits am 4. November 1918 waren große Teile Südtirols besetzt, am 6. November Bozen, am 10. November der Brennerpass.

*„In Südtirol war die Stimmung innerhalb der Bevölkerung gedämpft. Man konnte es einfach nicht glauben, daß Tirol zerrissen werde. [...] Es dauerte lange, bis der einfache Mann aus dem Volke die Annexion glaubte.“<sup>169</sup>*

Die Besetzung Südtirols erfolgte fast reibungslos und ohne ernsthafte Zwischenfälle.<sup>170</sup> Sofort wurde das Land, das bis zum 31. Juli 1919 einer Militärregierung unter General Giuglielmo Pecori-Giraldi stand, von Österreich und dem Ausland abgeriegelt. Der Personen-, Waren- und Briefverkehr wurde größtenteils unterbunden, die Presse einer strengen Zensur unterworfen. Außerdem wurde die Einfuhr von österreichischem Geld verboten, die deutschsprachigen Bezirkshauptleute wurden schrittweise durch italienische Kommissare ersetzt.

Die Friedensbedingungen vom 2. September 1919 stellten vorerst den Schlusspunkt für Südtirol dar: Die Entente zahlte die Kriegsbeute aus, die sie im Londoner Geheimvertrag vom 26. April 1915 für den Kriegseintritt Italiens an ihrer Seite zugesagt hatte. Südtirol kam zu Italien – ohne Autonomiebestimmungen, ohne Minderheitenschutz. Der Südtiroler Abgeordnete Eduard Reut-Nicolussi ergriff am 6. September 1919 in der Nationalversammlung in Wien das letzte Mal das Wort:

*„Gegenüber diesem Vertrage haben wir mit jeder Fiber unseres Herzens, in Zorn und Schmerz nur ein Nein! Ein ewiges, unwiderrufliches Nein! (Stürmischer Beifall im ganzen Haus, in den auch die dichtgefüllten Galerien einstimmen). [...] Es wird jetzt in Südtirol ein Verzweiflungskampf beginnen, um jeden Bauernhof, um jedes Stadthaus, um jeden Weingarten. Es wird ein Kampf sein mit allen Waffen des Geistes und mit allen Mitteln der Politik. Es wird ein Verzweiflungskampf deshalb, weil wir – eine Viertelmillion Deutscher – gegen vierzig Millionen Italiener stehen, wahrhaft ein ungleicher Kampf.“<sup>171</sup>*

---

<sup>169</sup> Mittermaier, S. 26.

<sup>170</sup> Den italienischen Truppen gelang es nicht, im Verlauf der Kriegshandlungen nach Südtirol einzudringen, sie kamen erst durch die unterschiedliche Auslegung des Waffenstillstandsabkommens vom 3. November 1918 in den Besitz des Landes, da nach italienischer Auslegung dieses Abkommen erst 24 Stunden nach seiner Unterzeichnung in Kraft trat, während Österreich seine sofortige Wirksamkeit annahm. So konnten die italienischen Truppen ohne Schwierigkeiten bis zum 11. November 1918 zum Brenner vordringen. Vgl. dazu: Mayer, S. 12.

<sup>171</sup> Zit. nach Steininger (1999), S. 11.

Vier Tage später unterzeichnete Bundeskanzler Karl Renner den Vertrag von Saint Germain.

Mitte 1918 übermittelten die Vertrauensmänner des Südtiroler Nationalrates, der seine Tätigkeit im Sinne einer Art Selbstverwaltung bis Jänner 1919 fortsetzte, Innsbruck eine Denkschrift, in der die Südtiroler Vorstellungen über die zukünftige staatsrechtliche Stellung des Landes in folgender „Stufenleiter“ zusammengefasst und sollten entsprechend den politischen Möglichkeiten in dieser Rangfolge angestrebt werden:

„

1. *Deutsch-Südtirol bleibt Bestandteil der deutsch-österreichischen Republik und damit Bestandteil des künftigen deutschen Reiches.*
2. *Ganz Südtirol sucht den Anschluß an die Schweiz und erfüllt als Kanton der schweizerischen Eidgenossenschaft die Funktion einer neutralen Zone zwischen Deutschland und Italien.*
3. *Ganz Deutsch-Südtirol erklärt sich zur selbstständigen Republik und wird ein von den Mächten garantierter neutraler Staat, der sich als neutrale Zone zwischen Deutschland und Italien einschleibt.*
4. *Deutsch-Südtirol wird zur neutralen Zone zwischen dem Deutschen Reich mit der Brennergrenze und Italien mit der heutigen Sprachgrenze erklärt und wird ein von den Mächten garantierter neutraler selbstständiger Freistaat oder sucht für sich allein den Anschluss an die Schweiz mit derselben Funktion wie oben.*
5. *Als letzte Stufenleiter der gesamten staatsrechtlichen Klimax endlich: Deutsch-Südtirol wird ein Freistaat unter italienischer Oberhoheit und erhält*
6. *eine seiner historischen Rolle und nationalen Sonderheiten entsprechende, weitgehend autonome Verwaltung als Bestandteil des Königreiches Italien.*<sup>172</sup>

Diese Aufstellung zeigt zwar die zum Teil kämpferische Position der damaligen politischen Führung Südtirols, doch schon bald wurde den Südtirolern die Unmöglichkeit der Erreichung der in Punkt 1 angeführten Maximalforderung bewusst.

In Ablehnung des großdeutschen Gedankens schrieben die Südtiroler deshalb in einer Denkschrift an Innsbruck vom 11. Jänner 1919: da die Anschlußbestrebungen für die Südtiroler Politik als „verhängnisvoll“ anzusehen seien, bleibe nur mehr der Schritt zur

---

<sup>172</sup> Fenz, S. 486ff., zit. in Steurer (1980), S. 55-56.

sofortigen Selbständigkeitserklärung ganz Tirols und die endgültige Loslösung von der „Wiener Politik“. <sup>173</sup>

Jedoch wurde dieser endgültige Bruch mit Wien in Innsbruck nicht nur von den Sozialdemokraten, die die damaligen Verhandlungen Renners und Bauers mit Italien noch nicht als definitiv gescheitert ansahen, kategorisch abgelehnt, sondern auch von den beiden bürgerlichen Parteien, den Christlichsozialen und den Großdeutschen. <sup>174</sup>

Am 10. Oktober 1920 wurde Südtirol per Gesetz von Italien offiziell annektiert. In Südtirol wurde dies als „Schandtat“ bezeichnet und es wurde auf die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts hingewiesen. Gleichzeitig äußerte man die Hoffnung auf „nationale Befreiung“. Allerdings wurde die Bevölkerung aufgefordert, „Ungesetzlichkeiten“ zu vermeiden und Ruhe zu bewahren, woran sie sich auch hielt.

Erst als am 24. April 1919 Wilson offiziell Südtirol Italien zusprach, entschloss sich die Mehrheit der Tiroler Landesversammlung endlich, mit den Tiroler „Sonderplänen“ an die Öffentlichkeit zu treten und erklärte am 4. Mai 1919 ganz Tirol von Kufstein bis Salurn zum neutralen Freistaat. Dies blieb jedoch ein rein formaler Akt. Die reale Umsetzung scheiterte zum ersten daran, dass eine einheitliche Aktion Tirols zu jener Zeit nicht vorstellbar war, aber auch aufgrund der Differenzen zwischen Anschlussgegnern und –befürwortern innerhalb der einzelnen Parteien, dem staatsrechtlich noch ungeklärten Verhältnis Innsbrucks zu Wien, der politisch-ideologischen Gegensätze zwischen Sozialdemokratie und den beiden bürgerlichen Parteien, der eindeutig negativen Einstellung Wiens zu allen Sonderaktionen Tirols sowie den unterschiedlichen Meinungen über den Zeitpunkt und die Ausrichtung dieser auf die Rettung der Landeseinheit gerichteten Aktionen.

Auch die folgenden zur Rettung Südtirols unternommenen Aktionen wie das Verhandeln mit katholischen Kreisen Bayerns bzw. des Vatikans über die Errichtung eines „süddeutschen Staates“ oder eines „Kirchenstaates Tirol“, das Verhandeln mit Bern über die Möglichkeit eines „Kantons Tirol“ oder mit militärischen und diplomatischen Vertretern Italiens in Innsbruck über die Möglichkeit eines „Freistaates Tirol“ unter italienischer Oberhoheit oder einer „Gefürsteten Grafschaft Tirol“ scheiterten vor allem an politischen Differenzen zwischen den Parteien Tirols oder den Interessen und Möglichkeiten des Partners, an den sie gerichtet waren. <sup>175</sup>

---

<sup>173</sup> Vgl. Fenz, S. 493f.

<sup>174</sup> Vgl. dazu Schober (1978), S. 130ff.

<sup>175</sup> Vgl. Steurer (1980), S. 58.

Die folgende Zeit war von gewaltsamen Übergriffen der Faschisten auf deutschsprachige Südtiroler sowie der Entfernung aller altösterreichischen Symbole und deutscher Aufschriften gekennzeichnet.<sup>176</sup>

Mussolini sagte anlässlich des vorläufigen Höhepunktes faschistischer Gewalt, einem Überfall auf den Trachtenumzug am 24. April 1921 in Bozen, bei dem ein Südtiroler, der Lehrer Franz Innerhofer, getötet und etwa 50 durch Knüppel, Pistolen und Handgranaten verletzt wurden:

*„Wenn die Deutschen dies- und jenseits des Brenners sich nicht fügen, dann werden ihnen die Faschisten den Gehorsam beibringen. Südtirol ist italienisch und zweisprachig, niemand denkt daran, die eingewanderten Deutschen mit Gewalt zu italianisieren. Kein Deutscher darf sich aber auch einbilden, dass Italien nach Salurn und von dort an den Gardasee zurückgeworfen werden könnte. [...] In Italien gibt es mehrere hunderttausend Faschisten, die bereit sind, Südtirol eher zu zerstören und zu verwüsten, als die Tricolore, die auf der Vetta d'Italia weht, einziehen zu lassen. Wenn die Deutschen verprügelt und zerstampft werden müssen, um Vernunft anzunehmen, wohlan, wir sind bereit. Viele Italiener sind auf dieses Geschäft trainiert.“<sup>177</sup>*

Die Übergabe des ersten Teils der Friedensbedingungen an Österreich, die unter anderem den Verlust Südtirols beinhalteten, erfolgte am 2. Juni 1919.

Ettore Tolomei hatte mit seinem Team schon Jahre vor Kriegsende an den Vorbereitungen der Annexion Südtirols gearbeitet und schaffte es noch vor Kriegsende, den italienischen Ministerpräsidenten zu überzeugen, ein spezifisches Amt für Südtirol einzurichten. Das Amt hieß: „Ufficio di preparazione per il trattamento del germanesimo cisalpino“ („Amt zur Vorbereitung der Behandlung des cisalpinen Deutschtums“) und Tolomei wurde sein Vorsitzender. Er sorgte später für seine Verlegung nach Bozen und seine Umbenennung in „Commissariato lingua e cultura per l'Alto Adige“ („Sprach- und Kulturkommissariat für das Oberetsch“). Dies zeigt, dass die italienischen Nationalisten schon vor Kriegsende geplant hatten, Südtirol jedenfalls zu annektieren.<sup>178</sup>

In der Zeit von 1919 bis zur faschistischen Machtübernahme zeichnete sich die nationalistisch-faschistische Bewegung dadurch aus, dass sie noch keine endgültige

---

<sup>176</sup> Eine ausführliche Beschreibung dieser Zeit findet sich bei Steininger (1999), S. 11ff.

<sup>177</sup> Zit. n. Steininger, S. 12.

<sup>178</sup> Vgl. dazu Mittermaier, S. 26.

wissenschaftlich abgesicherte Ideologie hatte. Sie war relativ offen, so dass sich verschiedene gesellschaftliche Schichten von ihr angesprochen fühlen konnten.

Am 1. Dezember 1919 erklärte König Viktor Emanuel I.: *„Die neuen an Italien angegliederten Gebiete stellen uns vor die Lösung neuer Aufgaben. Unsere freiheitliche Tradition wird uns den Weg weisen, auf dem wir in großer Achtung vor den lokalen autonomen Einrichtungen und Gebräuchen deren Lösung finden können.“*<sup>179</sup>

In Südtirol steckte man zwischen 1919 und 1921 große Hoffnungen in den Liberalismus: *„Es erweckte den Anschein, als setzte sich der Autonomiegedanke durch, als mache die italienische Regierung jene nötige Zusicherung, um die völkischen Minderheiten zu sichern.“*<sup>180</sup>

Noch im Mai 1921 wurden vier Südtiroler ins römische Parlament entsandt: Friedrich Toggenburg, Karl Tinzi, Eduard Reut-Nicolussi und Wilhelm von Walther. Doch im Jahr 1921 trat die feindliche Haltung gegenüber Südtirol immer stärker zutage: die Südtiroler Abgeordneten wurden mit ihren Anliegen immer häufiger abgewiesen und es erfolgten die ersten faschistischen Aktionen in Südtirol. Eine der tiefgreifendsten Maßnahmen für Südtirol im vofaschistischen Italien war die „Lex Corbino“ - benannt nach dem damaligen Unterrichtsminister Mario Corbino -, ein besonderes Schulgesetz für die neuen Provinzen, mit dem die italienischen Eltern verpflichtet wurden, ihre Kinder in italienische Schulen zu schicken. Um die Nationalitätszugehörigkeit der Familien festzulegen, wurden rein italienische Kommissionen eingesetzt, welche versuchten, so viele Familien wie möglich der italienischen Nationalität zuzuweisen, um somit deren Kinder zum Besuch der italienischen Schule zu verpflichten. Familien mit italienischen oder italienisch klingenden Namen, auch wenn es sich dabei um deutschsprachige Familien handelte, einfach zu Italienern erklärt. Auch die Ladinern wurden zu Italienern gemacht. Viele deutsche Schulen wurden geschlossen, Proteste in Rom blieben ergebnislos.

Der faschistische Provinzialsekretär in Bozen, Alfredo Giarratana, sagte dazu: *„Deutsch bleiben wollen heißt antifaschistisch sein.“*<sup>181</sup> In diesem Sinne war, als die Faschisten im Parlament die Mehrheit hatten, das Schicksal der deutschen und der ladinischen Sprachgruppe besiegelt.

Am 28. Oktober 1922 erfolgte der Marsch der Faschisten auf Rom.

Am 6. April 1922 verabschiedeten die Faschisten der Venezia Tridentina in Trient ein Aktionsprogramm für Südtirol, welches unter anderem die schnellstmögliche Einführung der italienischen Gesetzgebung, die Abschaffung jeglicher Gesetzgebungs- und

---

<sup>179</sup> Zit. n. Pfaundler, S. 25.

<sup>180</sup> Mittermaier, S. 27.

<sup>181</sup> Zit. n. Mittermaier, S. 29.

Verwaltungsautonomie, die Verwendung der italienischen Sprache in allen öffentlichen Ämtern (bei gleichzeitigem Recht der Südtiroler, in deutscher Sprache zu verkehren), die Einführung des Pflichtfachs Italienisch in allen deutschsprachigen Schulen und die Militärausbildung für Südtiroler Jungmänner in anderen Provinzen beinhaltete.

In einer Rede am 4. November 1922 sagte Mussolini: *„Am Brenner sind wir und bleiben wir! Wir wollen nicht nach Innsbruck, aber denkt ja nicht daran, dass Deutschland und Österreich je wieder nach Bozen zurückkehren können.“*<sup>182</sup>

Bis heute wird der Hinweis auf das „Seitenwechseln“ Italiens im 1. Weltkrieg von Nationalisten als „Beweis“ dafür verwendet, dass „den Italienern“ kein Vertrauen geschenkt werden kann.

---

<sup>182</sup> Zit. n. Steininger, S. 15.

## VI. Zweierlei Faschismus – Südtirol zwischen 1918 und 1945

*„Die Anerkennung des italienischen Faschismus als ganz spezifische Vorerfahrung für den Nationalsozialismus darf [...] nicht dazu verleiten, die Haltung der Südtiroler zum Nationalsozialismus als bloße Reaktion auf den italienischen Faschismus zu verstehen. Die beiden faschistischen Systeme trafen in Südtirol auf sehr unterschiedliche Voraussetzungen, die in ihren Grundzügen schon seit dem Ende des Ersten Weltkrieges feststanden. Schon 1918 standen sich in Südtirol das Bild des „welschen Erbfeindes“ und jenes des „deutschen Bruders“, auf das hin sich die politischen Hoffnungen vieler Südtiroler zunehmend orientierte, gegenüber. Das Erlebnis des Ersten Weltkrieges und die Abtrennung Südtirols von Nordtirol spielten dabei eine zentrale Rolle. [...]*

*Italienischer Faschismus und Nationalsozialismus stießen in Südtirol also auf sehr unterschiedliche, zum Teil gegensätzliche Voraussetzungen und Traditionen, auf denen sie aufbauen konnten. Das hatte nicht nur Konsequenzen für die Wirkungsweise und Durchsetzungskraft ihrer Herrschaftsansprüche, sondern vor allem auch auf ihre Aufnahme in der Bevölkerung, die den italienischen Faschismus vor allem als nationale Fremdherrschaft erlebte, während der Nationalsozialismus vielfach einfach als „deutsch“ und damit als etwas vertrautes, eigenes akzeptiert wurde.“<sup>183</sup>*

*„Die Tatsache, daß der italienische Faschismus in Südtirol sich als etwas Importiertes und Fremdes präsentierte, führte allerdings allzu oft zur These der besonderen Opferrolle Südtirols. Die Südtirolproblematik wurde als Kernpunkt des italienischen Faschismus dargestellt.“<sup>184</sup> C. Gatterer schreibt dazu: „Die faschistischen Sondergesetze [...] richteten sich naturgemäß gegen das gesamte italienische Volk. Sie trafen unterschiedslos alle – mit Ausnahme jener, die zur Faschistischen Partei oder zu den von dieser protegierten Bevölkerungsgruppen gehörten.“<sup>185</sup>*

Der Nationalsozialismus hatte – im Gegensatz zur „Importware“ des italienischen Faschismus – in Südtirol durchaus autochthone Wurzeln, die noch in die Zeit der Nationalitätenkämpfe und der verschiedenen politischen Strömungen des „Alldeutschtums“ vor 1914 zurückreichten. „[...] es wäre vereinfachend und falsch, wollte man die nationalsozialistische Bewegung Südtirols der dreißiger und vierziger Jahre ausschließlich

---

<sup>183</sup> Verdorfer, S. 13-14.

<sup>184</sup> Verdorfer, S. 40.

<sup>185</sup> Gatterer, (1968), S. 452.

auf eine Abwehrreaktion gegen die Bestrebungen der faschistischen Entnationalisierungspolitik – was sie unter anderem auch war – reduzieren.“<sup>186</sup>

## Der italienische Faschismus

Die ersten Faschisten „rekrutierten sich aus Studenten, jungen Leuten, nationalen Fanatikern intellektueller Kreise, ehemaligen Offizieren, Nationalisten und nationalen Idealisten. Dazu kam ein Haufen von Abenteurern und Ehrgeizlern.“<sup>187</sup>

Die italienischen Großgrundbesitzer und ehemaligen Geldgeber des PPI neigten nach 1920 immer mehr dazu, die Faschistische Partei finanziell zu unterstützen, vor allem aus Angst vor einer Organisation der Arbeiterschaft.<sup>188</sup> Bereits im Frühjahr 1922 erhielten die Teilnehmer der faschistischen Parade in Mailand von den Großgrundbesitzern Freifahrtscheine für die Eisenbahn.<sup>189</sup>

So ist es auch nachzuvollziehen, wenn Lewinsohn schreibt, der Marsch auf Rom 1922 „war nicht zuletzt ein Sieg des Geldes“.<sup>190</sup>

Als dann nach dem Marsch auf Rom zu den Großgrundbesitzern auch Bankiers und Industrielle als Geldgeber der Faschisten hinzukamen, schaffte Mussolini unter ihrem Druck die Erbschaftssteuer und etliche Luxussteuern ab und hob die Einkommenssteuer für Arbeitnehmer, kleine Bauern und Pächter an, subventionierte die Schwerindustrie und die Schifffahrtsgesellschaften.

Nach 1928 gab es nur mehr den „Partito Nazionale Fascista“ („Nationale Faschistische Partei“, kurz: PNF) und damit ein Einparteienparlament, dessen höchste Instanz der „Gran Consiglio del Fascismo“ („Faschistischer Großrat“) war. Die Weisungen des PNF zur Unterbindung demokratischer Institutionen erfolgte sukzessive: Versammlungsverbot, Vereinsverbot, Presseverbot, Radioverbot und Streikverbot – um nur einige zu nennen.

Die faschistische Partei und der Staat gingen immer mehr ineinander über. Durch die finanzielle Selbstständigkeit und dadurch wirtschaftspolitische Unabhängigkeit vom Großkapital, die damit einherging, konnten nun auch den Unternehmern wesentliche

---

<sup>186</sup> Steurer, S. 34.

<sup>187</sup> Mittermaier, S. 30

<sup>188</sup> Vgl. ebd., S. 31.

<sup>189</sup> Vgl. ebd.

<sup>190</sup> Lewinsohn, S. 313.

Einschränkungen in ihrer Handlungsfreiheit auferlegt werden. Ab 1930 hatten die Faschisten auch die letzte liberale Zeitung, „Corriere della Sera“, in ihrer Hand.

In Südtirol traf die faschistische Bewegung auf ein selbstsicheres, seiner Stärke bewusstes Bürger- und Bauertum. Hier agierte der Faschismus, zumindest in seinen Anfängen, nicht aus einer vorgegebenen Position der Stärke, sondern der Schwäche. *„Dies ist auch der Grund, warum in Südtirol, länger als im übrigen Italien, die faschistische Bewegung eine >>antikapitalistische<<, linksorientierte ideologische Ausrichtung beibehielt. Handelte es sich für sie doch um einen Existenzkampf des in Südtirol ansässigen >>italienischen Proletariats<< der Arbeiter und landwirtschaftlichen Pächter gegen die >>deutsche Bourgeoisie<<. Was sich in Südtirol in der gesamten Zwischenkriegszeit besonders auswirkte, war das aus der Zeit des innersüdtirolerischen Nationalitätenkampfes und der österreichisch-italienischen Erbfeindschaftstradition und –mentalität der Vorkriegszeit entstammende enorme kulturelle und politische Überlegenheitsdenken der deutschsprachigen Tiroler gegenüber den Italienern. Die Überantwortung und Auslieferung an den historischen Erbfeind bei Kriegsende 1918 hatte die realen Positionen zwar umgekehrt und vertauscht, die frühere Mentalität aber lebte nichtsdestoweniger ungebrochen fort.“<sup>191</sup>*

Der deutsche Wirtschaftsgeograph Fritz Dörrenhaus, seit den dreißiger Jahren einer der wissenschaftlichen Vorkämpfer des „Deutschtums“ in Südtirol, hat das sozio-kulturelle Prestigegefälle zwischen Deutschen und Italienern in einem Aufsatz von 1932 einmal auf die kurze, rassistische Formel gebracht: *„Verwelschen bedeutet für den Südtiroler das Hinabsteigen auf eine niedrigere Stufe der Menschheit.“<sup>192</sup>*

Die Italiener wurden generell als minderwertig und dumm betrachtet. Dem entspricht zum Beispiel ein Interview mit Martha Verdorfer, in welchem Herr N. die Geschichte von einem italienischen Soldaten erzählt, der die deutsche Sprache, in der sich Herr N. mit einem anderen Südtiroler Soldaten unterhielt, für einen italienischen Dialekt hielt. Dass Deutsch eine eigene Sprache sei, hätte er nicht gewusst. *„Wenn ich gesagt hätte, das kann man essen – deutsch – dann hätte er es auch geglaubt.“<sup>193</sup>*

Dazu passend schreibt Martha Verdorfer über den „antifaschistischen“ Widerstand in Südtirol:

---

<sup>191</sup> Steurer, in: Messner, S. 25.

<sup>192</sup> Zit. n. Steurer, in: Messner, S. 25.

<sup>193</sup> Verdorfer, S. 85, Herr N., Jg. 1912.

*„Die Sprache war für die Südtiroler eines der wichtigsten Mittel zur Abgrenzung gegen den italienischen Staat und später gegen den Faschismus. Die politische Hilflosigkeit dieses vor allem ethnisch bzw. national begründeten ‚Antifaschismus‘ verminderte nicht unbedingt seine Wirksamkeit.“<sup>194</sup> Sie stellt jedoch bezüglich der Brüchigkeit der antifaschistischen Haltung, wenn der italienische Faschismus allein aus der beschränkten Optik einer ethnischen Minderheit betrachtet wird, auch fest: „Die Autonomiefeindlichkeit des Faschismus kann nicht nur unter einem ethnischen, sondern muss auch unter einem politischen und soziokulturellen Blickwinkel gesehen werden. Die Konsequenz einer solchen Sichtweise ist, daß die Unterdrückung der Südtiroler durch den italienischen Faschismus eben nicht nur in einer sprachlichen und nationalen Dimension zu sehen ist, sondern auch in der radikalen Beschneidung ihrer demokratischen, sozialen und kulturellen Rechte und Möglichkeiten liegt. Gleichzeitig verlieren die Südtiroler damit den Anspruch, als alleinige Opfer des italienischen Faschismus zu gelten.“<sup>195</sup>*

„Freiheit“ und „Befreiung“ bedeuteten in erster Linie und in den meisten Fällen sogar ausschließlich die angestrebte Beseitigung der Brennergrenze, da die Existenz der Brennergrenze und nicht die Existenz des Faschismus in Italien als die eigentliche Ursache der Unterdrückung angesehen wurden.<sup>196</sup>

*„Die Parole „Freiheit für Südtirol“ war daher in den Kreisen der Volkstumspolitikern Deutschlands, Österreichs und Südtirols stets identisch mit dem angestrebten Anschluß Südtirols an Österreich bzw. an Deutschland, und zwar auch über das Jahr 1933 hinweg, nachdem in diesen beiden Ländern das parlamentarisch-demokratische System durch eine autoritäre bzw. faschistische Diktatur abgelöst worden war. Gerade in diesem ausschließlich national verstandenen Freiheitsbegriff lag die große Beschränktheit des Südtiroler Widerstandes in der Zwischenkriegszeit, da damit wohl eine Ablehnung des italienischen Faschismus notwendigerweise verbunden, gleichzeitig aber eine Identifikation mit dem Faschismus deutscher und österreichischer Prägung ermöglicht bzw. verbunden war.“<sup>197</sup>*

Deshalb unterschied sich der passive, rein national motivierte Südtiroler Widerstand deutlich vom aktiven antifaschistischen Widerstand, wie etwa der Slawen der Venezia Giulia, der die Lösung der nationalen Frage bzw. der Minderheitenproblematik richtigerweise in Verbindung mit dem allgemeinen Kampf um Demokratie und Sozialismus stellte.<sup>198</sup>

---

<sup>194</sup> Ebd., S. 39.

<sup>195</sup> Ebd., S. 41.

<sup>196</sup> Vgl. Steurer (1980), S. 15.

<sup>197</sup> Steurer (1980), S. 15.

<sup>198</sup> Vgl. Steurer (1980), S. 18.

## Ettore Tolomei

Ettore Tolomei ist wohl der entschiedenste Verfechter eines faschistischen Entnationalisierungsprogramms für Südtirol. Er ist der Vertreter italienischer Unterdrückung schlechthin. Auch Gatterer stellt ihn sozusagen als „*Inkarnation der sadistischen Drangsalierung*“ (Adler)<sup>199</sup> der Südtiroler hin. Tolomei entwickelte zur Propagierung seiner Ziele zahlreiche Initiativen; so gründete und leitete er das „Archivio per l'Alto Adige“, „*ein durch und durch pseudowissenschaftliches Periodikum*“,<sup>200</sup> dessen Inhalt allerdings nicht ohne Einfluss auf die offizielle italienische Politik gegenüber Südtirol blieb.<sup>201</sup>

Altministerpräsident Paolo Boselli nannte Tolomei den, der „*das Oberetsch [Südtirol] durch ein unerschütterliches Denkmal der Wissenschaft und der Geschichte der italienischen Rasse und dem italienischen Genius*“<sup>202</sup> zurückgegeben hatte. Der Historiker Paul Herre befasste sich jahrelang mit der Person Tolomei.<sup>203</sup>

Häufig wird der Einfluss Tolomeis als ein für die Zuteilung Südtirols an Italien entscheidender Beitrag angesehen, was jedoch dem tatsächlichen Entscheidungsprozess der Friedenskonferenz nicht Rechnung trägt. Gleichzeitig wird damit zusammenhängend die Rolle von Ideen und Ideologien in der Geschichte überschätzt, zu deren Verwirklichung es „*der Menschen (bedarf), welche eine praktische Gewalt aufbieten*“.<sup>204</sup>

Wie 1918/19 waren die Tolomeischen Theorien auch später nichts anderes als der ideologische Überbau der militärischen und ökonomischen Interessen des italienischen Imperialismus und wurden, je nachdem ob sie diesen Interessen ent- oder widersprachen, verwirklicht oder beiseite geschoben.<sup>205</sup>

Trotzdem verkörpert Tolomei gemeinsam mit Mussolini die Grauen des Faschismus in Südtirol und stellt bis heute nicht nur für Südtiroler Nationalisten ein bedeutendes Symbol faschistischer Herrschaft und Unterdrückung dar.

Auf der anderen Seite wird der Erzfascist Tolomei heute innerhalb der italienischen Gesellschaften „Dante Alighieri“, „Italienische Geographische Gesellschaft“, dem „Institut

---

<sup>199</sup> Vgl. Adler, S. 32.

<sup>200</sup> Othmerding, S. 28.

<sup>201</sup> Zur Diskussion um Person und Arbeit Tolomeis vgl. insb. den Aufsatz von Heinz von Lichem: Ettore Tolomei.

<sup>202</sup> Freiberg, Heft 1, S. 108.

<sup>203</sup> Herre.

<sup>204</sup> Marx/Engels<sup>2</sup>, S. 126.

<sup>205</sup> Vgl. Steurer (1980), S. 59.

für Studien über das Hochschach“ und dem italienischen Touring-Club als völlig rehabilitiert betrachtet und als verdienstvoller Wissenschaftler gerühmt.<sup>206</sup>

## Die Italianisierung der deutschen Namen

Bezüglich Südtirol waren in Italien in den 1860er und 1870er Jahren Stimmen laut geworden, die die Brennergrenze forderten oder zumindest die Lostrennung Welschtirols (wie das Trentino unter Österreich auch bezeichnet wurde) und Teile Südtirols. Gegen Ende der siebziger Jahre verstummten sie allmählich, da es vordergründig war, die innerstaatlichen Probleme in Italien zu lösen und eine Großmacht aufzubauen.<sup>207</sup>

Nach 1890 lebte die irredentistische Bewegung erneut auf, „*diesmal lauter und aggressiver*“<sup>208</sup>.

Vor allem durch die Propaganda der „Società Dante Alighieri“ fand 1890 die „Wasserscheidentheorie“ immer mehr Beachtung. Ihr zufolge bildeten alle Flüsse, die ins Adriatische Meer fließen, die Grenze Italiens. Die Flüsse Etsch und Eisack sollten demnach den Beweis dafür erbringen, dass das heutige Südtirol zum historischen Italien zu zählen sei.

Diese These teilten bald mehrere Wissenschaftler – die zentrale Figur unter ihnen war und ist: Ettore Tolomei.

*„Mehr als jeder andere aber leistete für diese geistige Vorbereitung des politischen Machtziels jene beinahe herostratische Persönlichkeit, mit deren Namen das Schicksal des deutschen und italienischen Volkes verhängnisvoll verknüpft bleibt: Ettore Tolomei.“*<sup>209</sup>

Tolomei war bald der bedeutendsten Vertreter der „Wasserscheidentheorie“, die durch die Arbeit der „Società Dante Alighieri“ nach 1890 immer mehr an Bedeutung gewann. Ihr zufolge würde die „natürliche Grenze“ Italiens durch alle Flüsse, die ins Adriatische Meer fließen, gebildet, wonach der „wissenschaftliche Beweis“ erbracht sei, dass Südtirol „uritalienisches“ Gebiet sei.<sup>210</sup>

---

<sup>206</sup> Vgl. Mittermaier, S. 42.

<sup>207</sup> Vgl. dazu Mittermaier, S. 14ff.

<sup>208</sup> Mittermaier, S. 15.

<sup>209</sup> Herre, S. 22.

<sup>210</sup> Der Lauf des Eisack (in den auch die durch das Pustertal fließende Rienz mündet), der am Brenner entspringt, südwärts durch das Wipp- und Eisacktal nach Bozen fließt und dort in die am Reschenpass entspringende Etsch mündet, welche wiederum ins Adriatische Meer fließt, sollten den diesbezüglichen Beweis erbringen.

Am 10. Januar 1926 erfolgte das königliche Dekret, wonach „*alle angeblich übersetzten oder entstellten ursprünglich italienischen oder ladinischen Namen oder Adelsprädikate sowie die von ebensolchen Ortsbezeichnungen hergeleiteten Namen und freiwillig alle anderen Familiennamen italianisiert werden sollten.*“<sup>211</sup>

Dieses Dekret richtete sich nicht nur gegen die Südtiroler, sondern wurde auch in Julisch-Venetien umgesetzt.

Tolomei und Konsorten gingen systematisch daran, zuerst Ortsnamen der italienischen Vorstellung anzupassen und dann die Familiennamen der Südtiroler zu italianisieren. Schließlich wurden vor allem durch Ettore Tolomei und der Professor Carlo Battisti, der versuchte den topographischen Namensänderungen einen wissenschaftlichen Unterbau zu geben, an die 17.000 Südtiroler Ortsnamen italianisiert.<sup>212</sup>

„*Tolomei war bei allen faschistischen Fälschungsunternehmen, die ethnographischer, geschichtlicher, geographischer und toponomastischer Natur waren, die führende Hand.*“<sup>213</sup>

Im Rahmen der Geschichtsfälschung wurden auch die deutsch beschrifteten Grabsteine italianisiert.

Einer Tagebuchaufzeichnung Tolomeis vom 24. Oktober 1917 zufolge sollte die Italianisierung „bis zum letzten Bauernhaus“ erfolgen.<sup>214</sup>

Im „Archivio“-Band 11 von 1916 veröffentlichte Tolomei sein erstes „Prontuario dei nomi locali dell’Alto Adige“ mit der Übersetzung von ca. 10.000 Orts- und Flurnamen. Es waren ganz oberflächliche Übersetzungen, oftmals ohne Kenntnis der etymologischen Bedeutung des deutschen Namens; manchmal war der deutschen Bezeichnung lediglich eine italienische Endung angehängt worden. Bei einigen Namen hatte Tolomei keine Schwierigkeiten, weil italienische Bezeichnungen bereits gebräuchlich waren (z. B. Bolzano für Bozen, Vipiteno für Sterzing, Egna für Neumarkt), andere wurden italianisiert oder wörtlich ins Italienische übersetzt.<sup>215</sup>

Die Namensänderungen gelten heute nicht nur als Fälschung und werden als unwissenschaftlich hingestellt, da eine Übersetzung von Eigennamen mehrheitlich als unsinnig gilt und rechtlich mit Urkundenfälschung auf einer Stufe steht, sondern zählen – aufgrund ihrer weiteren Existenz - zu den Elementen in Südtirol, an denen sich Nationalismen immer wieder entzünden.

---

<sup>211</sup> Freiberg, Heft 3, S. 114.

<sup>212</sup> Vgl. dazu v.a. Freiberg, Heft 3; Mittermaier, S. 37ff.

<sup>213</sup> Mittermaier, S. 36.

<sup>214</sup> Wie Tolomei bei der Italianisierung vorging, kann man nachlesen bei Freiberg, Heft 3, S. 93f.; vgl. auch Mittermaier, S. 39f.

<sup>215</sup> Vgl. dazu Steininger (1999), S. 18f.

Für Tolomei galt es zudem als selbstverständlich, sämtliche deutsche und ladinische Namen ins Italienische zu übertragen, sodass sogar aus mittelalterlichen Dichtern wie Oswald von Wolkenstein „Osvaldo di Selva“ wurde.<sup>216</sup>

Im Pariser Abkommen von 1946 wurde die Wiederherstellung der italianisierten Familiennamen festgelegt: *„In Übereinstimmung mit den bereits erlassenen gesetzlichen Maßnahmen wird den Staatsbürgern deutscher Zunge im besonderen gewährt: das Recht, die deutschen Familiennamen wiederzuerwerben, die im Laufe der vergangenen Jahre italianisiert wurden.“*<sup>217</sup>

Unterstrichen wurde diese Vereinbarung durch den Artikel 22 der italienischen Verfassung: *„Niemandem darf aus politischen Gründen die Rechtsfähigkeit, die Staatsbürgerschaft oder der Namen entzogen werden.“* Doch setzte die italienische Regierung für den Rückerwerb des Namens eine Frist fest – wer diese versäumte, dem blieb der italianisierte Namen (was auch bei einigen Südtirolern eintrat).

Was die Ortsbezeichnungen betrifft, so sind die ungefähr 8.000 von Tolomei erfundenen bzw. gefälschten und von der italienischen Regierung 1940 rechtlich vergebenen Orts-, Gelände-, Flur- und Weilernamen noch heute vom italienischen Staat anerkannt und werden offiziell verwendet. Das Dekret von 1940 hat noch heute seine volle Gültigkeit, wodurch die ursprünglichen Namen auch heute noch keine gesetzliche Gültigkeit haben und vom Staat nur geduldet werden.

Im Artikel 102 des neuen Autonomiestatutes steht zwar: *„In der Provinz Bozen müssen die öffentlichen Verwaltungen gegenüber den deutschsprachigen Bürgern auch die deutschen Ortsnamen verwenden, wenn ein Landesgesetz ihr Vorhandensein festgestellt und die Bezeichnung genehmigt hat.“* Ein solches Gesetz gibt es bis heute nicht.

Ettore Tolomei steht in Südtirol – oft noch mehr als Benito Mussolini selbst – im Zentrum des Hasses<sup>218</sup>, der dem Faschismus entgegengebracht wird. Dabei wird Faschismus von Nationalisten meist auf die sprachliche Unterdrückung reduziert, was den Fehlschluss zulässt, der Faschismus würde bis heute „den Italienern“ „im Blut stecken“.

Auch die Ortsnamenfrage ist bis heute ein zentraler Reibepunkt für Nationalismen in Südtirol. Weiter unten werde ich noch näher darauf eingehen.

---

<sup>216</sup> Vgl. Mittermaier, S. 39f.

<sup>217</sup> Zit. n. Mittermaier, S. 41.

<sup>218</sup> Das Grab von Tolomei wurde in den letzten Jahrzehnten mehrmals verwüstet und gesprengt.

## Entnationalisierungsmaßnahmen

*„Der italienische Faschismus bedeutete den Versuch, den politischen, sozialen und kulturellen Schutzraum der ethnischen Minderheiten zu zerstören. In der Intention des Regimes sollte den nicht an der Herrschaft beteiligten Minderheiten nicht nur die italienische Sprache aufgezwungen werden, sondern mit den Sprachen der Minderheiten sollte auch bestimmte Lokaltraditionen und die darin aufgehobenen Lebensformen zerstört werden, ebenso wie die Geschichte der Minderheiten als kulturlos und barbarisch dargestellt wurde.“<sup>219</sup>*

Ein symbolischer Ausdruck dieser Kolonialisierungsbestrebungen ist z.B. die Aufschrift am Siegesdenkmal in Bozen (Hic patria fines. Siste signa. Hinc ceteros excoluimus lingua legibus artibus.).<sup>220</sup>

Die Herrschaft des italienischen Faschismus bedeutete für Südtirol den Rückschritt zur fast reinen Agrargesellschaft, indem einerseits der ganze Arbeitsbereich von Verwaltung, Politik und Schule von italienischen Beamten besetzt wurde.<sup>221</sup> Andererseits wurde bereits vor der endgültigen Konsolidierung des italienischen Faschismus die ohnehin schwache Südtiroler Arbeiterbewegung zerschlagen.

Martha Verdorfer schreibt, dass zwar der Zwangscharakter faschistischer Herrschaft zentral ist, *„daß die oftmals formulierte These von der kollektiven Unterdrückung der Südtiroler durch den italienischen Faschismus, der alle in mehr oder minder gleichem Ausmaß ausgesetzt gewesen wären, über die realen Unterschiede innerhalb der Gesellschaft hinwegtäuscht. Das Verhalten bzw. das Verhältnis der Südtiroler zum Regime ist daher nicht ohne die Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen sozioökonomischen Lage und Interessen zu reflektieren.“<sup>222</sup>*

Der italienische Bauer blieb in Südtirol eine Ausnahme. Bis 1939 waren nur 6% der zugewanderten Italiener in Südtirol in der Landwirtschaft tätig.<sup>223</sup>

*„Die Prototypen der italienischen Einwanderer stellten der städtische Industriearbeiter und der Beamte dar. Diese materielle Resistenzfähigkeit der Südtiroler Landwirtschaft führte zu einer ideologischen Überhöhung des Bauern als Bollwerk gegen die faschistischen*

---

<sup>219</sup> Verdorfer, S. 103.

<sup>220</sup> Übersetzung: „Hier sind die Grenzen des Vaterlandes. Setzte die Feldzeichen. Von hier aus brachten wir den anderen Sprache, Gesetze und Künste“; dass anstelle des ursprünglich geplanten Ausdrucks „barbaros“ (den Barbaren) das „ceteros“ (den anderen) verwendet wurde, begründete Mussolini mit der „Langmut und Großzügigkeit der lateinischen Rasse“; vgl. Steurer, in: Messner, S. 28; vgl. auch Gatterer (1982), S. 109ff.

<sup>221</sup> Vgl. Pristinger, S. 24ff.

<sup>222</sup> Verdorfer, S. 102.

<sup>223</sup> Vgl. Waldner, S. 301.

*Invasoren. Das Dorf und die Bauern bildeten den idealtypischen Gegenpart zur Stadt und zur Industrialisierung, beides Bereiche, in die der italienische Faschismus relativ erfolgreich eingedrungen war.*<sup>224</sup>

An einer anderen Stelle in ihrem Werk zitiert Verdorfer einen Zeitzeugen: *„Die Arbeiter selber, die hatte man gern. Wir sind gut ausgekommen, da ist nie etwas gewesen. Das waren alles so junge Leute, die nichts hatten, von unten herauf.*<sup>225</sup>, und weist in diesem Zusammenhang auf die damalige Existenz einer gemischtsprachigen Öffentlichkeit hin und vor allem auf die eindeutige Trennung von Alltag und Politik. Alltägliche Kontakte mit Italienern verbinden sich in den Zeitzeugendarstellungen mühelos mit einer allgemeinen Ablehnung des italienischen Faschismus.<sup>226</sup>

Die Industriefeindlichkeit maßgeblicher Teile der Südtiroler Bevölkerung bekam in der Zwischenkriegszeit eine neue Dimension: *„Industrie wurde spätestens ab den 30er Jahren mit faschistischen Assimilierungsbestrebungen gleichgesetzt [...]. Die Fabrik wurde zum Synonym für Überfremdung und zum Symbol des italienischen ‚Imperialismus‘ in Südtirol.*<sup>227</sup>

*„Der italienische Faschismus wurde gerade in seiner Anfangsphase von bürgerlichen Kreisen in Südtirol sehr positiv eingeschätzt.*<sup>228</sup>

Siebzehn Tage nach der Ermordung des Lehrers Innerhofer beim faschistischen Überfall auf einen Trachtenumzug in Bozen 1921 äußerte sich der Südtiroler Großgrundbesitzer und Abgeordnete Graf F. Toggenburg in der Tageszeitung „Corriere della sera“ wie folgt: *„Se fossi italiano, probabilmente sarei fascista“* (Wenn ich Italiener wäre, wäre ich wahrscheinlich Faschist).<sup>229</sup>

Im Allgemeinen bedeutete die faschistische Machtergreifung das Ende des Südtiroler Autonomiewunsches. Im Rahmen des faschistischen Entnationalisierungsprogrammes verkündete Tolomei in Bozen: *„Bozen sollte mit Trient in einer Provinz vereinigt werden. Die deutschen Gemeinden sollten italienische Sekretäre erhalten, die Staatsbürgerschaftsverleihungen an Südtiroler widerrufen, das Ergebnis der Volkszählung überprüft werden. Die Amtssprache müsse italienisch, die deutschen Ortsnamen durch italienische ersetzt werden, ebenso die öffentlichen Aufschriften, die Straßen- und Hofbezeichnungen. Für deutsche Einreisende sollten Einreise- und Aufenthaltsschwernisse geschaffen und ihre Ansiedlung verhindert werden. Der Erwerb*

---

<sup>224</sup> Vgl. ebd., S 313f u. 330.

<sup>225</sup> Verdorfer, S. 65, Herr N., Jg. 1912.

<sup>226</sup> Vgl. ebd., S. 64 u. 65.

<sup>227</sup> Kessler, zit. n. Verdorfer, S. 218.

<sup>228</sup> Verdorfer, S. 79.

<sup>229</sup> Zit. n. Verdorfer, S. 79.

*von Grund und Boden durch Italiener sei von Amts wegen zu fördern, das italienische Kulturleben in Südtirol durch Errichtung italienischer Kindergärten, Volks- und Mittelschulen sowie durch den Ausbau eines Studieninstitutes für Südtirol zu unterstützen. Die deutschen Banken sollten liquidiert und an ihrer Stelle eine italienische Bodenkreditanstalt geschaffen, die Carabiniertruppe verstärkt und der Stand des aktiven Militärs in Südtirol erhöht werden. Die Handelskammer und die landwirtschaftlichen Körperschaften müssten scharf überwacht und zur Durchdringung Südtirols die Bahnlinien Mailand – Mals und Agordo – Brixen gebaut werden. Nordtirol sei aus dem Bistum Brixen auszugliedern. In Sterzing und Toblach seien große Zollämter zu schaffen und die ganze deutsche Beamtenschaft entweder zu entlassen oder in die alten Provinzen zu versetzen. Bei Gericht dürfe nur die italienische Sprache verwendet werden. Das Studium der Südtiroler an ausländischen Hochschulen sei zu drosseln.*<sup>230</sup>

Der Entnationalisierungsprozess wurde mit diesen Unterdrückungsmethoden in Gang gesetzt und später, mit dem Verbot deutscher Parteien, des Alpenvereins, des Tagblattes „Der Tiroler“, des Namens Südtirol, der Südtiroler Familiennamen und der deutschen Schulen, zunehmend totalitärer.

Wie weiter oben bereits ausgeführt, ist die Sprache ein zentraler Bestandteil der nationalistischen Ideologie. In den unter faschistischer Herrschaft unter anderem in Südtirol vorgenommenen „Entnationalisierungsmaßnahmen“ lässt sich dies sehr deutlich erkennen.

Als den *“radikalsten Versuch, der Staatssprache eine uneingeschränkte Geltung bis in die privatesten Bezirke zu verschaffen”* bezeichnet Schieder die *“nationaltotalitäre Sprachpolitik in den Minderheitsgebieten des faschistischen Italien, das die totale Einheit von Nationalsprache und Nationalstaat aus Ideologie und aus Machtinteresse in den umstrittenen Grenzgebieten schaffen wollte.”*<sup>231</sup>

Bereits mit April 1923 waren italienische Ortsnamen in Südtirol eingeführt worden – entsprechend dem 1916 von Tolomei veröffentlichten Ortsnamenverzeichnis. Im August wurde der Name „Tirol“ und all seine Ableitungen und Verbindungen wie „Tiroler“ oder „Südtiroler“ verboten.<sup>232</sup>

---

<sup>230</sup> Zit. n. Pfandner, S. 45.

<sup>231</sup> Vgl. Schieder, S. 96.

<sup>232</sup> Vgl. dazu u.a. „Ein nationalistisches Gewaltprogramm“, in: Volksrecht. Sozialdemokratisches Organ für das arbeitende Volk in Südtirol, 4. Jahrgang, Nr. 85, vom 18. Juli 1923, worin eine Rede Tolomeis im Bozner Stadttheater vom 15. Juli 1923 abgedruckt ist, in welcher er die konkreten Maßnahmen zur „Assimilierung“ der deutschsprachigen Südtiroler (wie die Italianisierung der Verwaltung, das Verbot „mißbräuchlicher Gebietsbezeichnungen“, das Verbot deutscher Ortsnamen oder die Italianisierung deutscher Familiennamen) vorstellt.

Die Südtiroler Abgeordneten in der römischen Kammer protestierten in einem öffentlichen Aufruf, an dessen Ende es heißt:

*„Wenn das Land zerrissen, wenn Südtirol dem Königreich Italien einverleibt und ein Teil der Provinz Trient wurde, so ist unser Heimatland trotz aller neuen Namen doch das geblieben, was es immer war, [...] und die Menschen [...] werden immer sein, was ihre Väter waren: Tiroler. [...] Wir bleiben, was wir sind, nur mit seinen Bergen wird Tirol vergehen.“<sup>233</sup>*

Im September 1923 wurde der Südtiroler Alpenverein mit all seinen Sektionen aufgelöst und dessen gesamter Besitz dem Club Alpino Italiano übertragen.

Im Briefverkehr mit der Präfektur durfte schon seit 30. November 1922 nur noch die italienische Sprache verwendet werden, am 23. Oktober 1923 wurde der Gebrauch der italienischen Sprache in der öffentlichen Verwaltung auf Staats-, Provinz- und Gemeindeebene vorgeschrieben; am 28. Oktober wurde dies auf Aufschriften und Ankündigungen erweitert. Plakate, Anzeigen, Tabellen, Fahrpläne usw. durften nur noch in italienischer Sprache erscheinen. Am 25. September 1925 wurde Italienisch zur einzig zulässigen Gerichtssprache. Verfahren in Zivil- und Strafsachen durften nur noch auf Italienisch durchgeführt werden. Für Dolmetscher musste der Angeklagte selbst aufkommen. Erst in den 1990er Jahren wurde Deutsch als Gerichtssprache wieder akzeptiert.

1926 wurden die frei gewählten Bürgermeister abgesetzt und staatliche Amtsbürgermeister (Podestà) eingesetzt.

Da Südtirol im Mai 1924 zu einem befestigten Grenzgebiet erklärt wurde, musste jeder Bau, jede bauliche Veränderung und jeder Eigentumswechsel von der Militärbehörde genehmigt werden. Die Militärbehörde konnte zudem den Abriss jedes Hauses verfügen und jeden Kauf- und Mietvertrag annullieren. Am 1. September 1926 erklärte ein Gesetz des Präfekten Südtirol zum Militärgebiet.

Anfang 1925 verschärften die Faschisten den Kampf gegen die Presse und es wurden immer mit der gleichen Begründung – *„tendenziöse antiitalienische Berichterstattung“* – allmählich alle deutschen Zeitungen zensiert und schließlich ihre Produktion eingestellt.

Die faschistischen Entnationalisierungsmaßnahmen betrafen fast jeden Lebensbereich der Südtiroler. Ab 1927 wurden Sportvereine überwacht, in Hotels, Restaurants und

---

<sup>233</sup> Zitiert n. Steininger (1999), S. 23.

Gasthäusern mussten ab 1928 Bilder des Königspaares und des Duce hängen, in den öffentlichen Bibliotheken mussten genauso viele italienische wie deutsche Bücher aufliegen, Zeitungshändler und Cafés mussten genauso viele italienische wie deutsche Zeitungen und Zeitschriften anbieten.

1926 wurde das Siegesdenkmal errichtet.

Das Siegesdenkmal und vor allem die dort angebrachte Inschrift *„beinhaltete – zwar nicht für die Masse der einfachen Bevölkerung, aber für die politisch-intellektuelle Führungsschicht – wahrscheinlich eine größere moralische Demütigung und Beleidigung als alle anderen Entrechtungen, Unterdrückungen und Schikanen, die das alltägliche Leben unter dem italienischen Faschismus mit sich brachte.“*<sup>234</sup>

In den zwanziger und dreißiger Jahren wurden noch andere Denkmäler errichtet, wie das Alpinidenkmal in Meran, das Alpinidenkmal in Bruneck, das Reiterstandbild in Waidbruck (welches 1961 von Tiroler „Freiheitskämpfern“ gesprengt wurde). Außerdem entstanden in den zwanziger Jahren die „Beinhäuser“ in Burgeis, in der Nähe von Gossensaß und in Vierschach, Gedenkstätten für die gefallenen italienischen Soldaten in Südtirol, die die angebliche Frontlinie im Ersten Weltkrieg markieren sollten, welche jedoch 80 Kilometer weiter südlich verlaufen war.

Die wichtigsten Südtiroler Denkmäler mit Symbolcharakter wurden beseitigt oder zerstört: so das Waltherdenkmal, der Laurinbrunnen und das Bozner Museum.

Mit der Errichtung der Bozner Industriezone und den dafür angesiedelten italienischen Arbeitern sollte das Verhältnis zwischen deutsch- und italienischsprachiger Bevölkerung zugunsten letzterer geändert werden. Die „Maßnahmen zur industriellen Entwicklung der Gemeinde Bozen“ (wie man das Gesetz nannte) wurden im September 1934 verkündet. 1937-1939 entstand parallel zur Industriezone die Arbeiterstadt gegenüber der Fabriken.

Der italienische Faschismus präsentierte sich in seiner rigorosen Entnationalisierungs- und Italianisierungspolitik in Südtirol, wie schon erwähnt, gerade auch als fremde Symbolmacht. Italienische Aufschriften, die Trikolore, Denkmäler und Statuen italienischer Nationalhelden waren Symbole für die Entrechtung der Südtiroler in ihrem Land. Gleichzeitig gab es einen massiven Angriff auf die nationale Symbolik der Südtiroler. Das Verbot des Namens „Tirol“, der rot-weißen Tiroler Fahne, die Entfernung der Andreas Hofer-Bilder aus den Schulen

---

<sup>234</sup> Steurer, in: Messner, S. 28.

oder der Denkmäler, die auf die österreichische Vergangenheit des Landes verwiesen,<sup>235</sup> kennzeichnen die Neubesetzung dieser symbolischen Ebene. Gaetano Salvemini weist in diesem Zusammenhang auf Folgendes hin: *„Früher gebrauchten die Südtiroler ihre Sprache ohne sich dessen bewußt zu werden, daß es Deutsch war... Unter dem Druck des italienischen Faschismus gewannen ... (sie) das Bewußtsein, daß sie eine eigene Sprache sprachen. Namen und Ortsbezeichnungen bekamen nun einen neuen Sinn: eben jenen, den ihnen die faschistischen Verbote gaben... Die Faschisten haben die deutsche Sprache tiefer denn je in die Herzen der Südtiroler verwurzelt. Auch solche, die ohne weiteres bereit gewesen wären, Italienisch zu lernen, etwa um mit den Italienern Handel zu treiben, empfanden nur noch Haß gegen die Italiener, als man sie mit Gewalt dazu zwang, italienisch zu lernen.“*<sup>236</sup>

## **Der Aufstieg der deutschnationalen Ideologie**

Um die Jahrhundertwende ersetzte die ethnisch-nationale Auseinandersetzung weitgehend die früheren konfessionell-religiösen Streitfragen zwischen liberalen und katholisch-konservativen Kontrahenten. Für die deutschsprachigen Tiroler hieß das vor allem: kompromissloser Kampf gegen die autonomistischen bzw. irredentistischen Bestrebungen der italienischsprachigen Trentiner – es wurde eine anti-italienische „deutsche Einheitsfront“ gebildet. Der Weltkrieg hatte dann dem „gesamtdeutschen“ Denken und Fühler in Tirol mächtigen Auftrieb gegeben und – nicht zuletzt aufgrund dessen, dass Österreich-Ungarn auf höchster politischer und militärischer Ebene immer mehr zum Juniorpartner des deutschen Kriegsimperialismus herabgesunken war – orientierten sich die Tiroler als „Vorposten des Gesamtdeutschtums“ und „Schildwache des Reiches“ mehr und mehr an Berlin, dem deutschen Heer und die Hohenzollern.<sup>237</sup>

In der Zwischenkriegszeit kam es in Südtirol zu einem politischen Radikalisierungsprozess und einer ideologischen Orientierung am Nationalsozialismus. Dieser Prozess – der vor allem von der Jugend getragen wurde – setzte Mitte der 20er Jahre ein und erhielt durch die Machtergreifung 1933 und die Saarabstimmung 1935 enormen Auftrieb.<sup>238</sup> Das Hakenkreuz diente als Manifestation gegen den italienischen Faschismus, woran die

---

<sup>235</sup> Vgl. Gatterer, S. 430.

<sup>236</sup> Salvemini, S. 709, zit. n. Gatterer, S. 462f.

<sup>237</sup> Vgl. Steurer, in: Messner, S. 34ff.

<sup>238</sup> Vgl. Steurer, S. 44 u. S. 272.

Begrenztheit einer rein national verstandenen Gegnerschaft zum italienischen Faschismus offensichtlich wird.<sup>239</sup>

Österreich hatte nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg seine politische Bedeutung verloren. Die ehemalige k. u. k. Monarchie war zu einem kleinen Staat zusammengeschrumpft. Deutschland gehörte zwar auch zu den Verlierern des Krieges, konnte sich aber rehabilitieren und gelangte unter Hitler wieder zu militärischer und wirtschaftlicher Macht. Spätestens zu dieser Zeit erkannten die meisten Südtiroler, dass der Weg zurück zu Österreich nicht mehr über Wien, sondern über Berlin führte.

Die Hoffnungen der Südtiroler, wie die Revisionierung der Brennergrenze, wurden durch Deutschland geschürt. Im Artikel 1 des Parteiprogrammes der NSDAP vom 24. Februar 1920 hieß es: *„Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Großdeutschland.“* Aufgrund der zugesagten Unterstützung Hitlers durch Mussolini wurde jedoch schon im Jahr 1931 die Südtirolfrage aus dem Parteiprogramm der NSDAP gestrichen.

## **Nationalsozialismus in Südtirol**

*„Die gefühlsmäßige Hinneigung zu den allgemeinen nationalen Zielen des Nationalsozialismus bedurfte in Südtirol wahrhaftig keiner reichsdeutschen Agitatoren oder Werbetrupps oder vom Reich her bezahlte Anstifter, wie die Zeitgeschichte-Forscher es gerne hinstellen“<sup>240</sup>*, so Norbert Mumelter, ein führender Exponent des VKS in den 30er-Jahren. Der großdeutsche Gedanke, die Identifikation mit Deutschland „im Sinner einer sprachlich-kulturell-national verstandenen Gemeinsamkeit“<sup>241</sup> hatte in Tirol seit dem Revolutionsjahr 1848 seine eigene Tradition. Die Forderung der Trentiner, der Welschtiroler, nach einer Loslösung von Innsbruck, die bis zum Untergang der Monarchie aktuell blieb, verstärkte bei den „Deutschtirolern“ die Orientierung am großdeutschen Gedanken, der im Gegensatz zur „plurinationalen Tradition“ der Donaumonarchie stand.<sup>242</sup>

---

<sup>239</sup> Vgl. Verdorfer, S. 108-109.

<sup>240</sup> Mumelter, S. 6.

<sup>241</sup> Steurer, S. 37.

<sup>242</sup> Vgl. u.a. Verdorfer, S. 201f.; Steurer, S. 36f, Othmerding, S. 29.

Der Nationalsozialismus stieß in Südtirol auf relativ breiten Konsens. Martha Verdorfer schreibt dazu: „Der Nationalsozialismus war in Südtirol gerade deshalb so populär, weil er den Eindruck von kultureller Freiheit vermitteln konnte.“<sup>243</sup>

Die im Sommer 1943 in Südtirol einmarschierenden deutschen Truppen wurden von der deutschen Bevölkerung in Südtirol wie Befreier begrüßt.<sup>244</sup>

In den Erzählungen von Zeitzeugen im Buch von Martha Verdorfer kann man Sätze lesen wie: „[...] mit Blumen haben sie geworfen, als sie einmarschiert sind. Und die älteren Leute haben halt auch gesagt: Gott sei Dank, jetzt sind wir wieder deutsch“, oder „[...] es ist eigentlich logisch, wenn Deutsche gekommen sind, eigene Leute, daß sie umjubelt worden sind“.<sup>245</sup>

Die Anfänge der nationalsozialistischen Bewegung in Südtirol gehen zurück auf die Jahre 1927/28, wobei jedoch der Aufbau von nationalsozialistischen studentischen, sportlichen und kulturellen Gruppen in Südtirol immer wieder scheiterte und erst mit der Gründung des Völkischen Kampfringes Südtirols (VKS, bis 1934 noch „Südtiroler Heimatfront“ (SHF) genannt) im Juni 1933 gelang.<sup>246</sup>

Die treibenden Kräfte des VKS waren zunächst Studenten und Turnerbündler, in der Anhängerschaft fanden sich vor allem Angestellte, Gewerbetreibende, Arbeiter, Handwerker, Kleinhändler und Bauern.<sup>247</sup> Der VKS unterschied sich somit in sozialer Hinsicht vom Deutschen Verband (DV, dem seit Oktober 1919 bestehenden Zusammenschluss beider bürgerlichen Parteien), welcher es nicht schaffte bzw. nicht danach strebte, die bäuerlich-kleinbürgerlichen Schichten, die sozialen Unterklassen der Südtiroler Gesellschaft, zu organisieren. In politisch-ideologischer Hinsicht sowie in organisatorischer Hinsicht orientierte sich der VKS am Nationalsozialismus und seinem Führerprinzip.

Die Politik des VKS richtete sich in Südtirol vor allem gegen den Deutschen Verband, der bis dato für die Verteilung der Gelder, die das Reich bzw. die Deutschturnvereine zur Verfügung stellten, verantwortlich war.

Im Dezember 1931 und Jänner 1932 erfolgte die Gründung von NSDAP-Ortsgruppen in Meran und Bozen.

---

<sup>243</sup> Verdorfer, S. 220.

<sup>244</sup> Vgl. u.a. Verdorfer, S. 232.

<sup>245</sup> Diverse Zeitzeugen, zit. nach Verdorfer, S. 233 u. S. 235.

<sup>246</sup> Vgl. Steuerer, S. 45-46.

<sup>247</sup> Vgl. u.a. Steuerer, S. 46.

*„In Südtirol riefen nun immer mehr „Heil Hitler“ und trugen Hakenkreuzabzeichen; sie alle versprachen sich die Lostrennung von Italien.“<sup>248</sup>*

Das Ende des Deutschen Verbandes und die Hegemonie der NSDAP in Südtirol setzte erst mit dem „Umbruch im Reich“, also der nationalsozialistischen Machtübernahme, ein.

Mit der Saar-Abstimmung im Jänner 1935 sowie der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht im Deutschen Reich im März 1935 nahm die Zustimmung zum Nationalsozialismus in Südtirol zu.

Am Abend des 13. Jänner wurden in vielen Teilen Südtirols Freudenfeuer auf den Bergen abgebrannt, *„in den Reichsfarben bemalte Bretter mit der Aufschrift ‚Bis Salurn‘ schwammen die Etsch hinunter, und an vielen Mauern wurden Inschriften wie ‚Heute die Saar – wir übers Jahr‘ angebracht.“<sup>249</sup>*

In weiten Teilen der Südtiroler Bevölkerung hielt sich seitdem die Überzeugung, dass früher oder später auch Südtirol einmal vom Führer zu einer derartigen „Abstimmung“ aufgerufen werden würde.

Die Abkehr von Österreich und die verstärkte Hinwendung zu Berlin bzw. zum VKS wurde durch die Saarabstimmung weiter forciert. Aber auch der Widerstandswille breiter Bevölkerungskreise wurde in entscheidender Weise verändert: das bisherige meist passive Hinnehmen von Unterdrückung und Schikanen durch die italienischen Faschisten wurde nun ersetzt durch einen offenen, bewusst zur Schau getragenen Widerstand. Man trug weiße Strümpfe, Hakenkreuze wurden auf Wände gemalt und der „Heil“- bzw. „Heil-Hitler“-Gruß in der Öffentlichkeit verbreitete sich.<sup>250</sup>

Die faschistische Reaktion war der Versuch, die Entwicklung mit Terror und einer Verschärfung der Entnationalisierungsmaßnahmen unter Kontrolle zu bringen. Besonders die Zwangsitalianisierung der Familiennamen wurde 1935 vorangetrieben. Aber auch die Verbannungen aus politischen Gründen stiegen seit den Saarereignissen erheblich an.<sup>251</sup>

In dieser Zeit isolierte sich der Deutsche Verband zusehends von der Bevölkerung, während der Völkische Kampfring seine Organisation weiter ausbauen und immer weitere Schichten der Bevölkerung erreichen und beeinflussen konnte.

In der Zeit vom Februar bis April 1938, vom Hitler-Schuschnigg-Abkommen in Berchtesgaden über den Anschluss bis zur „Volksabstimmung“ in Österreich vom 10. April,

---

<sup>248</sup> Mittermaier, S. 46.

<sup>249</sup> Gruber, S. 183, u.a. zit. in Steuerer (1980), S. 273.

<sup>250</sup> Vgl. Steuerer, S. 273f.

<sup>251</sup> Vgl. dazu Gruber, S. 187ff.

wiederholte sich in Südtirol die „Begeisterungswelle“, die die Saarabstimmung 1935 kennzeichnete. Jedoch war diese noch intensiver und umfangreicher.

Am 14. März 1938 wurde von der Organisationsleitung des VKS an alle Kreisleiter die Anweisung erlassen, es gelte unter allen Umständen die Bevölkerung zur Ruhe und Ordnung anzuhalten, der Propaganda katholischer und österreichorientierter Kreise entgegenzutreten und Zwischenfälle mit den Italienern möglichst zu vermeiden. Daran angehängt erging der politische Aufruf des Landesführers Peter Hofer:

*„An alle Kreisleiter! Kameraden des VKS! Was wir nie für jetzt erwarteten ist Tatsache geworden: der Führer mit der Größe und Macht des zusammengefaßten deutschen Volkes steht am Brenner und steigert somit den Glauben und die Verpflichtung zum Kampf für Deutschlands südlichste Grenze ins Unendliche. Wir erleben ein Ereignis von ungeheurer Tragweite für Europa, insbesondere aber für unser deutsches Volk... Es gibt nicht mehr ein Deutschland und ein Österreich, sondern es gibt nur mehr ein einiges, großes deutsches Reich von den Alpen bis zur Ostsee. Dieses große Reich wird in Kürze Mitteleuropa unangreifbar beherrschen. Demgegenüber spielt es eine kleine Rolle, daß der Führer gezwungen war, um einen Eingriff aller europäischen Großmächte zu verhindern, Mussolini Zusicherungen wegen der Brennergrenze zu geben. So schmerzlich diese Tatsache für uns ist, kann sie uns die Freude an dem einen größeren Ereignis der Einheit Deutschlands nicht rauben. An unserem Schicksal wird diese Zusicherung nichts ändern... Der ersehnte Tag unserer vollständigen Befreiung kann und wird erst dann kommen, wenn sich durch große Erlebnisse eine Umwälzung in Italien vollzieht, sei es durch einen Krieg oder durch einen inneren Umsturz oder durch sonstige unvorhersehbare Geschehnisse, wie es jetzt in Österreich der Fall war.*

*Unsere Aufgabe ist und bleibt daher: auszuharren und weiterzukämpfen und jetzt erst recht unsere Heimat deutsch zu erhalten, wie sie es seit mehr als tausend Jahren ist, damit wir bereit sind, wenn auch für uns die große Stunde schlägt...*

*Kameraden! 75 Millionen Deutsche schauen vertrauensvoll auf die noch außerhalb des Reiches stehenden Volksdeutschen, welche die Aufgabe haben, den letzten Schritt zur Verwirklichung Großdeutschlands, gestützt durch den Glauben an ihr Volk, zu erkämpfen. Es lebe der Führer aller Deutschen, es lebe unser deutsches Südtirol! Kampf Heil!“<sup>252</sup>*

Auf die, mit jener nach der Saarabstimmung vergleichbare, nun aufflammende Begeisterung folgten Terror, Verhaftungen, Verbannungen und diverse Strafmaßnahmen von Seiten der faschistischen Behörden.

---

<sup>252</sup> Erlass des VKS-Org.-Leiters Othmar Leitner (Pseud. f. K. Nicolussi) an alle Kreisleiter mit Beilage des Erlasses P. Hofers vom 14. März 1938, in: VKS/ADO-Archiv, zit. nach Steurer (1980), S. 291f..

*„Zurzeit dürfte die Stimmung in Südtirol wohl richtig skizziert sein, wenn man sagt, daß die Südtiroler den festen Glauben haben, daß sie innerhalb der nächsten Jahre zu Deutschland gehören.“<sup>253</sup>*

Das Wissen um die Präsenz der deutschen Truppen am Brenner hatte dem Südtiroler Widerstand ein völlig neues Selbstbewusstsein verliehen. Bedeutende Teile der Bevölkerung, insbesondere der Jugend, beteiligten sich an militanten Aktionen gegen die Faschisten und in fast allen Orten Südtirols gab es nun VKS-Gruppen.

## Die Option

Der Prozess der Italianisierungsversuche der südtiroler Bevölkerung erreichte seinen Höhepunkt im Berliner Abkommen zwischen Hitler und Mussolini im Jahr 1939, welches die „Option“ beinhaltete.

Im Jahr 1939, wurden die Südtiroler dann vor die Wahl gestellt, entweder die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen und ins Dritte Reich abzuwandern oder, unter Beibehaltung der italienischen Staatsbürgerschaft, weiterhin unter faschistischer Herrschaft in Südtirol zu bleiben.<sup>254</sup> Im Oktober 1939 wurden die von den Bevollmächtigten Italiens und des Deutschen Reichs unterzeichneten „Richtlinien für die Rückwanderung der Reichsdeutschen und Abwanderung der Volksdeutschen aus dem Alto Adige in das Deutsche Reich“ veröffentlicht. Darin und in zwei weiteren, nicht veröffentlichten, Abkommen wurde der Ablauf der Abstimmung, die Abwanderung und wesentliche wirtschaftspolitische Fragen geklärt.<sup>255</sup>

Leopold Steurer beschreibt die Option wie folgt: *„Durch das Abkommen zwischen Rom und Berlin vom 21. Oktober 1939 wurden die Südtiroler vor die Alternative gestellt, entweder durch die Unterzeichnung des >>roten Stimmzettels<< für die deutsche Staatsbürgerschaft zu optieren und in das Dritte Reich auszuwandern oder durch die Unterzeichnung des „weißen Stimmzettels“ die italienische Staatsbürgerschaft beizubehalten und weiterhin in Südtirol unter faschistischer Herrschaft zu verbleiben. Die dritte Möglichkeit, von der ebenfalls einige Südtiroler Gebrauch machten, war die sogenannte „graue Option“, nämlich überhaupt nichts zu unterzeichnen. Dies bedeutete, rein rechtlich gesehen, nichts anderes*

---

<sup>253</sup> Bene an Dt. Botschaft Rom vom 28. März 1938, in: PA, Chef-AO Italien, Bd. 95; vgl. auch den Bene-Ber. Vom 21. April 1938, in: ADAP, Serie D, Bd. 1, Nr. 748 („Man fühlt auf Schritt und Tritt eine nervöse und elektrische Spannung zwischen den Italienern und den Südtirolern... Es ist, als ob jeder Schlag, den *ein* Südtiroler erhält, zur gleichen Zeit *alle* 250.000 Südtiroler trifft.“), zit. nach Steurer (1980): S. 293 u. S. 302.

<sup>254</sup> Vgl. dazu u.a. Verdorfer, S. 156ff.; Mittermaier, S. 52ff.

<sup>255</sup> Vgl. Beitrag von Leopold Steurer, in: Messner, S. 72.

*als ebenfalls die Beibehaltung der italienischen Staatsbürgerschaft und das Verbleiben im Lande.*<sup>256</sup>

Leopold Steurer, Martha Verdorfer und Walter Pichler beschreiben in ihrem Werk „Verfolgt, verfehmt, vergessen“, über das Leben von Kriegsdienstverweigerern, Deserteuren, KZ-Opfern und -häftlingen, dass es auch unter der deutschsprachigen Bevölkerung Widerstand gegen den Nationalsozialismus und gegen Krieg gegeben hat, was nach 1945 sowohl von Südtiroler Seite als auch von italienischer Seite verleugnet wurde, da er bei der Verwirklichung diverser politischer Ziele als störend betrachtet wurde.<sup>257</sup>

Die Option spaltete die Südtiroler in die unversöhnlichen Lager der „Optanten“ und „Dableiber“. *„Die Entscheidung wurde damals für viele zur unmenschlichen Zerreißprobe.“*<sup>258</sup>

Am 4. Jänner 1940 veröffentlichten die faschistischen Zeitungen das offizielle Endergebnis, wonach 69,4 % der Südtiroler sich fürs Reich und 14,3 % für Italien entschieden hätten.

Am 9. Jänner 1940 veröffentlichte der VKS aber ein anderes Endergebnis, wonach 90,7 % fürs Deutsche Reich optiert hätten. In der Folge wurden immer wieder neue Optionsergebnisse bekannt gegeben. Am wahrscheinlichsten ist es, dass etwa 86% der Südtiroler fürs Deutsche Reich optierten<sup>259</sup> und etwa 80.000 Zivilpersonen im Zuge der Umsiedlung Italien (vor allem Richtung Nordtirol) verlassen haben.<sup>260</sup>

Ausgewandert war vor allem der unselbstständige Teil des Volkes, zurückgeblieben war die bodenbesitzende bzw. allgemein die besitzende Klasse; so war nach dem Krieg die Südtiroler Volksgruppe „auf die primitive Form einer fast ausschließlich agrarischen Gesellschaft zurückentwickelt“.<sup>261</sup>

*„Die Entscheidung für Deutschland bedeutete allerdings nicht, daß die Optanten den Nationalsozialismus befürworteten oder daß sie tatsächlich ihr Zuhause aufgeben wollten. Viele Optanten hofften, wenn auch vergebens, daß ihre Entscheidung für Deutschland Hitler bewegen würde, sich auf ihre Seite und gegen die Italiener zu stellen.“*<sup>262</sup>

---

<sup>256</sup> Vgl. Mittermaier, S. 55.

<sup>257</sup> Siehe: Steurer/Verdorfer/Pichler, v.a. S. 504.

<sup>258</sup> Steurer<sup>1</sup>, in: Messner, S. 19-20.

<sup>259</sup> Huter (1965), S. 341.

<sup>260</sup> Ebd., S. 357.

<sup>261</sup> Gatterer (1968), S. 593.

<sup>262</sup> Vgl. Cole/Wolf, S. 346.

Es ist richtig, dass die Option und ihr Ergebnis in unmittelbarem Zusammenhang mit der Unterdrückungs- und Entnationalisierungspolitik des italienischen Faschismus stehen.<sup>263</sup>

*„Die Südtiroler haben die Logik der ihnen zur Auswahl gestellten Alternativen: Verlust der Heimat oder Verlust der Nationalität weitgehend akzeptiert und sich in ihrer Mehrheit diesem Entscheidungszwang, etwa durch den Boykott der Option, wie er von ein paar tausend Südtirolern – aus welchen Gründen auch immer – praktiziert wurde, nicht verweigert.“<sup>264</sup>*

Zur Zeit der Option war der Glaube in der Bevölkerung weit verbreitet, dass die Entscheidung für die Umsiedlung zur Dokumentation ihres Deutschtums genüge und deshalb die Auswanderung nicht mehr notwendig sei.<sup>265</sup>

Besitz war ein entscheidender Faktor im Rahmen der Option. Die sichere Existenz in Südtirol mit einer ungewissen Zukunft im Dritten Reich zu vertauschen, schien vielen aus verständlichen Gründen nicht sehr opportun. Neben dem Klerus waren es vor allem der faschistische Beamtenapparat in der Provinz, an dessen Spitze der Präfekt Mastromattei stand, der vor allem aus ökonomischen Gründen eine Teilumsiedlung bevorzugte, sowie Bozner Großkaufleute und Großindustrielle, die sich einer Totalumsiedlung widersetzen.<sup>266</sup>

Bis zur endgültigen Einstellung der Umsiedlung im Spetember 1943 waren ca. 30 % der damals deutsch- und ladinischsprachigen Einwohner Südtirols ausgewandert, in absoluten Zahlen ausgedrückt etwa 79.000 Menschen. Etwa ein Drittel davon kehrte wieder nach Südtirol zurück.<sup>267</sup>

Ein wesentlicher Punkt im Zusammenhang mit der Option ist, dass man hierbei nur von einer sehr eingeschränkten Freiwilligkeit sprechen kann. C. Gatterer weist richtigerweise darauf hin, dass von einer freien Option nur in einem „freiheitlich-demokratischen System“ die Rede sein kann, das „absolute Informationsfreiheit, Freiheit von jedem Druck psychischer, materieller und politischer Art“<sup>268</sup> gewährleistet.

---

<sup>263</sup> Vgl. u.a. Verdorfer, S. 158.

<sup>264</sup> Verdorfer, S. 158; vgl. auch Stuhlpfarrer, S. 203; Volgger, Friedl, S.61.

<sup>265</sup> Vgl. u.a. Verdorfer, S. 163; Steurer, S. 367.

<sup>266</sup> Vgl. Verdorfer, S. 167; „Lagebericht vom 18. August 1939“, zit. n. Steurer, S. 346.

<sup>267</sup> Vgl. z.B. Gatterer, S. 591; vgl. auch Bettelheim u.a., S. 3: „[...] Höchstens 30.000 [konnten] nach 1945 wieder zurückkehren [...]“

<sup>268</sup> Gatterer (1968), S. 584.

*„Eine Spezifik faschistischer Herrschaft liegt in der tendenziellen Ausweitung des öffentlich-politischen, d.h. gleichzeitig auch des unmittelbar kontrollierbaren Bereiches gegenüber der Sphäre des Privaten.“<sup>269</sup>*

## **Südtirol unter Hitler**

Die Nationalsozialisten besetzten Südtirol nach dem Sturz Mussolinis für rund eineinhalb Jahre, vom September 1943 bis zum Mai 1945.

*„Der Sturz Mussolinis, der Übertritt Italiens auf die Seite der Alliierten und die Besetzung Südtirols und Norditaliens durch deutsche Truppen am 9. September 1943 wurde von der überwiegenden Mehrheit der Südtiroler als Befreiung vom italienischen Joch empfunden.“<sup>270</sup>*

In Südtirol gab es demnach wenig Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die Komponente der „nationalen Befreiung“ und der deutschen Fremdherrschaft, wie sie im übrigen Italien für den Widerstand ausschlaggebend war, fehlte in Südtirol. Außerdem brachte die nationalsozialistische Herrschaft den Südtirolern zentrale Grundrechte zurück.

Nach 20 Jahren faschistischer Herrschaft schien der Tag der langersehnten Befreiung gekommen zu sein. Doch der erhoffte offizielle Anschluss Südtirols an das Deutsche Reich und damit die Wiedervereinigung Tirols blieb aus. Es kam zu einer Art de facto-Annexion, staatsrechtlich blieb Südtirol aber ein Teil Italiens bzw. Schein-Republic „Repubblica Sociale di Salò“ Mussolinis.

Mit Verordnung vom 6. November 1943 wurde die allgemeine Wehrpflicht im gesamten Gebiet der neu geschaffenen „Operationszone Alpenvorland“ (bestehend aus den Provinzen Bozen, Trient und Belluno) eingeführt. Wer sich der Einberufung entzog, musste mit der Todesstrafe rechnen.

Auch wenn im Operationsgebiet die italienische Gebietshoheit und die Staatsgrenze formell unangetastet blieben und die Lira gesetzliches Zahlungsmittel blieb, hatten die deutschen Behörden praktisch die Macht übernommen und sorgten für entsprechende Erleichterungen

---

<sup>269</sup> Verdorfer, S. 183

<sup>270</sup> Steininger (1999), S. 57.

für die Südtiroler. Im September 1943 wurde die Gleichstellung der deutschen neben der italienischen Sprache verfügt. Von nun an konnte überall wieder legal in der Öffentlichkeit deutsch gesprochen werden. Auch die deutschen und ladinischen Ortsnamen wurden wieder eingeführt und neben den italienischen Ortsnamen angebracht. Die Podestà wurden durch örtliche Bürgermeister ersetzt.

Die deutschen Behörden gingen gezielt gegen die Presse vor. Bald erschien nur noch das neugegründete „Bozner Tagblatt“ und die Italiener in Südtirol hatte keine einzige Zeitung mehr. Rundfunksendungen gab es nur noch in deutscher Sprache.

Die deutsche Herrschaft brachte die nationalsozialistische Vernichtungsindustrie auch in Italien in Gang. Südtiroler Juden, Geisteskranke sowie geistig und körperlich Behinderte wurden deportiert und ermordet.

Bei Bozen wurde ein Durchgangslager errichtet, von welchem aus bis zum Mai 1945 rund 11.000 Menschen in die großen Konzentrationslager Mauthausen, Dachau und Auschwitz geschleust wurden.

Während dieser Zeit büßten an die dreißig Südtiroler für ihre antinationalistische Überzeugung mit ihrem Leben. Dies wurde genauso wie die Deportierung der Meraner Juden und die Vernichtung von ungefähr 350 Südtiroler Geisteskranken und einer unbekanntem Zahl missgebildeter Kinder im Rahmen des nationalsozialistischen Euthanasieprogrammes niemals aufgearbeitet und wird bis heute in Südtirol gerne tabuisiert.<sup>271</sup>

Nach 1945 deklarierte man sich in Südtirol sofort kollektiv als Opfer des italienischen als auch des deutschen Faschismus und lehnte somit jede Verantwortung und Diskussion diesbezüglich konsequent ab.<sup>272</sup>

Traditionelle Verbände und diverse politische Organisationen und Parteien werden bis heute immer wieder mit (neo-)nationalsozialistischen Kreisen in Verbindung gebracht. Die fehlende Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Südtirol nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Grundlage dafür geschaffen, dass der Mythos, Südtirol sei „von Hitler befreit“ worden, immer wieder Anklang finden kann.

---

<sup>271</sup> Vgl. Mittermaier, S. 50.

<sup>272</sup> Vgl. Verdorfer, S. 256.

## VII. Nach dem Sturz des Faschismus

Am 3. Mai 1945 übernahm der CLN (Comitato di Liberazione Nazionale) die Verwaltung des Landes bis zum Brenner und Carabinieri hissten dort die italienische Fahne. Italien hatte wieder die Regierungsgewalt in Südtirol übernommen.

In der Folge wurden in vielen Gemeinden faschistische Funktionäre wieder als Bürgermeister eingesetzt und auch in der Bürokratie fand eine allgemeine Re-Italianisierung bzw. „Re-Faschisierung“ statt.<sup>273</sup>

*„Es kam zu einer direkten Fortsetzung der ehemals faschistischen Politik.“<sup>274</sup>*

Der Sozialist Gaetano Salvemini, der während des Faschismus aus Italien emigriert war, trat noch vor Ende des Zweiten Weltkrieges für die Rückkehr Südtirols zu Österreich ein. In seinen Publikationen griff er oft die Südtirolfrage auf und stellte die Annexion der Länder südlich des Brenners als Unrecht Italiens gegenüber diesem Land hin. In seinem Werk „The case of South Tyrol and World Opinion“ schrieb er, dass Südtirol nach Sprache und Nationalgefühl fast rein deutsch sei. Überhaupt können man im Zeitalter der Raketen nicht das Argument der militärischen Strategie für die Brennergrenze anführen.<sup>275</sup>

Auch das in Rom erscheinene Wochenblatt der italienischen Widerstandskämpfer, „Il Partigiano“, griff 1945 zweimal die Südtirolfrage auf, wobei es die freie Volksabstimmung für Südtirol verlangte. So hieß es darin am 24. Juli 1945: *„Das Alto Adige ist nichts anderes als Südtirol, welches mit Nordtirol eine territoriale, ethnische und sprachliche Einheit bildet, die genau umrissen ist. Es ist ein Gebiet, welches von Tirolern mit deutscher Sprache bewohnt wird, in welches die Italiener nur dank eines unseligen Friedensvertrages eingedrungen sind, der den Besiegten aufgezwungen wurde und wo man Italien nur durch das hierarchische Antlitz und die faschistische Uniform kennengelernt hat, unter den angestrengten Versuchen der Entnationalisierung, die sogar an den Schreibnamen auf den Grabsteinen angewandt wurden, aber die glücklicherweise in ihrer wahnwitzigen Überheblichkeit fehlgeschlagen sind. Für Südtirol gibt es nur eines zu tun: die Südtiroler zu einer freien Volksabstimmung aufzurufen und sich vor ihrer freien Willenskundgebung zu beugen! Über das Ergebnis (der Volksabstimmung) kann kein Zweifel bestehen.“<sup>276</sup>*

Auch Der Führer der italienischen Sozialisten, Pietro Nenni, sprach sich 1946 für das Selbstbestimmungsrecht in Südtirol aus: er sagte, man solle Italien jene Grenzen geben,

---

<sup>273</sup> Vgl. Mittermaier, S. 69.

<sup>274</sup> Steininger (1999), S. 61.

<sup>275</sup> Vgl. Mittermaier, S. 68.

<sup>276</sup> Zit. n. Mittermaier, S. 143-144.

auf die es ein Recht habe, wobei nur jene Gebiete bei Italien verbleiben sollten, die italienisch seien und es bleiben wollten.<sup>277</sup>

*„Beinahe die gesamte deutsch- und ladinischsprachige Bevölkerung appellierte an den italienischen Staat und an internationale Gremien, nach Österreich zurückkehren zu dürfen. Großkundgebungen in Süd- und Nordtirol wurden veranstaltet. Eine großangelegte Unterschriftensammlung sollte dieses Volksbegehren verdeutlichen.“<sup>278</sup> Auf dem Muster des dafür verfassten Formulars hieß es: „Es ist unser unerschütterlicher Wunsch und Wille, daß unser Heimatland Südtirol vom Brenner bis zur Salurner Klause mit Nordtirol und Österreich wiedervereint werde.“<sup>279</sup> 163.777 Unterschriften wurden damals gesammelt.*

Am 8. Mai 1945 gründeten „Dableiber“, allesamt aus konservativen Kreisen stammend, die „Südtiroler Volkspartei“ (SVP). Den Gründern war klar, dass die Südtirolfrage denkbar schwieriger zu lösen war als nach 1919, da inzwischen immerhin über 100.000 Italiener in Südtirol lebten. Nach der Landtagswahl von 1948 etablierte sich die SVP zur Einheitspartei.

In den Jahren 1945 und 1946 gab es in Österreich mehrere Großdemonstrationen für die Wiedervereinigung Tirols bzw. die Rückkehr Südtirols zu Österreich.<sup>280</sup>

Am 1. Mai 1946 haben die Außenminister der „Siegermächte“ in Paris die Forderung Österreichs nach Rückkehr Südtirols abgelehnt. Am nächsten Tag, nach Bekanntwerden der Pariser Entscheidung, brach in ganz Tirol ein Generalstreik aus und in Südtirol kam es zu verschiedenen Zwischenfällen und Zusammenstößen mit der italienischen Polizei. Alle Aktionen blieben jedoch wirkungslos.

Aus den Pariser Friedensverhandlungen nach dem Zweiten Weltkrieg resultierte als Lösung der Südtirolfrage der „Pariser Vertrag“<sup>281</sup>, der am 5. September 1946 vom italienischen Ministerpräsidenten Alcide De Gasperi und dem österreichischen Außenminister Karl Gruber unterzeichnet wurde. Das Abkommen, welches auch „Gruber-De Gasperi-Abkommen“ genannt wird, wurde als Beilage 4 in den Friedensvertrag mit Italien integriert.

Im Pariser Vertrag wird „den deutschsprachigen Einwohnern der Provinz Bozen und den benachbarten zweisprachigen Ortschaften der Provinz Trient [...] volle Gleichberechtigung mit den italienisch sprechenden Einwohnern im Rahmen besonderer Maßnahmen zum Schutze des Volkscharakters und der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung des

---

<sup>277</sup> Vgl. Mittermaier, S. 144.

<sup>278</sup> Mittermaier, S. 69f.

<sup>279</sup> Zit. n. Mittermaier, S. 70.

<sup>280</sup> Vgl. dazu Steininger (1987).

<sup>281</sup> Siehe Steininger (2008).

deutschsprachigen Bevölkerungsteils zugesichert“ und *„den Staatsbürgern deutscher Sprache insbesondere folgendes gewährt werden:*

- a) Volks- und Mittelschulunterricht in der Muttersprache;*
- b) Gleichstellung der deutschen und italienischen Sprache in den öffentlichen Ämtern und amtlichen Urkunden sowie bei den zweisprachigen Ortsbezeichnungen;*
- c) das Recht, die in den letzten Jahren italianisierten Familiennamen wiederherzustellen;*
- d) Gleichberechtigung hinsichtlich der Einstellung in öffentliche Ämter, um ein angemessenes Verhältnis der Stellenverteilung zwischen den beiden Volksgruppen zu erzielen.“*

Weiter heißt es: *„Der Bevölkerung der oben erwähnten Gebiete wird die Ausübung einer autonomen regionalen Gesetzgebungs- und Vollzugsgewalt gewährt werden.“*

Der Pariser Vertrag bildete zwar die Grundlage der Autonomielösung für Südtirol, trotzdem wurde er vom Südtiroler Volk mit Enttäuschung aufgenommen. Obwohl durch die Geheimabstimmung der italienischen Verfassungsgebenden Nationalversammlung vom 31. Juli 1947 der Pariser Vertrag volle Gesetzeskraft erhielt, machte die italienische Regierung keine Anstalten, das Übereinkommen praktisch umzusetzen. Stattdessen nahm die Zuwanderung von Italienern nach Südtirol weiter zu und am 1. Jänner 1948 wurde, gegen den Willen der SVP und der Mehrheit des Südtiroler Volkes, die Vereinigung Südtirols mit dem Trentino unter einer Generalautonomie rechtskräftig. Da die Einwohnerzahl des Trentino jene Südtirols überstieg, wurden wichtige Entscheidungen der Südtiroler vom Willen der Trentiner abhängig – der zukünftige Regionalrat wurde im Verhältnis 2:1 von Italienern dominiert. Daraufhin entbrannten heftige Protestaktionen in Südtirol.

Am 29. Jänner 1948 erhielt die neue Region Trentino-Südtirol ihr Autonomiestatut. Die darin enthaltenen Befugnisse der Südtiroler waren sehr eingeschränkt und *„betrafen auf dem Gebiet der Kultur die Berufsausbildung, den Kultursektor, soweit es sich um Veranstaltungen im Lande handelte, weiters den Komplex Landschaftsschutz, Städtebau und Raumordnung sowie Volkswohnbau und schließlich auf dem Gebiet der Wirtschaft das Handwerk, örtliche Messen und Märkte sowie die Wiederherstellung des alten Höferechtes und der alten Gemeinnutzungsrechte. Es war eine sehr magere Autonomie. Die viel wesentlicheren autonomen Befugnisse, vor allem auf dem wirtschaftlichen und sozialen Gebiet, lagen bei der Region.“*<sup>282</sup>

Die nachfolgenden Jahre waren geprägt von Protesten in Südtirol, wobei man mit allen Mitteln versuchte, die Südtirolfrage zu internationalisieren – was letztlich auch geschafft wurde.

---

<sup>282</sup> Magnago (1976), S. 16.

## Attentate

Mitte der fünfziger Jahre kam es zu ersten Gewaltanschläge von deutschsprachigen Südtirolern gegen faschistische Denkmäler und andere Einrichtungen. Das Fernziel der an den Anschlägen Beteiligten war die Erlangung des Selbstbestimmungsrechtes oder zumindest sichtbare Erfolge in der Autonomiefrage.

*„Die ersten Anschläge waren autochthoner Natur und zeigten keine rechtsradikalen Symptome. Die Bewegung war südtirolintern entstanden. Neonazistische Utopisten erblickten in den sechziger Jahren in der Bewegung einen eventuellen Zündstoff, worauf aus dem österreichischen und bundesdeutschen Lager der Neonazis eine systematische Hetzkampagne gegen alles Italienische einsetzte, die zum Teil bis heute [1986, Anm. DM] andauert.“*<sup>283</sup> Vor allem der von Josef Kerschbaumer gegründete „Befreiungsausschuß Südtirols“ (BAS), wurde von Rechtsextremisten wie dem Österreicher Norbert Burger unterwandert.

Claus Gatterer schreibt dazu, dass es in Südtirol Rechtsextremismus sowohl bei der deutschen als auch bei der italienischen Volksgruppe gebe und betonte, dass auf Südtiroler Seite *„neben Rechtsextremisten auch ehrenwerte Demokraten am Werk [waren]“*.<sup>284</sup>

Nach den Anschlägen in der „Herz-Jesu-Nacht“ (11./12. Juni 1961) kam es zu einer großen Verhaftungswelle und in diesem Zuge in den Gefängnissen der Carabinieri-Kasernen zu grausamen Folterungen, mit denen die Verhafteten zu Geständnissen und Preisgaben von Namen anderer Beteiligter an den Anschlägen gezwungen werden sollten. Drei der eingesperrten Südtiroler kamen damals in den Gefängnissen ums Leben. Das Urteil des Trientner Berufungsprozesses bedeutete zudem jahrelange Haft für die meisten Angeklagten.

Die Attentäter hatten im Vorfeld der Anschläge in einem „Flugblatt zur Herz-Jesu-Nacht 1961“ ihre Absicht bekundet: *„Die Stunde der Bewährung ist da! 40 Jahre lang hat Südtirol alle Leiden erduldet und immer wieder auf die Einsicht Italiens, auf die Hilfe der Mächtigen und auf Gerechtigkeit gehofft. Obwohl wir keine Italiener sind, waren wir 40 Jahre lang anständige Bürger des italienischen Staates. Vergeblich! 1919 und 1946 hat man uns das natürliche Recht auf Selbstbestimmung vorenthalten und dafür Versprechungen gemacht. 15 Jahre warten wir nun vergeblich auf die Einlösung dieser Versprechungen. [...] Das ‚demokratische‘ Italien setzt in Südtirol die Methoden der faschistischen Gewaltherrschaft fort und überbietet sie noch. [...] Wir fordern für Südtirol das Selbstbestimmungsrecht.*

---

<sup>283</sup> Mittermaier, S. 76.

<sup>284</sup> Gatterer (1979), S. 336.

*Landsleute! Unser Vertrauen zum italienischen Staat ist zerstört. Er hat kein Versprechen gehalten. Er mißbraucht seine Kräfte dazu, das vom Faschismus begonnene Vernichtungswerk fortzusetzen und unsere Volksgruppe auszulöschen. In dieser Stunde erheben sich die treuesten Söhne unserer Heimat gegen die Gewalt und schreiten schweren Herzens – so wie anno 1809 – zur Tat. Nicht der Haß gegenüber Menschen einer anderen Sprache leitet uns: Unsere Erhebung ist Notwehr gegen einen Staat, der uns unseres Volkstums wegen verfolgt und uns geistig und physisch vernichten will. Europa und die Welt werden unseren Notschrei hören und erkennen, daß der Freiheitskampf der Südtiroler ein Kampf für Europa ist und gegen die Tyrannei.*<sup>285</sup>

An den damaligen Bundesminister Bruno Kreisky hatten sie am 11. Juni 1961 geschrieben: *„Heute Nacht und weiterhin werden Italien und die Welt es zu hören bekommen, daß wir die Selbstbestimmung wollen. Wir wollen über uns selbst bestimmen und über unser politisches Geschick. Auch wenn sich eine Rückkehr zu Österreich zunächst nicht verwirklichen läßt, nur Weg von Italien! Ein eigenes Gemeinwesen zu sein, frei von fremder Unterdrückung und Furcht – schon damit wäre viel gewonnen.*“<sup>286</sup>

Unterzeichnet wurde dieses Schreiben von den „Südtiroler Freiheitskämpfern“. Bis heute hat man sich jedoch nicht auf eine Bezeichnung dieser Untergrundbewegung geeinigt: Anschläger, ethnische Guerilla, Organisation einer antinationalen Vereinigung, Extremisten, Rechtsradikale, Rechtsextremisten, aber auch Rebellen, Partisanen, Aufrührer, Verschwörer, Widerstandskämpfer und Terroristen.<sup>287</sup> Meistens steckt politische Ambitionen hinter den einzelnen Bezeichnungen.

Neben dem Versuch, für die Untergrundbewegung, die 1956 ihren Anfang genommen hatte, eine treffende Bezeichnung zu finden, scheiterte bisher auch jeder Versuch, der Bewegung einen systematischen Ablauf zu geben.<sup>288</sup>

Dies und die bis heute fehlende wissenschaftliche Untersuchung dieser Zeit trägt entscheidend dazu bei, dass das Thema in Südtirol immer noch aktuell ist (etwa im Zusammenhang mit der fehlenden und immer wieder geforderten Generalamnestie Italiens für die gesamte Bewegung).

Die Anschläge trugen in Südtirol zur Verbreitung der Ansicht, dass das Pariser Abkommen endgültig gescheitert sei und dass nur auf der Basis eines minderheitenfreundlicheren Abkommens eine echte Autonomie zustande kommen könne, bei. Außerdem ließen sie die Weltöffentlichkeit aufhorchen und trugen dazu bei, dass der damalige österreichische Außenminister Bruno Kreisky am 21. September 1959 die Südtirolfrage vor der Versammlung der Vereinten Nationen aufwarf. Im Oktober 1960 wurde die Südtirolfrage dann im politischen Sonderausschuss der UNO diskutiert. Daraus ging eine Aufforderung

---

<sup>285</sup> Ermacora, S. 95.

<sup>286</sup> Ebd., S. 94.

<sup>287</sup> Vgl. dazu Mittermaier, S. 78ff.

<sup>288</sup> Vgl. Mittermaier, S. 79ff.

an Italien und Österreich hervor, die Verhandlungen wieder aufzunehmen.<sup>289</sup> Diese Umstände sind die Basis für die heute gängige Ansicht, nach welcher der Kompromiss zwischen Italien und der SVP, das so genannte „Paket“, zum Teil durch den Druck dieser Untergrundbewegung zustande gekommen ist.

## Das „Paket“

*„Der Kompromiß zwischen der SVP bzw. ihrer „Schutzmacht“ Österreich und der italienischen Regierung, die politischen Spannungen beizulegen und sich gegenseitig näherzukommen, war das sogenannte Paket, das in der gesamten Südtirol- und Südtirolerfrage eine neue Phase einleitete.“<sup>290</sup>*

Mit dem Paket erkannte die italienische Regierung die deutsch- und ladinischsprachige Bevölkerung Südtirols als ethnische Minderheit an.

*„Dies bedeutete, daß die vom Faschismus übriggebliebenen Nationalismen in der Südtirolfrage zumindest formell endgültig eliminiert sein sollten.“<sup>291</sup>*

Im Sommer 1969 waren 137 Punkte (das sogenannte Paket) und ein 18-stufiger „Operationskalender“<sup>292</sup> als Ergebnis langer Verhandlungen zwischen Österreich, der SVP und Italien erarbeitet worden. Von einigen Kritikern wird dazu heute angemerkt, dass es über die Annahme des Pakets eine Volksabstimmung geben hätte müssen, anstatt die Entscheidung darüber einer einzigen Partei zu überlassen.<sup>293</sup> Immerhin gab es auch innerhalb der Südtiroler Volkspartei einige so genannte „Paketgegner“ (wie Alfons Benedikter, Peter Brugger, Joachim Dalsass oder der SVP-Parlamentarier Hans Dietl). Und auch die Inhaftierten politischen Südtiroler Häftlinge sprachen sich gegen die Annahme des Pakets aus. Der führende Befürworter war der damalige Landeshauptmann Silvius Magnago, der meinte, mit der Annahme des Pakets sei das „Los von Trient“ zu 80 Prozent erreicht.

Der wichtigste Punkt des Paketes war die Beibehaltung der Region Trentino-Südtirol, *„jedoch mit einer beträchtlichen Übertragung von primärer, sekundärer und tertiärer legislativer und auch budgetärer Gewalt von der Region und dem Staat auf die zwei Provinzen Bozen und Trient“.*<sup>294</sup>

---

<sup>289</sup> Vgl. dazu ebd., S. 74.

<sup>290</sup> Mittermaier, S. 82.

<sup>291</sup> Ebd.

<sup>292</sup> Siehe dazu ebd., S. 245.

<sup>293</sup> Vgl. z. B. Mittermaier, S. 82f.

<sup>294</sup> Vgl. dazu ebd., S. 216ff.

Die Gegner argumentierten vor allem damit, dass mit der Annahme jede weitere Forderung in Zukunft unmöglich sei. Die Abstimmung in der Landesversammlung der SVP am 22. November 1969 endete mit einem sehr knappen Ergebnis für die Annahme des Paketes.<sup>295</sup> Die endgültige Zustimmung zum Paket erfolgte durch das österreichische und das italienische Parlament im Dezember 1969.

Auf der Grundlage des Pakets basierte das am 10. November 1971 unterzeichnete Autonomiestatut, das im Jänner 1972 in Kraft trat.

Die praktische Umsetzung desselben begann mit der Wiederherstellung der deutschen Familiennamen, dem Übergang der Gemeindegemeinschaften in den Personalstand der Gemeinden, der Lösung der Angelegenheiten der Schule und Kindergärten sowie der Klärung von Medienfragen, Verwaltungsfragen, Gesundheitsfragen und der Anwendung des ethnischen Proporz.

Mittermaier schrieb 1986: *„Minderheitenexperten fürchten mit dem Abschluß des Paketes, daß das Kapitel Südtirol als Minderheit in Italien und Europa ende, denn mit dem Abschluß schlössen sich die Tore zu den internationalen Menschenrechtsgremien. Südtirol werde dann von der Willkür Italiens abhängig sein. Schon ein italienischer Regierungswechsel mit diktatorischem Charakter könnte das gesamte, von Magnago und Sympathisanten mühevoll aufgebaute ‚Pakethäuschen‘ mit einem Schlage zum Einsturz bringen.“*<sup>296</sup>

Am 30. Jänner 1992 erklärt der damalige Ministerpräsident Giulio Andreotti im römischen Parlament, dass die italienische Regierung nunmehr allen Pflichten nachgekommen sei, die zur vollen Verwirklichung des „Paketes“ von 1969 führen sollen.<sup>297</sup> Im April desselben Jahres wird der Abschluss der Paketdurchführung an Österreich gemeldet.

Am 11. Juni 1992 hat die österreichische Bundesregierung die Streitbeilegungserklärung (gemäß Artikel 13 des Operationskalenders) der italienischen Botschaft in Wien übergeben. Im wesentlichen *„erklärt die österreichische Bundesregierung, daß sie die zwischen Österreich und Italien bestehende Streitigkeit, welche Gegenstand der erwähnten Resolutionen der Generalversammlung der Vereinten Nationen war und den Status des deutschsprachigen Elements der Provinz Bozen (Bolzano) – Durchführung des Pariser Abkommens vom 5. September 1946 – betrifft, als beendet erachtet.“*<sup>298</sup>

---

<sup>295</sup> Siehe dazu ebd., S. 84ff.

<sup>296</sup> Mittermaier, S. 87.

<sup>297</sup> Vgl. Peterlini, S. 209.

<sup>298</sup> Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten: Streitbeilegungserklärung, S. 44, zit. n. Peterlini, S. 213.

Offiziell ist Österreich heute noch die „Schutzmacht“ Südtirols.

## VIII. Südtirol heute

Die oben beschriebenen Epochen und Ereignisse in der Geschichte Südtirols sind für das Verständnis der Nationalismen in Südtirol zentral.

Zum einen verweisen Südtiroler Nationalisten immer wieder auf dieselben, um ihre heutige Politik zu rechtfertigen, zum anderen sind im 20. Jahrhundert entstandene Probleme bis heute ungelöst und bieten damit Reibepunkte, an denen sich Nationalismen in Südtirol immer wieder aufs Neue entzünden können.

Folgender Textauszug aus dem Werk von Karl Mittermaier aus dem Jahr 1984 beschreibt die aktuelle Sicht- und Denkweise vieler deutschsprachiger Südtiroler treffend:

*„Nach dem Zusammenbruch der faschistischen Herrschaft in Italien wurden die Verbrechen dieser Diktatur größtenteils totgeschwiegen. Die Zeit des faschistischen Italien wird heute ganz anders gewertet als die des Nationalsozialismus in Deutschland. In vielen Orten Italiens erinnern Denkmäler und Bauten an den Faschismus und seine Meister. In Bozen soll das pompöse Siegesdenkmal den Vorbeiziehenden ins Gewissen reden. Inmitten der Stadt grüßt der Duce von der Stirnseite des Finanzamtes die Vorbeigehenden mit den Worten „Credere, obbedire, combattere (glauben, gehorchen, kämpfen). Wer in Rom ins Olympiastadion geht, kann den Obelisken mit der Inschrift „Dux Mussolini“ nicht übersehen; er soll an die glorreiche Vergangenheit erinnern. Eine Vergangenheit, die nicht bewältigt werden muß, deren sich der Italiener nicht schämt, auf die er stolz ist.“<sup>299</sup>*

Zwar ist die Unterdrückung<sup>300</sup> – die sich vor allem durch meist latente sprachliche Diskriminierungen auszeichnet - in Südtirol nicht gänzlich verschwunden (wie manche vermuten). Auch stellt die Vergangenheitsbewältigung bzw. die Aufarbeitung des Faschismus in Italien ein sehr großes Problem dar. Auffällig sind auch das Fehlen der für eine solche notwendigen Kapiteln in italienischen Schulbüchern und vor allem das Fehlen diesbezüglicher Wortmeldungen im öffentlichen Diskurs.

Jedoch findet man in der Beschreibung Mittermaiers auch eine gewisse Pauschalisierung und Verallgemeinerung, die häufig dazu führt, dass allen Italienern – unabhängig von ihrer sozialen Stellung oder ihren politischen Ansichten – bestimmte allgemeingültige Eigenschaften zugeordnet werden. Der unter der Südtiroler Bevölkerung weit verbreitete

---

<sup>299</sup> Mittermaier, S. 94.

<sup>300</sup> „...Diskriminierung muss nicht formal sein [...]. Eine spezielle sprachliche oder religiöse Gruppe kann auch erkennen, dass sie, jedesmal, wenn sie mit Polizisten, Beamten oder Unternehmern in Kontakt treten, als zweit- oder drittklassige Bürger behandelt werden.“ Siehe: Harman, S. 51f.

Verdacht, alle Italiener würden „im Herzen“ Faschisten sein, verhindert vielerorts den Aufbau einer Vertrauensbasis für ein „friedliches Miteinander“<sup>301</sup>. Stattdessen ist bereits ein „friedliches Nebeneinander“ oft eher eine Wunschvorstellung als Realität.

## **Faschistische Bauten und Ortsnamen**

Damit zusammenhängend bieten auch die in Südtirol erhaltenen Relikte aus der Zeit des Faschismus Reibflächen für nationalistische Propaganda. Dazu zählen in erster Linie faschistische Bauten und Ortsnamen.

Das größte Kampffeld stellt dabei das so genannte „Siegesdenkmal“ in Bozen dar.

Wie oben bereits beschrieben, wird es von der deutschsprachigen Südtiroler Bevölkerung vor allem als Symbol der Aufrechterhaltung der Unterdrückung betrachtet. Die Stimmen für eine Umwandlung des Denkmals in ein Museum oder ein Mahnmal werden in letzter Zeit immer lauter. Obwohl die Meinung innerhalb der Bevölkerung vielerorts (vor allem am Land) radikaler ist und ein Abriss des Denkmals gefordert wird, ist eine „Umwidmung“ wohl der wahrscheinlichere Lösungsversuch. An dieser Herangehensweise werden jedoch berechtigte Zweifel erhoben, da der Kern des Problems – in den Augen vieler Südtiroler - damit weiterhin bestehen bleiben würde. Auch der endlich notwendige (symbolische) Bruch mit dem Faschismus würde damit weiterhin ausbleiben.

## **Toponomastik**

Laut Sonderstatut müssen in Südtirol sämtliche Verwaltungen gegenüber den deutschsprachigen Bürgern auch die deutschen Ortsnamen verwenden, „wenn ein Landesgesetz ihr Vorhandensein feststellt und die Bezeichnung genehmigt hat“. Ein derartiges Gesetz ist bis heute nicht verabschiedet worden, da die Südtiroler Ortsnamengebung (Toponomastik) ähnlich den faschistischen Relikten einen zentralen Streitpunkt darstellt.

---

<sup>301</sup> Seit Mitte der siebziger Jahre hat sich unter der Jugend Südtirols eine neue Anschauung zur Südtirol- und Südtirolerfrage verbreitet, nämlich die Theorie des „friedlichen Zusammenlebens“ aller in Südtirol lebenden Menschen. Vgl. u.a. Mittermaier, S. 134.

Aktuell sind nur die von Ettore Tolomei geschaffenen italienischen Orts- und Flurnamen amtlich gültig, während die deutschen und ladinischen Bezeichnungen trotz ihrer häufigeren Verwendung nur „geduldet“ werden.

Als Lösungsverschlage stehen derzeit verschiedene Vorschage im Raum: viele deutschsprachige Südtiroler fordern die gänzliche Abschaffung der unter dem Faschismus eingeführten Bezeichnungen. Andere fordern die Beibehaltung der faschistischen Bezeichnungen ausschließlich dort, wo der Teil der italienischen Einwohner einen bestimmten Prozentsatz ibersteigt. Zudem gibt es – vor allem von Seiten italienischer Nationalisten – die Forderung nach Beibehaltung der tolomeischen Namen bei gleichzeitiger offizieller Anerkennung der deutschen und ladinischen Bezeichnungen.

Obwohl das Land Südtirol laut „Paket“ zwar die Gesetzgebungsbefugnis in Bezug auf die Ortsnamengebung hat, ist es dabei jedoch „zur Zweisprachigkeit im Gebiet der Provinz Bozen“ verpflichtet.<sup>302</sup> Dies bedeutet, dass die derzeit einzige rechtlich einwandfreie Lösung letztere der oben angefuhrten wäre. Politisch betrachtet müssten im Rahmen der Aufarbeitung des und Abgrenzung gegenüber dem Faschismus alle von Tolomei erfundenen Bezeichnungen abgeschafft werden. Ohne ein solch klares antifaschistisches Zeichen ist auch ein Ende des ethnischen Konflikts nicht absehbar.<sup>303</sup>

Andere Reibepunkte bieten der so genannte „Ethnische Proporz“ und die damit verbundene „Sprachgruppenzugehorigkeitserklarung“.

## **Ethnischer Proporz und Sprachgruppenzugehorigkeitserklarung**

Nach der Abtrennung Südtirols von der österreichisch-ungarischen Monarchie gab es erst 1961 wiederum eine Volkszählung, im Rahmen welcher der Bestand der Minderheiten erhoben wurde.<sup>304</sup>

Als Erhebungskriterium diente die „Hausprache“ („lingua usata in famiglia“). Als „Andere“ wurden alle Ansässigen mit einer anderen Umgangssprache als deutsch, ladinisch und italienisch qualifiziert.<sup>305</sup>

---

<sup>302</sup> Vgl. Art. 8 I Z 2 Sonderstatut; online: [http://www.regione.taa.it/normativa/statuto\\_speciale.pdf](http://www.regione.taa.it/normativa/statuto_speciale.pdf).

<sup>303</sup> Vgl. u.a. Cole/Wolf, S. 42.

<sup>304</sup> Vgl. Zeller, S. 38f.

<sup>305</sup> Vgl. ebd., S. 39.

Bei der Volkszählung 1971 wurde erstmals die „Sprachgruppenzugehörigkeit“ („gruppo linguistico di appartenenza“) erhoben, wobei die Fragen vom „Familienoberhaupt“ beantwortet wurden. *„In diesem Zusammenhang ist die gewählte Formulierung jedenfalls treffender als etwa „Volksgruppenzugehörigkeit“ oder „Minderheitenzugehörigkeit“, da die italienische Sprachgruppe [...] nicht als Minderheit/Volksgruppe im völkerrechtlichen Sinn bezeichnet werden [kann].“*<sup>306</sup>

Die „Anderen“ wurden damals als „Ansässige, die sich zu keiner der drei Sprachgruppen zugehörig erklären“ definiert.

1981 war nur mehr die Zuordnung zu einer der drei vom Autonomiestatut anerkannten Sprachgruppen möglich, wonach jene Personen, die sich keiner der drei Sprachgruppen zugehörig fühlten, nicht mehr als „Sonstige“ erklären konnten.

Jedoch musste die bei dieser Volkszählung abgegebene Erklärung von jedem ansässigen volljährigen Staatsbürger oder von dessen gesetzlichen Vertreter einzeln abgegeben und persönlich unterschrieben werden – nicht mehr vom „Familienoberhaupt“.

Mit dem Paket fand der ethnische Proporz Eingang in die verfassungsrechtlichen Durchführungsbestimmungen und wurde durch die Unterschrift des Staatspräsidenten vom 26. Juli 1976 verfassungsrechtlich wirksam. Als das Dekret am 30. November desselben Jahres in Kraft trat, waren die Resorts für das Personal der Justiz – Richter ausgenommen -, des Regierungskommissariates und des Rechnungshofes nicht dem Proporz unterstellt. Neben diesen Verwaltungsbereichen unterliegen heute noch – ausgenommen das Personal der Justiz – die Polizeibehörde, Rechtsschutz und Konzessionsunternehmen nicht den Proporzbestimmungen.

Nach dem Proporz werden die öffentlichen Staats- und Landesstellen (die oben genannten ausgenommen) entsprechend der Volkszählung und der dabei abgelegten Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung ausgeschrieben und besetzt – innerhalb der nächsten Jahrzehnte sollen also alle öffentlichen Ämter in Südtirol nach dem Verhältnis der Stärke der Sprachgruppen ethnisch ausgeglichen besetzt sein, wobei die Beamten „perfekt zweisprachig“ sein sollten.

In der Praxis konnte bis heute das gesetzte Ziel der Zweisprachigkeit aller Amtspersonen nicht erreicht werden. Ob der Druck, der von der Zweisprachigkeitsprüfung ausgeht, ein geeignetes Mittel zum Erreichen dieses Ziels sein kann, darf zumindest bezweifelt werden.

---

<sup>306</sup> Zeller, S. 39.

In den Augen vieler Italiener stellt der ethnische Proporz eine Ungerechtigkeit gegenüber der italienischen Bevölkerung Südtirols und allgemein gegenüber dem italienischen Staat dar.

Wie der Genueser Autor Sebastiano Vassalli in seinem Buch „Sangue e suolo“ („Blut und Boden“) 1985 schrieb, denken auch heute noch viele Italiener: *„In Südtirol [...] herrscht der absurde Zustand, dass sich eine Mehrheit selbst regiert, weil sie eben Mehrheit ist, und zudem alle Schutzmaßnahmen für eine Minderheit in Anspruch nimmt.“*<sup>307</sup>

Auch gibt in Südtirol lebende Italiener, die laut eigenen Angaben häufig auf Landesebene „rechte“ Parteien bevorzugen, obwohl sie auf Staatsebene Parteien der Mitte oder linken Parteien ihre Stimme geben.

Kritik am ethnischen Proporz muss auf jeden Fall dahingehend geäußert werden, dass sich in Bezug auf die sprachliche Zugehörigkeit eine opportunistische Haltung zumindest teilweise verbreitet hat (wobei sich etwa im Rahmen der Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung viele Italiener als deutschsprachig bezeichnen), um, *„je nach ausgeschriebenen Stellen oder je nach Möglichkeit, in den Genuß der Rechte des Sozialwohnbaus zu gelangen“.*<sup>308</sup>

Der Proporz dient wie die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung aber vor allem als rechtliche Grundlage für die Aufrechterhaltung einer ethnischen Trennung und schafft den Boden für neue nationalistische Haltungen und Spannungen.

Die Anthropologen John W. Cole und Eric R. Wolf. schreiben darüber: *„Der Forscher, der auf offizielle und inoffizielle Bevölkerungsstatistiken über Südtirol und das Trentino zurückgreifen möchte, wird sich bald in all den Verstrickungen wiederfinden, die Statistiken dem Unbedarften bereithalten. Im vorliegenden Fall wird die Sache zusätzlich kompliziert, da statistische Daten häufig verwendet wurden, um nationalistische Argumente zu untermauern.“*<sup>309</sup>

Die Volkszählung 1981 wurde von vielen Seiten kritisiert. Ablehnungsgründe waren vor allem, dass es sich dabei um ein System einer verpflichtenden Einordnung in einer der drei Sprachgruppen handelt, dass die Sprachgruppenzugehörigkeit eine Voraussetzung für die Inanspruchnahme von individuellen Rechten bzw. rechtlich geschützten Interessen (wie die Besetzung öffentlicher Stellen, Gewährung von Sozialleistungen, Krediten und Beihilfen, Vergabe von Sozialwohnungen, Einschreibung in Schulen usw.) sei, aber auch aufgrund

---

<sup>307</sup> Vassalli, S. 68.

<sup>308</sup> Mittermaier, S. 105.

<sup>309</sup> Siehe dazu Cole/Wolf, S. 369ff.

einer „Gefahr der unnatürlichen Assimilierung bzw. die Verpflichtung zur Verleugnung der eigenen Identität“ und andere.<sup>310</sup>

Bettelheim schreibt 1982: „Mit dem 1981 eingeführten, individuellen, für zehn Jahre bindenden namentlichen Bekenntnis aller Südtiroler zu einer der drei offiziellen Sprachgruppen wird einer rigiden Trennung der „Nationalitäten“ administrativ der Boden bereitet.“<sup>311</sup>

Baur schreibt dazu:

„[...] Bei der nächsten Volkszählung [werden sich sicher] eine bestimmte Anzahl von Italienern, die sich sonst einfach bei einer statistischen Erklärung unverbindlich und ohne Schwierigkeit der italienischen Volksgruppe zugehörig erklärt hätten, nun der deutschen Volksgruppe zugehörig erklären [...], weil sie nur auf diese Weise imstande sein werden, in bestimmten öffentlichen, auch sehr qualifizierten Sektoren eine Stelle zu erhalten.“<sup>312</sup>

## **Selbstbestimmung**

Das in Südtirol immer wieder angesprochene Selbstbestimmungsrecht widerspricht im Rahmen des Internationalen Rechts dem Recht auf territoriale Integrität. Deshalb haben zwar die Südtiroler ein Recht auf Selbstbestimmung, trotzdem kann jedoch bei einer Missachtung seiner Anwendung seitens des italienischen Staates keine Rechtsfolge erwartet werden, da Italien Südtirol als innerstaatliches Problem darstellen wird, für das nur eine innerstaatliche Lösung in Frage kommen kann.<sup>313</sup>

Aus diesem Grund ist es kaum zielführend, sich in Debatte um die Frage des Selbstbestimmungsrechts am Internationalen Recht zu orientieren. Stattdessen muss die Frage nach Selbstbestimmung auf rein politischer Ebene diskutiert werden.

Ansätze wie jene des österreichischen Politologen Fried Esterbauer, nach denen etwa jener Teil Bozens, wo der Großteil der Bevölkerung italienisch ist, aus der Provinz Südtirol

---

<sup>310</sup> Vgl. Zeller, S. 57f.; vgl. auch Mittermaier, S. 136f.

<sup>311</sup> Bettelheim u.a., S. 6.

<sup>312</sup> Baur, S. 115.

<sup>313</sup> Vgl. dazu u.a. Kimminich.

auszuschließen, damit „sich die Italiener dort wieder als Herren im eigenen Haus fühlen“<sup>314</sup> sind jedenfalls abzulehnen, da eine solche Vorgehensweise innerhalb der Südtiroler Bevölkerung kaum Zuspruch findet.

Die SVP nimmt in der Frage der Selbstbestimmung eine zwiespältige Haltung ein. Zwar ist in ihrem Grundsatzprogramm die Forderung nach Selbstbestimmung klar verankert: „Das in der UNO-Charta verankerte Recht auf Selbstbestimmung bleibt unverzichtbar“. Misst man die Grundsätze jedoch an der Praxis, so scheint es eher so, dass man durch die Aufrechterhaltung der Verankerung dieser Forderung verhindern will, dass damit jener Teil der Wählerschaft nicht verlorengehen soll, der ansonsten eine direktere Bewegung in Richtung Selbstbestimmung unterstützen würde.<sup>315</sup>

Wie in Österreich, wo das Selbstbestimmungsrecht für Südtirol sogar im Teil 1 des Parteiprogramms der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) verankert ist<sup>316</sup>, beschäftigen sich auch in Südtirol fast ausschließlich nationalistische Kreise mit dem Selbstbestimmungsrecht. Jedoch ist die Forderung nach „Selbstbestimmung der Völker“ nicht nur eine traditionell sozialistische Forderung (wie oben aufgezeigt), sondern ist es zur „Lösung der Südtirolfrage“ absolut notwendig, dass diese zentrale Frage nicht den Vertretern der nationalistischen Ideologie überlassen wird.

Denn während eine Betonung des Schutzes ethnischer Minderheiten von Seiten der FPÖ – in Anbetracht etwa des Umgangs mit den Kärntner Slowenen oder den in Wien lebenden Türken – nichts anderes als die höchste Stufe der Heuchelei darstellt, könnte eine Forderung nach Selbstbestimmung für Südtirol vor allem von Seiten italienischer Parteien jedenfalls zur Schwächung nationalistischer Tendenzen und letztendlich zu einer Lösung der Südtirolfrage beitragen. Dass diese Vorstellung nicht utopisch ist, zeigt schon (wie oben beschrieben) die Geschichte.

Eine „Selbstbestimmung“ von oben, welche durch die Arbeit der derzeit in Südtirol existierenden nationalistischen Parteien erreicht werden würde, würde wahrscheinlich den ethnischen Konflikt nicht lösen, sondern im Gegenteil eher verschärfen. Außerdem würden

---

<sup>314</sup> Dolomiten, 12.06.1985.

<sup>315</sup> Vgl. dazu Mittermaier, S. 147.

<sup>316</sup> Darin heißt es: „Für den Schutz ethnischer Minderheiten und zur Lösung von Minderheitsfragen wollen wir ein europäisches Volksgruppenrecht auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes und des Heimatrechtes. Bis zu dessen Verwirklichung betrachten wir es als historische Aufgabe Österreichs, den Bestand der deutschen und ladinischen Volksgruppe in Südtirol mit allen verfügbaren friedlichen Mitteln zu sichern. Das Selbstbestimmungsrecht der Südtiroler ist unverzichtbar und von Österreich als durch internationale Verträge anerkannte Schutzmacht zu vertreten, wenn eine legitime Mehrheit der deutschen und ladinischen Südtiroler dies fordert.“

voraussichtlich eben diese Nationalisten die zukünftige Regierung des selbstverwalteten Territoriums bilden, was kaum Positives erwarten lässt. Denn:

**„Freiheit [ist] mehr als nur Selbstbestimmung für ein Land. Auch ein selbstbestimmtes Südtirol kann diktatorisch regiert werden.“<sup>317</sup>**

---

<sup>317</sup> Wahlprogramm der „Partei der Unabhängigen“ (PDU) aus dem Jahr 1972, zit. n. Mittermaier, S. 133.

## Schlusswort

Obwohl sich die innerhalb der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols verbreiteten Nationalismen voneinander unterscheiden, ist ihnen eines gemein: sie sind Nationalismen einer Minderheit. Dies ist es, was sie – unabhängig davon, auf welche „Nation“ sie sich beziehen – vom in Südtirol zu findenden Nationalismus, der die italienische „Nation“ als Bezugspunkt in den Mittelpunkt rückt, unterscheidet. Dabei handelt es sich nämlich um einen Nationalismus der Mehrheit.

Genau dieses Verhältnis zwischen „Unterdrücker“ und „Unterdrückten“<sup>318</sup> ist es, das die Forderung des Selbstbestimmungsrechts für die Minderheit unabdingbar macht.

Gleichzeitig wissen wir, dass die effektive Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechts (im Sinne der Eigenstaatlichkeit) kaum Verbesserungen für die Minderheit bringen würde. Aus diesem Grund ist es notwendig, diktatorische Relikte jeder Art endgültig zu beseitigen und jeden zukünftigen Schritt in Richtung Diktatur im Keim zu ersticken.

Gleichzeitig ist es notwendig, die Verbindung von Nation, Nationalismus und Nationalstaat auf der einen Seite und dem Aufstieg des Kapitalismus auf der anderen Seite zu begreifen.

Das nationalstaatliche System entspricht auf politischer Ebene der vollausgebauten kapitalistischen Produktionsweise. So ist auch die Stärke des Nationalismus im Kapitalismus nicht verwunderlich. Wie die meisten Menschen im Kapitalismus glauben, dass Massenproduktion, entfremdete Lohnarbeit und Konkurrenz „normaler“ sind als Kooperation, so nehmen sie auch den Bedarf eines Nationalstaates als gegeben hin.

Nur, wenn darüber Klarheit herrscht, weiß man, dass derzeit existierende und zukünftigen Nationalismen nur beseitigt bzw. verhindert werden können, wenn das kapitalistische System als Ganzes überwunden wird.

Wie Marx es bereits vor über 160 Jahren ausdrückte, sind die herrschenden Ideen die Ideen der herrschenden Klasse. Eine dieser Ideen sieht die Nation als „natürlicher Einheit“ mit „ihrem eigenen Platz auf der Welt“ an.

Zwar „[...] scheint [es] um so viel „praktikabler“, die Steine auf dem Brett neu anzuordnen als ein gänzlich neues Spiel zu erfinden.“<sup>319</sup>

---

<sup>318</sup> Wie oben aufgezeigt, hat sich die Art der Unterdrückung bzw. Diskriminierung öfters verändert, ist aber bis heute nicht zur Gänze verschwunden.

<sup>319</sup> Harman, Chris, S. 51.

Die herrschenden Ideen sind jedoch nicht unveränderbar. Große soziale Krisen erschaffen Situationen, in denen sich Ideen und Realität in gegensätzliche Richtungen bewegen.



# Literaturverzeichnis

## Monografien und Sammelbände

Adler, Winfried (1979): Die Minderheitenpolitik des italienischen Faschismus in Südtirol und im Aosta 1922 – 1929, phil. Diss., Trier.

Agnelli, Arduino (1969): *Questione nazionale e socialismo*, il mulino, Bologna.

Altermatt, Urs (1996): *Das Fanal von Sarajevo. Ethnonationalismus in Europa*, Schöningh, Paderborn.

Anderson, Benedict (1991): *Imagined Communities*, Verso, London.

Anderson, Benedict (2005 [1983]): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzeptes*, Frankfurt/M., 2. Aufl. mit einem Nachwort von Thomas Mergel.

Armstrong: John, A. (1982): *Nations before Nationslism*, University of North Carolina Press, Chapel Hill.

Bagehot, Walter (1999 [1887]): *Physics and Politics*, London, hrsg. von Ivan R. Dee.

Bauer, Otto: *Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie* [2.Aufl. 1924] in: Otto Bauer. Werkausg., hg. v. d. Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der Österr. Arbeiterbewegung, Europa, Wien, 1975 [EA 1907], S. 49-622.

Baur, Siegfried: *Zweisprachigkeit und Zweitsprachenunterricht in Südtirol*, in: Bettelheim u.a.

Bettelheim, Peter/Benedikter, Rudi (Hrsg./Edit., 1982): *Apartheid in Mitteleuropa? Sprache und Sprachenpolitik in Südtirol. La lingua e la politica delle lingue nel Sudtirolo*, J&V, Wien-München.

Brennan, Gerald (1960): *The Spanish Labyrinth*, Cambridge University Press, Cambridge.

Bruckmüller, Ernst: *Nationsbildung als gesellschaftlicher Prozeß*, in: Bruckmüller u.a. (1994).

Bruckmüller, Ernst/Linhart, Sepp/Mährdel, Christian (Hg., 1994): *Nationalismus. Wege der Staatenbildung in der außereuropäischen Welt (= Historische Sozialkunde, Band 4)*, Wien.

Brückner, Alfred (Hrsg., 1984): *Geschichte für Südtiroler Mittelschulen*, Bd. 3, Wien.

Burtscher, Wolfgang: *Selbstbestimmungsrecht für Südtirol im Lichte des Völkerrechts der Gegenwart*, in: Hummer/Zeller.

Chazan, Naomi: *Irredentism, Separatism and Nationalism*, in: Chazan, Naomi (Hrsg., 1991): *Irredentism and International Politics*, Boulder, London.

Cliff, Tony (1975): *Staatskapitalismus in Russland. Eine marxistische Analyse*, Sozialistische Arbeitergruppe, Frankfurt/M.

Cole, John W./Wolf, Eric R. (1995): *Die unsichtbare Grenze. Ethnizität und Ökologie in einem Alpental*. Folio Verlag, Wien – Bozen.

Dann, Otto (1996): *Nation und Nationalismus in Deutschland. 1770-1990*, Beck, München.

Davis, Horace B. (1976): *The National Question. Selected Writings by Rosa Luxemburg*, Monthly Review Press, New York und London.

Decker, Günter (1955): *Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen*, Schwartz, Göttingen.

Deutsch, Karl (1953): *Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundations of Nationality*, New York.

Deutsch, Karl W. (1972): *Nationenbildung – Nationalstaat – Integration*, a. d. Amerik. V. N. Gonzales, hg. v. A. Askenasi u. P. Schulze, Düsseldorf.

Ehlers, Joachim (Hg., 1989): *Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter*, Nationes 8, Thorbecke, Sigmaringen.

- Eriksen, Thomas Hylland (1993): *Ethnicity and Nationalism. Anthropological Perspectives*, Sterling, London.
- Ermacora, Felix (1984): *Südtirol und das Vaterland Österreich*, Amalthea, Wien/München.
- Fenz, Emanuel Gerson (1967): *South Tyrol 1919-1939. A Study in assimilation*, Ph. D. Univ. of Colorado.
- Fischer, Wolfram (Hrsg., 1968): *Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Probleme der frühen Industrialisierung*, Colloquium, Berlin.
- Fontana, Josef u.a. (1985): *Geschichte des Landes Tirol, Band 1*, Athesia, Bozen.
- Forcher, Michael (2000): *Tirols Geschichte in Wort und Bild*, Haymon, Innsbruck.
- Francis, Emerich K. (1957): *Wissenschaftliche Grundlagen soziologischen Denkens*, Lehnen, München.
- Freiberg, Walter (1950): *Südtirol und der italienische Nationalismus. Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage*, 2 Teile, hg. v. Josef Fontana, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck.
- Gatterer, Claus (1968): *Im Kampf gegen Rom. Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien*, Europa-Verlag, Wien – Zürich – Frankfurt.
- Gatterer, Claus (1982): *Schöne Welt, böse Leut. Kindheit in Südtirol*, Europa, Wien – München – Zürich.
- Gellner, Ernest (Hg., 1991): *Nationalismus und Moderne*, Rotbuch, Berlin (engl.: *Nations and Nationalism*, Blackwell Publishers, Oxford 1983).
- Gellner, Ernest (1999): *Nationalismus, Kultur und Macht*, Siedler, Berlin.
- Gernert, Angelica: *Patriotismus und Faschismus – Gabriele D'Annunzio und Benito Mussolini*, in: Timmermann.
- Girardi, Silvio: *Storia del Tirolo dal 1300 al 1918*, Associazione culturale 'Vecchio Tirolo' Mezzocorona – 1984.
- Glazer, Nathan/Moynihan, Daniel P. (Hg., 1975): *Ethnicity. Theory and Experience*, Harvard University Press, Cambridge, MA.
- Gobetti, Piero (1926): *“Risorgimento senza eroi”*, Edizioni del Baretto, Turin.
- Gruber, Alfons (1978): *Südtirol unter dem Faschismus*, Athesia, Bozen.
- Habermas, J. (1997): *Anerkennungskämpfe im demokratischen Rechtsstaat*, in: Taylor.
- Harman, Chris: *The Return of the National Question*, in (1992): *International Socialism* 56, Bookmarks, London.
- Heckmann, Friedrich (1992): *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- Hemetek, Ursula: *Die Bedeutung von Kunst und Kultur für Minderheiten*, in: Müllner.
- Herder, Johann Gottfried (1990 [1774]): *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*, Reclam, Stuttgart.
- Herre, Paul (1927): *Die Südtiroler Frage*, Beck, München.
- Hobsbawm, Eric J. (1998): *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*, 2. Auflage, Hanser, München.
- Höffe, Otfried (1999): *Demokratie im Zeitalter der Globalisierung*, Beck, München.
- Hummer, Waldemar/Zeller, Karl (1988): *Völker- und europarechtliche Probleme der Südtirol-Autonomie*, Gutachten für die Südtiroler Landesregierung.
- Jansen, Christian / Borggräfe, Henning (2007): *Nation – Nationalität – Nationalismus*, Campus Verlag, Frankfurt/New York.
- Kaufmann, Matthias (Hg., 2001): *Integration oder Toleranz?: Minderheiten als philosophisches Problem*, Alber, Freiburg (Breisgau), München.

- Kessler, Heidy (o.J.): Sinich: ein soziales und ethnisches Ghetto in Südtirol (1925 – 1945), Diplomarbeit, Wien.
- Kimminich, Otto (1985): Der Selbstbestimmungsanspruch des Südtiroler Volkes, in: Europa-Union Tirol (Hg.): Südtirol - Weg in die Zukunft, Bruneck, S. 45ff.
- Kirchhoff, A. (1905): Zur Verständigung über die Begriffe Nation und Nationalität, Halle a. S.
- Kittel, Bernhard (1994): Nationalismus als Objekt politikwissenschaftlicher Analyse, Dissertation, Universität Wien.
- Klima, Arnošt: Die Entstehung der Arbeiterklasse und die Anfänge der Arbeiterbewegung in Böhmen, in: Fischer.
- Koselleck, Reinhart u.a. (1992): Volk, Nation, Nationalismus, Masse, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 7, Klett-Cotta, Stuttgart.
- Langewiesche, Dieter (1994): Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert: zwischen Partizipation und Aggression, Bonn.
- Lenin<sup>1</sup>, W.I. (1913): Das nationale Programm der SDAPR, in: LW, Bd. 19, S. 535-541.
- Lenin<sup>2</sup>, W.I. (1916): Die Ergebnisse der Diskussion über die Selbstbestimmung, in: LW, Bd. 22, S. 326-368.
- Lenin<sup>3</sup>, W.I. (1916): Die sozialistische Revolution und das Selbstbestimmungsrecht der Nationen (Thesen), in: LW, Bd. 22, S. 144-159.
- Lenin<sup>4</sup>, W.I. – Werke (LW), Dietz, Berlin, 1966.
- Lepsius, Rainer M. (1990 [1982]): „Nation und Nationalismus in Deutschland“, in: derselbe: Interessen, Ideen und Institutionen, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Lewinsohn, Richard (1930): Das Geld in der Politik, Fischer, Berlin.
- Ley, Michael/Gehmacher, Ernst (Hg.) (1996): Das Ende des Nationalismus, WUV-Universitätsverlag, Wien.
- Lichem, Heinz von (1968): Ettore Tolomei - eine kurze Information, in Skolast 3 (15-17), Südtiroler Hochschülerschaft, Bozen.
- Llosa, Mario Vargas (2000): Nationalismus als neue Bedrohung, Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Lönne, Karl-Egon: Die Entwicklung des italienischen Nationalismus, seine Einwirkung auf und seine Verschmelzung mit dem Faschismus, in: Timmermann.
- Löwy<sup>1</sup>, Michael: Die Marxisten und die nationale Frage, in: Löwy.
- Löwy, Michael (1999): Internationalismus und Nationalismus: Kritische Essays zu Marxismus und „nationaler Frage“, Neuer Isp Verlag, Köln.
- Lüderssen, Kl. (Hg., 2000): „Die wahre Liberalität ist Anerkennung“. Goethe und die Jurisprudenz, Nomos, Baden-Baden.
- Luxemburg<sup>1</sup>, Rosa: Die Krise der Sozialdemokratie (besser bekannt als Junius-Broschüre), Zürich, 1916, in: Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 134.
- Luxemburg<sup>2</sup>, Rosa: Unter dem Titel „Leitsätze über die Aufgaben der internationalen Sozialdemokratie“ als Anhang zur „Junius-Broschüre“ erschienen, in: Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 44.
- Luxemburg<sup>3</sup>, Rosa: Nationalitätenfrage und Autonomie (1908), publiziert in Internationalismus und Klassenkampf, Sammlung Luchterhand, S. 259 f.
- Luxemburg, Rosa – Gesammelte Werke, 1988, Dietz, Berlin.
- Maček, Josef (1965): Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin.
- Mansergh, Nicholas (1965): The Irish Question 1840-1921, London.
- Marx, Karl/Engels<sup>1</sup>, Friedrich (1848): Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW, Bd. 4.
- Marx, Karl/Engels<sup>2</sup>, Friedrich – Werke (MEW), Dietz, Berlin, Band 2, Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1959, Berlin/DDR

- Mayer, Horst Friedrich (1960): Das Problem Südtirol, seine Entstehung und seine Behandlung auf der Pariser Friedenskonferenz 1919, Hist. Seminararbeit, Wien.
- Meinecke, Friedrich (1927/1962): Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates (1. Auflage 1908), in: Werke, hg. v. Herzfeld, H./Hinrichs, C./Hofer, W., Bd. 5, München.
- Merle, Jean-Christophe: Kulturelle Minderheitenrechte im liberalen Staat, in: Kaufmann.
- Messner, Reinhold (Hg., 1995): Die Option. 1939 stimmten 86% der Südtiroler für das Aufgeben ihrer Heimat. Warum? Ein Lehrstück in Zeitgeschichte, Piper, München – Zürich.
- Mill, John Stuart (1972): Utilitarianism, On Liberty and Considerations on Representative Government (ed. H. B. Acton), Everyman, London/Melbourne.
- Mittermaier, Karl (1986): Südtirol. Geschichte, Politik und Gesellschaft, Österreichischer Bundesverlag Gesellschaft m. b. H., Wien.
- Mohr, Georg: Einführung: Nation und Integration, in: Kaufmann, S. 200ff.
- Müllner, Eva (Hrsg.): Entweder-und-oder. Vom Umgang mit Mehrfachidentitäten und kultureller Vielfalt, Drava, Wien.
- Mumelter, Norbert (1975): Verbotene Verse von einst und jetzt und etwas Prosa. Stimmungsbelege aus Südtirols düsterer Zeit, Bozen.
- Neumann, Friedrich Julius (1888): Volk und Nation, Duncker & Humblot, Leipzig.
- Nohlen, Dieter (Hrsg., 1998): Lexikon der Politik, Band 7: Politische Begriffe (herausgegeben von Dieter Nohlen, Rainer-Olaf Schultze und Suzanne S. Schüttenmeyer), Beck, München.
- Nolet, Claudio/Nicolodi, Silvio/Ballardini, Renato (1978): Die Sozialisten und das Südtirolproblem, Bozen.
- Oberdammer, Peter: Minderheiten und Medien. Zwischen Markt und Politik, in: Müllner.
- Ortega y Gasset, José (1929): Der Aufstand der Massen, 43. Aufl. (2003), dtv, München.
- Othmerding, Heinz-Rudolf (1979): Der sozialistische Widerstand gegen den Faschismus in Südtirol vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Beginn der dreißiger Jahre, Wissenschaftliche Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades eines Magister Artium der Universität Hamburg.
- Paulin, Karl (1959): Das Leben Andreas Hofers und der Tiroler Freiheitskampf 1809, Inn Verlag, Innsbruck.
- Pernthaler, Peter: Volksgruppe und Minderheit als Rechtsbegriffe, in: Wittmann/Bethlen.
- Peterlini, Oskar/Präsidium des Regionalrates Trentino-Südtirol in Zusammenarbeit mit der Regionalregierung (1996): Autonomie und Minderheitenschutz in Trentino-Südtirol. Überblick über Geschichte, Recht und Politik, Bozen/Trient.
- Peters, Bernhard (1993): Die Integration moderner Gesellschaften, Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Pfundler, Wolfgang (1958): Südtirol : Versprechen und Wirklichkeit, Frick, Wien.
- Pogge, Thomas: Gruppenrechte von Minderheiten, in: Kaufmann.
- Pristinger, Flavia (1978): La minoranza dominante nel Sudtirolo. Divisione etnica del lavoro e processi di modernizzazione dall'annessione agli anni settanta, Pàtron, Bologna – Padova.
- Puhle, Hans-Jürgen (1995): Staaten, Nationen und Regionen in Europa (Wiener Vorlesungen, Band 37), Picus, Wien.
- Raz, Joseph (1994): Ethics in the Public Domain. Essays in the Morality of Law and Politics, Oxford University Press, Oxford.
- Renan, Ernest (1882): Qu'est ce que c'est une nation?, Vortrag in der Sorbonne am 11.3.1882, Paris.
- Renan, Ernest (1995): Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften, Folio Verlag, Wien – Bozen.
- Répacì, Antonio (1963): La marcia su Roma, mito e realtà, Bd. 1, Canesi, Rom.
- Riescher, Gisela: Separatismus, in: Nohlen.

- Salvemini, Gaetano (1967): *Preludio alla seconda guerra mondiale*, Feltrinelli, Milano.
- Santarelli, Enzo (Hrsg., 1979): *Scritti politici di Benito Mussolini*, Feltrinelli, Mailand.
- Scheuer, Georg (1985): *Genosse Mussolini. Wurzeln und Wege des Ur-Faschismus*, hrsg. vom Verein Kritischer Sozialwissenschaften und Politischer Bildung, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien.
- Schieder, Theodor (1991): *Nationalismus und Nationalstaat: Studien zum nationalen Problem im modernen Europa*, hrsg. von Otto Dann und Hans-Ulrich Wehler, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.
- Schober, Richard: *Tiroler Anschlußfrage und Südtirolproblem im Lichte der deutschen Diplomatie*, in: *Innsbrucker Historische Studien* 1, 1978, S. 130ff.
- Schober, Richard (1982): *Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint-Germain*, Wagner, Innsbruck.
- Schulze, Hagen (1995): *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*, 2. Aufl., Beck, München.
- Smith, Anthony D. (1971): *Theories of Nationalism*, Duckworth, London.
- Smith, Anthony D. (1991): *National Identity*, Penguin Books, London.
- Stalin, Josef W. (1912): *Marxismus und nationale Frage*, in: *Werke* (1950), Bd. 2, S. 266-333, Berlin, 1950.
- Stalin, Josef W. (1951): *Fragen des Leninismus*, Dietz, Berlin.
- Steininger, Rolf (1987): *Los von Rom?: die Südtirolfrage 1945/46 und das Gruber-Degasperi-Abkommen*, Haymon, Innsbruck.
- Steininger, Rolf (1999): *Südtirol 1918 – 1999*, Studienverlag, Innsbruck – Wien.
- Steininger (2008): *Autonomie oder Selbstbestimmung? Die Südtirolfrage 1945/46 und das Gruber-De Gasperi-Abkommen*, Studienverlag, Innsbruck/Wien/Bozen.
- Steurer, Leopold (1980): *Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919-1939*, Europaverlag, Wien-München-Zürich.
- Steurer/Verdorfer/Pichler (1993): *Verfolgt, verfemt, vergessen. Lebensgeschichtliche Erinnerungen an den Widerstand gegen Nationalsozialismus und Krieg. Südtirol 1943-1945*, Edition Sturzflüge, Bozen.
- Steurer<sup>1</sup>, Leopold: *Option und Umsiedlung in Südtirol: Hintergründe – Akteure – Verlauf*, in: Messner.
- Stuhlpfarrer, Karl (1985): *Umsiedlung Südtirol 1939 – 1940*, 2 Bde., Wien – München.
- Taylor, Charles (1997): *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*, Fischer, Frankfurt/M.
- Timmermann, Heiner (Hrsg., 1999): *Nationalismus und Nationalbewegung in Europa 1914-1945*, Duncker und Humblot, Berlin.
- Tomasi, John (1995): *Kymlicka, Liberalism and Respect for Cultural Minorities*, *Ethics* 105/2, Princeton University Press, Chicago.
- Vassalli, Sebastiano (1985): *Sangue e suolo. Viaggio Fra Gli Italiani Trasparenti*, Einaudi, Turin.
- Veiter, Theodor (1970): *Volk und Volksgruppe*, in: *System einer internationalen Volksgruppenrechts*, Bd. 3/I. Teil, Braumüller, Wien.
- Verdorfer, Martha (1990): *Zweierlei Faschismus: Alltagserfahrungen in Südtirol 1918 - 1945*, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien.
- Volgger, Friedl (1984): *Mit Südtirol am Scheideweg. Erlebte Geschichte*, Haymon, Innsbruck.
- Waldner, Johann Georg (1984): *Bauern, Soldaten, Grenzlandbewohner. Zu den Südtirol-Romanen 1920 – 1945*, phil. Diss., Wien.
- Wehler, Hans-Ulrich (2001): *Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen*, Beck, München.
- Wittmann, Fritz/Bethlen Stefan Graf (Hrsg., 1980): *Volksgruppenrecht, ein Beitrag zur Friedenssicherung*, Olzog, München/Wien.

Zeller, Karl (1991): Volkszählung und Sprachgruppenzugehörigkeit in Südtirol. Völker-, verfassungs- und europarechtliche Aspekte. Gutachten erstellt im Auftrag der Südtiroler Volkspartei, Verlagsanstalt Athesia, Bozen.

## **Zeitungen und Zeitschriften**

Andreas Hofer<sup>1</sup>. Wochenblatt für das Tyroler Volk, I. Jahrgang, Nr. 4, vom 17. Oktober 1878, Innsbruck.

Andreas Hofer<sup>2</sup>. Wochenblatt für das Tyroler Volk, II. Jahrgang, Nr. 3, vom 16. Jänner 1879, Innsbruck.

Andreas Hofer<sup>3</sup>. Wochenblatt für das Tyroler Volk, III. Jahrgang, Nr. 37, vom 10. September 1880.

Dolomiten vom 12.06.1985.

Osteuropa 33 (1983)

Volksrecht. Sozialdemokratisches Organ für das arbeitende Volk in Südtirol, 4. Jahrgang, Nr. 85, vom 18. Juli 1923

## **Sonstiges**

Österreichische Note samt der definitiven Streitbeilegungserklärung vom 11.06.1992, online: [http://zis.uibk.ac.at/stirol\\_doku/dokumente/19920611.html](http://zis.uibk.ac.at/stirol_doku/dokumente/19920611.html)

Sonderstatut für Trentino-Südtirol, online: [http://www.regione.taa.it/normativa/statuto\\_speciale.pdf](http://www.regione.taa.it/normativa/statuto_speciale.pdf).

# Anhang

## **Abstract**

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich in erster Linie um eine theoretische Auseinandersetzung mit den Begriffen „Nation“ und „Nationalismus“, die auf Literaturrecherche basiert. Im ersten Teil werden vor allem relevante Begrifflichkeiten behandelt. Neben einer historischen Aufarbeitung derselben stehen dabei Ergebnisse der aktuellen Nationalismusforschung sowie der marxistische Ansatz zu Nation und Nationalismus im Vordergrund. Der zweite Teil der Arbeit baut auf den sich daraus ergebenden Thesen auf. Im Mittelpunkt steht hierbei die Entwicklung der Nation und des Nationalismus in Südtirol. Anhand dieses Fallbeispiels werden zum einen die diesbezügliche historische Entwicklung und zum anderen die damit zusammenhängenden aktuellen Kristallisationspunkte untersucht.

## Curriculum Vitae

**Dietmar A. MEISTER**

**Persönliche Daten:** geboren am 12. Juni 1985  
in Schlanders (Südtirol)  
Familienstand: ledig  
Kinder: keine  
wohnhaf in: 1180 Wien, Herbeckstraße 3/6

**Ausbildung:** 1999 bis 2004  
Ausbildung zum Buchhalter und Maturaabschluss  
an der Handelsoberschule Schlanders

2004 bis 2009  
Studium der Politikwissenschaft an der Universität Wien

**Berufliche Tätigkeiten:** Seit 1999  
Diverse Praktika in den Bereichen Handel, Gastronomie,  
Logistik und Umwelt

2005 bis 2006 und 2007 bis 2008  
Sekretär in einer Rechtsanwaltskanzlei

**Sonstige Tätigkeiten:** Seit 2005  
Vorstand von Linkswende – Verein gegen  
Rassismus und soziale Ungleichheit

2007 bis 2008  
Finanzreferent der  
Südtiroler HochschülerInnenschaft

Seit 2008  
Vorstand der GPA-djp StudentInnen

**Sprachen:** Deutsch, Englisch, Italienisch

Wien, im Mai 2009